Heute auf Seite 3: Bismarck müßte vor Neid erblassen . . .

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 23 / Folge 8 | Hamburg 13, Parkallee 84 / 19. Februar 1972 | 3 J 5524 C

Ostblock erwartet Konsequenzen

Prager Gipfelkonferenz: Ratifizierung der Ostverträge soll Position der Bonner Regierung stärken

HAMBURG — Zu Beginn der Ratifizierungsdebatte über die Ostverträge weisen westliche Diplomaten darauf hin, daß sich die Ostpolitik der SPD/FDP-Bundesregierung immer deutlicher als Instrument „mit brisanter Hebelwirkung" sowjetkommunistischer Westpolitik erweist. Die Kommunisten erwarten von einer möglichen Ratifizierung der Ostverträge sowohl innenpolitische Folgen in der Bundesrepublik als auch Konsequenzen für die Entwicklung in Westeuropa. In Moskau selbst, so verlautet aus der sowjetischen Hauptstadt, wird der Oberste Sowjet den deutsch-sowjetischen Vertrag erst behandeln, wenn in Bonn das Ratifizierungsverfahren abgeschlossen ist. Mit Aufmerksamkeit wird registriert, daß die Zustimmungswelle zu den Ostverträgen in der westdeutschen Bevölkerung, die einen Höhepunkt um die Jahreswende 1971 erlebte, im Abflauen begriffen ist, wie dies aus den ständigen Meinungsumfragen der Bundesregierung deutlich hervorgeht.

In der bundesdeutschen Bevölkerung wächst die Besorgnis, daß sich durch die Ostverträge der sowjetische Einfluß in Europa erheblich verstärkt. Man befürchtet, daß durch die Politik der Bundesregierung die Teilung Deutschlands zementiert wird und die Bonner Vorleistungen zu keinerlei „menschlichen Erleichterungen" für die mitteldeutsche Bevölkerung führen werden.

Im Zusammenhang mit den Ostverträgen wird von der jetzt beendeten Prager Gipfelkonferenz der Ostblockstaaten bekannt, daß nach der dort vertretenen Auffassung die Ratifizierung die Position der Regierung Brandt bedeutend stärken und „eine weitere ernsthafte Niederlage der reaktionären Bonner Opposition" bedeuten würde. In diesem Zusammenhang wird behauptet, die CDU/CSU habe „sich nicht aus dem Käfig des Kalten Krieges zu befreien" vermocht, weshalb nach wie vor „die Wachsamkeit aller fortschrittlichen und friedliebenden Kräfte Europas" geboten sei.



Vor zweihundert Jahren: *Am 17. Februar 1772 erlebte Polen seine erste Teilung. Es folgten 1793 und 1795. Die vierte Teilung vollzogen Hitler und Stalin 1939. Unter Foto zeigt den Außenminister von Ribbentrop (re.) und den sowjetischen Botschafter Schkwarzew bei dem Austausch der Urkunden in Berlin am 14. 12. 1939. Inzwischen hatte Rußland weite Teile Ostpolens in seinen Besitz gebracht.* Foto dpa

Ostpreußen-Vertreter bei Franz-Josef Strauß

Völlige Übereinstimmung in der politischen und rechtlichen Beurteilung der Ostverträge

Völlige Übereinstimmung in der politischen und rechtlichen Beurteilung der Ostverträge erbrachte ein Gespräch, zu dem der CSU-Vorsitzende Dr. h. c. Franz Josef Strauß am 7. Februar Vorstandsmitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen empfing. Nach Ansicht der Gesprächsteilnehmer sprechen für die Ablehnung der Verträge unter anderem die folgenden Gründe:

Die Landsleute in Ost- und Mitteldeutschland würden durch sie ihrer deutschen Staatsangehörigkeit beraubt;

Das Recht auf Selbstbestimmung werde durch sie für Deutsche praktisch außer Kraft gesetzt;

Der Anspruch auf Wiedervereinigung werde aufgegeben und damit Sinn und Auftrag des Grundgesetzes geleugnet;

Nicht Frieden und Ausgleich seien zu erwarten, sondern neue Pressionen, durch die auch die freiheitliche Ordnung und die wirtschaftlichen Grundlagen des freien Teils Deutschlands in Frage gestellt würden.

Diese Argumente zeigten, daß, entgegen den Versicherungen der Bundesregierung, das Ergebnis dieser Verträge nicht etwa nur ein vorläufiger Modus vivendi, sondern die Schaffung endgültiger Tatbestände sei.

An dem Gespräch nahmen auf CSU-Seite neben dem Landesvorsitzenden, Dr. h. c. Franz Josef Strauß, unter anderem auch Staatsminister Dr. Fritz Pirkl und Generalsekretär Gerold Tandler, auf seiten der Landsmannschaft Ostpreußen die Mitglieder des Vorstands Joachim Freiherr von Braun, Dr. Volkmar Hopf und Dr. Heinz Burneleit teil.

Über diesen Gedankenaustausch, der offen und freimütig geführt wurde und rund zwei Stunden dauerte, schreibt uns Joachim Freiherr von Braun:

Einleitend konnten wir zum Ausdruck bringen, daß uns die gradlinige Haltung der CSU beweist, wie zuverlässig die Ostpreußen in Bayern als gleichberechtigte Mitbürger gelten: Besonders das Wort von den Bayern als den letzten Preußen bestätige uns, daß wir in München von der Tatsache ausgehen dürften, Staatsführung und Partei würden niemals bereit sein, die Rechte der Ostpreußen als Ballast zu empfinden. Hier wisse man vielmehr und handele danach: Frieden kann nur sicherer und eine freiheitliche Ordnung nur erhalten werden, wenn alle Bürger dem ganzen Vaterlande dienen und es ablehnen, eigene Ruhe in steigendem Wohlstand durch die Opfer von Landsleuten im Osten erreichen zu wollen.

Auf dieser Grundlage eines gemeinsamen Staatsbewußtseins, das ganz Deutschland umfaßt, mußte das Gespräch vertrauensvoll verlaufen. Es wurde eben nicht unverbindlich diskutiert, wie es heute Mode ist, aber sinnlos zu sein pflegt, wenn ohne gemeinsame geistige Basis und ohne einen gleichgerichteten politischen Willen bloß um der Diskussion willen geredet wird.

Über die außenpolitische Situation unseres geteilten Landes, die Notwendigkeit einer atlantischen Gemeinschaft, über die Interessen der westlichen Alliierten waren die Auffassungen daher alsbald ebenso geklärt wie über die deutlich erkennbare Zielsetzung sowjetischer Westpolitik. Im Zentrum des Gesprächs aber blieb die sogenannte „neue Ostpolitik" mit den Verträgen von Moskau und Warschau, um deren Ratifikation das innenpolitisch-parlamentarische Ringen zur Zeit seinem Höhepunkte zustrebt. Dabei erwies sich als überflüssig, die staats- und völkerrechtlichen Fragen der Ostverträge im einzelnen zu erörtern. Denn allen Gesprächspartnern wäre es müßig erschienen, sich mit einer amtlichen Vertragsauslegung zeitraubend zu beschäftigen, die beschönigend behauptet, die Verträge hätten deswegen keine Rechte von Staat und Menschen berührt, weil sie in den Vertragstexten unerwähnt blieben. Schon der juristische Laie hört dies mit Staunen und muß sich fragen, warum denn Verträge — angeblich ohne Rechtsfolgen — überhaupt geschlossen wurden. Aber zum Rätsel wird die amtliche Behauptung, wenn öffentlich bestätigt wird, daß Ostpreußen künftig nicht mehr Inland sein soll. Trotzdem seien, so heißt es, die staatsbürgerlichen Rechte der Ostpreußen, ihre Selbstbestimmung, ihre Eigentumsrechte von der Bundesregierung gewahrt worden. Anscheinend überschätzt man unsere Leichtgläubigkeit doch gar zu sehr oder meint, es sei uns gleichgültig geworden, was aus der Heimat und unseren Rechten wurde. Ein Weg zum Frieden, den wir wahrlich wollen, führt eben nicht über die Opfer von Mitbürgern, mögen sie nun aus Ostpreußen und Schlesien stammen oder dort, in Ost-Berlin und Mitteldeutschland leben.

All dies war unseren Münchener Gesprächspartnern im vorhinein bewußt. Konkret konnte daher über die Haltung Bayerns während des Ratifikationsverfahrens in Bundesrat und Bundestag gesprochen werden. Für uns ergab sich, daß kein Zweifel am Einspruch des Bundesrates gegen die Ostverträge zu bestehen braucht, daß von Bayern sogar notfalls die Klage beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe zu erwarten ist. Auf diese Entschlossenheit kommt es an; und niemand sollte sich von einem taktischen Hin und Her und den verwirrenden Kommentaren vieler Massenmedien allzusehr beeindrucken lassen. Immerhin baten wir dringend darauf zu achten, daß die Opposition tatsächlich mit einer Stimme spricht und nicht durch abweichende Aussagen Einzelner Unsicherheit bei der Bevölkerung verursacht.

Insbesondere waren wir uns auch einig, daß die Ostverträge letztlich nur das Symptom einer bedrohlichen Entwicklung sind, bei der es um unsere freiheitliche Ordnung überhaupt geht. Ein freiheitlicher Rechtsstaat ist eben undenkbar, wenn der Gegensatz zwischen Freiheit und Unfreiheit nicht mehr ernst genommen, wenn ein außenpolitischer Wandel durch Annäherung an ein totalitäres System erstrebt wird, das seinerseits mit verschärfter Abgrenzung, mit erhöhtem Druck auf unsere ost- und mitteldeutschen Mitbürger antwortet. Wenn wir auch als Ostpreußen sprachen, so wurde in München doch offensichtlich, daß sich Männer in gemeinsamer Sorge um ihr Vaterland und die Freiheit des ganzen Volkes begegnet waren.

Ohne Floskeln . . .

H. W. — Wer Herrn Scheel vor dem Bundesrat gehört hat, konnte den Eindruck gewinnen, als sei es einer brillanten Bonner Diplomatie gelungen, die Sowjets von ihren Vorstellungen ab- und dafür auf die Linie einer Bonner Politik zu bringen, die immer noch den Eindruck zu erwecken versucht, als werde die deutsche Frage nach Ratifizierung der Ostverträge weiter offen und die Wiedervereinigung der Deutschen eine Sache sein, gegen die selbst Herr Gromyko nichts einzuwenden habe. „Wo steht denn das geschrieben?" — das war so ein fast unschuldig anmutender Ausruf aus dem Munde des Außenministers, als er sich mit den Argumenten der Opposition auseinandersetzte und nicht eingestehen wollte, daß die Ostverträge eben verfassungswidrig sind und gegen das Grundgesetz verstoßen.

Es wäre möglich, daß der Herr Außenminister, einmal im Drang der Geschäfte, dann aber auch, weil man unangenehme Dinge nicht so gern zur Kenntnis nimmt (obwohl das seine Pflicht wäre!), von den Auslandsstimmen keine Kenntnis erhält, die ganz eindeutig aussagen, was die Sowjetunion und was der Ostblock von diesen Verträgen hält und wie sie dort gewertet werden. Vielleicht hat Herbert Wehner dem Herrn Scheel ein Exemplar jener polnischen Zeitung „Trybuna Mazowiecka" mitgebracht, die wenige Tage vor dem Besuch des SPD-Fraktionsvorsitzenden in Warschau schrieb, die Bedenken der bundesdeutschen Opposition seien „eindeutig vernunftswidrig" und es sei doch ganz klar, daß weder der Moskauer noch der Warschauer Vertrag den Deutschen das Recht auf Selbstbestimmung gewähre, da „die Prinzipien jenes Rechts nicht auf beide deutsche Staaten Anwendung finden können, weil jeder von ihnen als souveräner Staat über seine Gesellschaftsordnung selbst entscheidet".

Wie soll man das bezeichnen, was dazu gehört, um angesichts solch klarer Feststellung noch davon zu sprechen, eine Wiedervereinigung der Deutschen sei keineswegs abgeschrieben und werde durch die Ostverträge auch nicht blockiert. Sicherlich wird Herr Scheel vorweisen können, daß in diesen Verträgen kein Verbot einer Wiedervereinigung festgehalten ist — daher sein: „Wo steht denn das?" Doch die angewandte Praxis zeigt ganz eindeutig, wohin der Weg führen soll. Die sowjetische Westpolitik steht nun einmal nicht auf dem Boden der Menschenrechte und des Selbstbestimmungsrechtes und Moskau verlangt von Bonn, daß es seine Ostpolitik entsprechend ausrichtet. Es mag sein, daß selbst in Kreisen dieser Regierung eine zunehmende Enttäuschung Platz greift, aber man sieht in der Annahme dieser Verträge die einzige Chance zum Überleben, und da man keine Erwartungen mehr an die Verträge knüpfen kann, verbindet man mit der Ablehnung die Warnung, dann werde ein Desaster unvermeidlich sein.

Die Ablehnung, so heißt es, werde Deutschland in eine Isolierung führen und selbst unsere Freunde im Westen würden sich dann von uns abwenden und Bonn seinem Schicksal überlassen. Dabei ist auch in Bonn bekannt, daß amerikanische Ostexperten die ganze Entspannungspolitik als eine höchst zweifelhafte Angelegenheit mit nur sehr geringen Erfolgsaussichten ansehen.

Gerade jetzt sind in Washington erhebliche Zweifel an der Aufrichtigkeit der Moskauer Politik laut geworden und man darf davon ausgehen, daß die Administration Nixon ihre endgültige Stellung zu der Ostpolitik der Regierung Brandt davon abhängig machen wird, wie diese im Zusammenhang mit der europäischen Sicherheit zu bewerten sein wird. In Washington dürfte man wissen, daß die Sowjets weiterhin auf einen Abbau der amerikanischen Präsenz in Europa hinarbeiten. Der jahrelang betriebenen Konfrontation läßt der Kreml nun die Lockung der Kooperation mit Wirtschafts- und Handelsaustausch folgen; im Grunde aber geht es um die Anerkennung der sowjetischen Hegemonie und den Ausbau der Machtstellung in Europa. Moskau rechnet dabei darauf, daß in bestimmten Kreisen des Westens eine deutsche Teilung lieber gesehen wird als eine Wiedervereinigung der Deutschen zu einem noch beachtlicheren Wirtschaftspotential. Das muß man sehr nüchtern sehen und man darf auch nicht verkennen, daß sich der Osten sehr geschickt der immer noch wachen Kriegserinnerungen bedient, um einen gemeinsamen Nenner für seine Deutschlandpolitik zu finden.

Überstrapaziertes Modewort unserer Zeit ist dabei der „Frieden" — den es „sicherer" zu machen gilt. Ein Frieden unter Verzicht auf Recht und Selbstbestimmung läuft auf das alte Ziel der sowjetischen Nachkriegspolitik hinaus: Schwächung Deutschlands durch dauerhafte Teilung. Es gehört schon mehr als Mut dazu, zu behaupten, dieses alte Ziel habe sich grundlegend gewandelt. Wenn die Regierung es trotzdem tut, sollte das für die Opposition besonderer Anlaß sein, in eine strenge Prüfung einzutreten.



NEUES AUS BONN

Hinter den Bonner Kulissen drängen die FDP-Vertreter in der Regierung darauf, das „Gesamtpaket" der Steuerreform noch in dieser Legislaturperiode zu verabschieden. Immer stärker werden Kräfte der SPD, die die Reform der Einkommen- und Körperschaftssteuer bis nach einem Wahlsieg der SPD im Jahre 1973 verschieben wollen, weil dann auf den liberalen Partner keine Rücksicht mehr genommen zu werden brauche. - Immer mehr westdeutsche Professoren halten ihre Arbeitsgemeinschaften, Doktoranden-Seminare usw. im kleineren Kreis von Studenten an ständig wechselnden Orten ab. Die Treffpunkte werden von den Teilnehmern geheim gehalten, um Störungen durch Radikale zu verhindern. — Der Vatikan dürfte Bundeskanzler Brandt noch etwas warten lassen, bevor er, wie gewünscht, erneut vom Papst empfangen wird. Angesichts des nahenden Bundestagswahlkampfes und des zunehmenden Kampfes der SPD gegen den Schutz des ungeborenen menschlichen Lebens will man im Vatikan einem Besuch Brandts vorerst als „inopportun" ausweichen. — Bundesentwicklungsminister Eppler (SPD) will nach der Bundestagswahl 1973 Bundesfinanzminister werden. Sein finanzpolitisches Ziel: Erhöhung der Steuerquote und gesellschaftspolitischer Wandel durch die Steuerpolitik. — Dr. Günter Slotta, SPD/MdB aus Saarbrücken ist nach den Recherchen eines Bonner Informationsdienstes der erste Abgeordnete des Bundestages, der seine auf Kosten des Bundestages anreisenden Besuchergruppen auch in eine ausländische Botschaft bringt, um sie dort informieren zu lassen. Es handelt sich dabei um die Vertretung der UdSSR. Der in Oberschlesien geborene Slotta, der seit 1969 auf Grund von Einladungen Polen und die Sowjetunion besuchte, gehört zu den SPD/MdBs, die die Einstellung der Zuwendungen aus öffentlichen Mitteln für die Vertriebenenverbände gefordert haben.

Wehner-Reise:

Warschau legt sich nicht fest

Im Gepäck: Polnische Wünsche

Nicht nur die Betroffenen, sondern die gesamte deutsche Öffentlichkeit haben an die Verhandlungen Wehners in Warschau vor allem die Hoffnung geknüpft, daß es ihm gelingen werde, Zusicherungen für die Fortführung der Aussiedlung zu erhalten. Er hat diese Frage mit Sicherheit auch angesprochen, aber ebenso sicher nichts erreicht. Er selbst schwieg sich in diesem Punkte aus. Aus Korrespondentenberichten geht jedoch übereinstimmend hervor, daß sich Warschau weder hinsichtlich der Terminierung noch der Zahl der Aussiedlung festgelegt hat.

Umso nachdrücklicher haben die polnischen Partei- und hohen Regierungsvertreter eigene, wie Wehner sagte, „nicht nur angenehme" Wünsche vorgebracht. Sie gelten insbesondere der wirtschaftlichen „Zusammenarbeit" mit dem Anspruch der Begünstigung, innerdeutschen Fragen, so Beschwerden über den Sender „Free Europe", und im Sinne der Prager Rollenverteilung, dem Ansinnen um Unterstützung des Zustandekommens einer europäischen Sicherheitskonferenz durch Bonn. Wie gleichfalls zu erwarten war, hat Wehner auch keine Bestätigung für die Bonner Auslegung des Warschauer Vertrages, so wie sie zu gleicher Zeit von Regierungsseite im Bundestag vorgebracht wurde, erhalten. Man darf vielmehr annehmen, daß dieser Auslegung, ebenso wie in der offiziellen Warschauer Presse, zumindest „unter vier Augen" von polnischer Seite nachdrücklich widersprochen worden ist. Wehner ist es offensichtlich nur mit Mühe gelungen, die Warschauer Unterhändler davon abzuhalten, noch vor der Ratifizierung, d. h. mit Rücksicht auf die psychologische Einwirkung auf die Ratifizierung, auf offiziellem Wege und öffentlich Einspruch gegen die Bonner Auffassung zu erheben.

Blick nach Westen:

Willy Brandt zur „Stunde der Wahrheit" in Paris

Auch in Frankreich weiß man: Wenn die Amerikaner gehen, dann kommen die Russen

Bonn — Wenn es nach der offiziellen Bonner Version geht, waren sich Brandt und Pompidou, waren sich Kanzler und Präsident bei den Konsultationen am vorigen Wochenende wieder einmal „in allem einig", waren insbesondere in der Ostpolitik „ein Herz und eine Seele". Das zumindest zu bekunden, schreibt das Protokoll in den Herolden vor, wenn es um Gespräche unter Verbündeten, unter Freunden geht.

Wer dann aber genauer hinhört, die diplomatische Sprache in gewöhnlichen deutschen Text übersetzt und manches, was zusätzlich aus vertraulich gehaltenen Quellen durchsickert, mit hinzunimmt, muß auch diesmal zu dem Schluß kommen, daß man sich, verkürzt gesagt, im wesentlichen darüber einig war, daß man „nur im Prinzip" einig ist; daß man sich im klaren darüber war, daß die Praxis keineswegs so harmonisch aussieht, wie man meinen sollte. Und das, obwohl doch, wie auch Pompidou andeutete, keineswegs nur lichte, sondern auch dunkle Wolken am Horizont heraufziehen.

Und eindringlich, fast beschwörend der Präsident dann weiter: „Die Stunde der Wahrheit hat geschlagen!" Nicht nur, was die Wirtschafts- und Währungsfragen, sondern auch was die außenpolitischen, die Fragen des Verhältnisses Europas zu der UdSSR wie auch zu den USA angeht! Das war deutlich genug, und wenn so deutlich schon „bei Tisch" gesprochen wird, wo man sich gemeinhin nur Liebenswürdigkeiten sagt und zuprostet, wie offenherzig muß der Präsident dann zu seinem Gast „unter vier Augen" gesprochen haben. Beispielsweise, falls Brandt den Gastgeber wieder einmal darum angegangen ist, seine Ostpolitik öffentlich zu billigen, ihm mit seinem Beistand zu helfen, mit der schwierigen Opposition fertig zu werden!

Der Lauscher an der Wand, gäbe es ihn, könnte da, salopp gesagt, vielleicht folgende Antwort gehört haben: „Lieber Freund, ich will dir, wenn das nötig ist, gerne mal wieder vor allem Volke auf die Schulter klopfen. Aber ich muß dir unter uns auch sagen und das öffentlich zumindest auch andeuten — du gehst den Weg nach Osten, den ich dich gehen hieß und ließ, allzu eilfertig, allzu selbständig, und du schießt über das Ziel hinaus. Schließlich brauche ich nicht den ‚Bayern-Kurier' zu entnehmen, was Breschnew von dir in Jalta-Oreanda verlangt hat und was du ihm halb und halb versprochen haben sollst, wozu gibt es Geheimdienste! Aber nomen est omen! In Jalta wurde schon mein Vorgänger im Amt, der große de Gaulle, zum Schaden Frankreichs von den angeblich größeren Drei, von Stalin, Roosevelt und Churchill, verraten und verkauft. Eines laß dir gesagt sein, das westliche Deutschland dankt Frankreich seine Freiheit. Dafür darf es das Schwert für die Freiheit führen an unserer ruhmreichen Seite. Aber eine neutrale Zone, ein Zwischeneuropa unter Einbeziehung beider Deutschland, wie es letztlich den moskowitischen Sicherheitspolitikern vorschwebt, kommt unter keinen Umständen für Frankreich in Frage!"

So geradeheraus wird man natürlich unter hochmögenden Regierenden und Diplomaten nicht sprechen. Man umschreibt fein säuberlich, was man meint und versteht sich trotzdem. In dieser Umschreibung klingen auch in den Aussagen über die jüngste Begegnung auf französischer Seite Zweifel und Skepsis, Mahnungen und Beschwörungen an die Bonner Adresse an. So wenn Pompidou daran erinnert, daß Brandt den „Erfolg" in Berlin eigentlich nur Frankreich und seinen ehemaligen westlichen Kriegsverbündeten, „den engen Konsultationen unserer Diplomaten zu danken" habe und daß der eigentliche „berühmte Initiator der Entspannungspolitik nach Osten General de Gaulle war", aus dem Brandt „eine der Leitlinien in seiner Politik gemacht" habe. Als Entgelt dafür müsse Bonn nun auch auf dem Gebiet der Erweiterung der EWG an der Seite Frankreichs stehen und in der internationalen Währungspolitik auf Harmonisierung bedacht sein. Auch müsse hinsichtlich der Fortsetzung der Ostpolitik, vor allem im Hinblick auf die von Moskau so angestrebte Europäische Sicherheitskonferenz „volle Harmonisierung" erreicht werden, so wie dies bereits im D'Avignon-Ausschuß auf Pariser Initiative angestrebt und begonnen worden sei.

Dieser freundschaftlichen aber deutlichen Mahnung werden mit Sicherheit ernste Vorstellungen auf der von Paris und London für den Herbst angestrebten Gipfelkonferenz folgen.

„Wenn die Amerikaner gehen, kommen die Russen", lautet ein auch in Frankreich viel kolportierter Slogan. Wehe Frankreich, wehe Europa, wenn dann die Deutschen mit den Russen „gehen", mit ihnen fraternisieren würden. Einer solchen, ins Schlimme, ins Schlimmste sich wendenden Ostpolitik würde Frankreich, würden die ehemaligen westlichen Kriegsverbündeten ganz gewiß nicht tatenlos zusehen. Diplomatische Auffangstellungen werden schon jetzt vorsorglich vorbereitet. **C. J. N.**

Bund der Vertriebenen:

Selbstbestimmung und Menschenrechte sind nicht gewahrt

Die führenden Persönlichkeiten von CSU und BdV stimmen in Bezug auf Ostverträge überein

München — Die aktuellen Fragen der Ostpolitik waren Hauptthema eines Gespräches, zu dem der CSU-Vorsitzende Dr. h. c. Franz-Josef Strauß in München Mitglieder des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen mit Präsident Dr. Herbert Czaja MdB an der Spitze empfing. An dem Gespräch, das im Rahmen der Konsultationen des BdV mit den demokratischen Parteien stattfand, nahmen unter anderem von seiten der CSU die Staatsminister Dr. Fritz Pirkl und Max Streibel, vom BdV die Vizepräsidenten Dr. Franz Böhm, Staatssekretär a. D. Hellmut Gossing und Dr. Herbert Hupka MdB statt.

Die Gesprächsteilnehmer vertraten einmütig die Ansicht, daß dauerhafter Friede sich nur auf Freiheit und gerechten Ausgleich gründen könne. „Das Verdecken realer Gegensätze durch rhetorische Formeln und die Erweiterung totalitärer Einflüsse machen den Frieden nur unsicher", heißt es in einer abschließenden Erklärung. Die Ostverträge stellten keinen gerechten und tragbaren Ausgleich in den zwischen den Deutschen und ihren östlichen Nachbarn offenen Fragen dar. Vor friedensvertraglichen Regelungen dürften Grenzen nicht festgelegt werden. „Das Selbstbestimmungsrecht und die Menschenrechte der Deutschen sind in den Ostverträgen nicht gewahrt", stellten die Gesprächsteilnehmer fest. Auf nahe Sicht sei ein eindeutiger, von beiden Seiten garantierter Gewaltverzicht, die Erweiterung der wirtschaftlichen und technologischen Zusammenarbeit zu friedlichen Zwecken, ein besseres Sichkennenlernen im Sinne guter Nachbarschaft und die Vertiefung „freier menschlicher und kultureller Beziehungen" notwendig.

Nach Ansicht der führenden Persönlichkeiten von CSU und BdV sind die Ostverträge in ihrer derzeitigen Form abzulehnen, weil sie „im Widerspruch zu den berechtigten und vertretbaren deutschen Interessen stehen; weil sie unsere und die europäische Freiheit gefährden; weil sie nicht in Einklang mit dem Grundgesetz stehen". Bei neuen Verhandlungen gehe es darum, „in steten Bemühungen um einen dauerhaften Ausgleich eine freiheitliche und gesicherte europäische Friedensordnung bei Wahrung der menschlichen und politischen Rechte aller Völker und unter Achtung ihrer Würde und ihrer politischen Bedeutung anzustreben".

Die Probleme der im Vertreibungsgebiet verbliebenen Deutschen sind nach Ansicht der Gesprächsteilnehmer im Sinne der Europäischen Menschenrechtskonvention und des Entwurfs der UN-Konventionen umgehend zu lösen. Die Familienzusammenführung dürfe nicht behindert, der „nationalistischen Diskriminierung" der Deutschen müsse ein Ende gesetzt werden. In den von Polen verwalteten deutschen Ostgebieten müßten die Menschenrechte auch für die Deutschen wiederhergestellt werden. „Der Gebrauch der Muttersprache muß in allen Bereichen des Lebens gewährleistet sein."

Nach Ansicht der Gesprächsteilnehmer besteht die Gefahr, daß nach einem Inkrafttreten der Verträge die Meinungs- und Koalitionsfreiheit nicht nur der Vertriebenenverbände, sondern auch anderer Organisationen, die für eine freiheitliche Rechts- und Gesellschaftsordnung eintreten, infrage gestellt werden. Ein solcher Einbruch in die freiheitliche Rechtsordnung müsse verhindert werden.

In der Aussprache würdigte der CSU-Landesvorsitzende nachdrücklich Arbeit und Leistung der Heimatvertriebenen für das gemeinsame Wohl und die mutige und maßvolle Vertretung der deutschen Anliegen wie auch die Interessen der Vertriebenen durch den BdV.

Hochschulen:

Ein neues Stück aus dem Tollhaus

Professor Brückner demonstrativ nach Heidelberg eingeladen

Der im Zusammenhang mit den Ermittlungen gegen die Baader-Meinhof-Bande in Hannover vom Dienst suspendierte Professor Brückner wurde von der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften demonstrativ nach Heidelberg eingeladen. In dieser Einladung Brückners an die Heidelberger Universität sieht der baden-württembergische Kultusminister Professor Dr. Wilhelm Hahn den Versuch, eine radikale Bewegung auch in die weltberühmte Heidelberger Universität hineinzutragen. Der Minister erklärte, er werde alle Möglichkeiten ausschöpfen, um eine Berufung Brückners nach Heidelberg zu verhindern.

Der Kultusminister hat die Möglichkeit, einen Beschluß des Heidelberger Rektors, dem in Niedersachsen wegen des bekannten Verdachts beurlaubten Hochschullehrers eine Gastprofessur anzubieten, aufzuheben. Der Kultusminister machte in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, daß in Heidelberg Angehörige der Universität, Professoren, Assistenten und Studierende, deren Ansichten nicht linksradikal sind, psychologisch unter Druck gesetzt werden; die Handlungen der Terrorgruppen würden von dem Rektor der Universität bewußt heruntergespielt.

Inzwischen hat eine Sonderkommission des Landeskriminalamtes Baden-Württemberg ermittelt, daß Professor Peter Brückner auch eine Gruppe von Heidelberger Attentätern bei sich aufgenommen hat, die im Vorjahr einen Anschlag auf den Sonderzug des Bundespräsidenten verüben wollten. 10 000 gewerkschaftlich organisierte Polizeibeamte in Baden-Württemberg haben Protestdemonstrationen für den Fall angekündigt, daß Prof. Brückner nach Heidelberg berufen werden sollte.

Der Professor für Psychologie an der Technischen Universität Hannover, Peter Brückner, gilt als militanter Linksextremist und ist Liebling der APO und bei Spartakus. Obwohl bei ihm im Jahre 1971 bei ihm eine Haussuchung vorgenommen worden war und Presse und Rundfunk über den gegen ihn bestehenden Verdacht berichteten, will Niedersachsens Kultusminister Peter von Oertzen, selbst ehemaliger Jungsozialist, von den Vorwürfen „bisher nicht gewußt haben", so daß er keine Maßnahmen habe treffen können. Unter dem Druck der Ruhland-Aussagen im Düsseldorfer Prozeß mußte der Kultusminister den Professor beurlauben. Linkskreise brachten dem Professor, der als Opfer der „faschistoiden Justiz" geführt wird, einen Fackelzug. Allerdings wurde nicht davon gesprochen, daß das Linksidol Brückner noch im April 1940 in Zwickau (Sachsen) der NSDAP beitrat und am 1. September 1940 die Mitgliedsnummer 7 725 289 erhielt.



Wie andere es sehen

Zum Thema Baader-Meinhof:

Gruppenbild mit Dame

Zeichnung: Gerboth in „Kölnische Rundschau"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

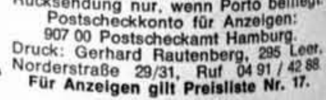
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich – Ausland 4,– DM monatlich.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17.

Bismarck müßte vor Neid erblassen ...

... wenn er wüßte, wie Scheel den Sowjets seinen Willen aufgezwungen hat



Ob d i e den Braten riechen? So könnte Egon Bahr denken, als er zwischen seinem Kanzler und Walter Scheel stehend, einen Blick in den von ihm ausgehandelten Moskauer Vertrag warf, den der Bundesrat in der vergangenen Woche behandelte.

Selbst solche Zeitgenossen, die der Regierung Brandt ihre Zustimmung bekunden, sind sich darüber einig, daß es nie zu dieser Regierung der Sozialisten mit den Liberalen gekommen wäre, wenn es den Walter Scheel nicht gegeben hätte. Sucht man also nach einem eigentlich Verantwortlichen für die Tatsache, daß die Politik, so wie sie betrieben wird, überhaupt betrieben werden kann, so wird man Walter Scheel zu nennen haben. Der Vorsitzende einer Minipartei vermochte es durch seine Weichenstellung, den Sozialisten unter Brandt und Wehner den Weg in das Bundeskanzleramt zu bahnen. Scheel ist der eigentliche Weichensteller dieser Regierung; scheitert diese Regierung in den Fragen der Ost- und Deutschland- und in der Innenpolitik, so wird sich der deutsche Bürger mit Recht an den Herrn Scheel halten. Vor allem e r hat diese Entwicklung herbeigeführt.

Walter Scheel ist denn auch für die Dienste, die er zum Zustandekommen der Koalition zwischen SPD und FDP geleistet hat, entsprechend belohnt worden. Wenigstens, was die äußere Form angeht: er wurde der Chef des Außenamtes. Als Willy Brandt, früher — während der Großen Koalition — selbst Hausherr im Auswärtigen Amt an der heutigen Bonner Adenauerallee in das Bundeskanzleramt umzog, wurde Walter Scheel oberster Chef über die stattliche Schar der Berufsdiplomaten. Er wurde oberster Dienstherr, und er wurde dem Namen nach auch der Außenminister unseres Staates; doch man tut ihm Unrecht, wenn man behauptet, er habe auch nur die Möglichkeit, entscheidend das Geschehen zu beeinflussen. Nach dem Grundgesetz bestimmt der Kanzler die Richtlinien der Politik; als seinen verlängerten Arm hält sich der Kanzler einen Intimus, der zwar im Range geringer als der Minister, in Wirklichkeit dem Ohr des Kanzlers sehr viel näher ist als eben der Walter Scheel.



Der Zauberkünstler

So hat es niemand verwundert, daß die eigentliche politische Arbeit auf den Schauplätzen, die eben dem Herzen des Kanzlers besonders nahe liegen, auch nicht von dem Außenminister, sondern eben von dem Intimus wahrgenommen wurde. Als der Kanzler daranging, das Verhältnis zum Osten „neu zu ordnen", schickte er als Emissär eben den Intimus Bahr nach Moskau. In wochenlangen Besprechungen mit dem sowjetischen Außenminister einigte man sich auf die sowjetischen Vorstellungen, die dann als Bahr-Papier in die offizielle Politik eingeführt, die Grundlage für das Abkommen ist, das nun Bundesrat und Bundestag vorliegt, damit diese nach dem Willen des Kanzlers und seiner Partei ihr Plazet geben zu der Politik, von der man erzählt, sie werde den Frieden sicherer machen. Als Scheel nach Moskau reisen durfte, da war das eigentliche politische Geschäft längst gemacht. Was könnte auch der Chef einer Mini-Partei einwenden, selbst wenn ihm die ganze Sache gegen den Strich gehen würde? So war es in der Tat so, daß Walter Scheel in der Rolle des Außenministers das paraphieren mußte, was längst von Bahr und Duckwitz und anderen mit den Gesprächspartnern im Osten ausgeknobelt worden war. Wir erlebten Walter Scheel über den Fernsehschirm — er spazierte über den Roten Platz in Moskau und er zückte den Federhalter und unterschrieb, und die regierungsfrommen Zeitungen lobten seinen Eifer und seine Unnachgiebigkeit, mit der er in Moskau um deutsche Positionen gerungen hat. Das mag glauben, wer will, aber der Vertrag sieht doch anders aus.

Eben jenen Vertrag hatte Walter Scheel zu begründen. Letzte Woche im Bundesrat, der Vertretung der Länder in der Bundesrepublik Deutschland. Und ich muß sagen, dieser Bundesrat hatte einen großen Tag. Das Haus war voll und interessiert besetzt, die Debatte war im Grunde sachlich, angemessen dem ernsten Thema. Eigentlich fiel nur Rudi Arndt, noch Hessens Finanzminister, aus der Rolle, als er die wohltuende Sachlichkeit der Debatte mit politisch instinktlos vorgetragenen Frotzeleien zu „würzen" versuchte. So hatte Arndt die Forderungen der Opposition an die Ostpolitik der Regierung durch die Empfehlung zu kaschieren versucht, die Christunion sollte verlangen: Von der Sowjetunion: das Eingeständnis, daß sie nicht zu den Siegern des Zweiten Weltkrieges zählt. Von der „DDR": die Zusage, den CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß zum „DDR"-Staatsratsvorsitzenden zu machen und als Zugabe für sportlich Interessierte: die Ablieferung aller von der „DDR" in Sapporo errungenen Medaillen an die Bundesrepublik.

Arndt fiel aus der Rolle

Verzeihung — dümmer geht's nimmer. Zwar ist Karneval am Rhein, aber für geistlose Witze hat man dort nie geschwärmt. Der Arndt Rudi hat seiner Partei mit solcher Polemik noch nicht einmal einen guten Dienst erwiesen, und mancher Ministeriale, der auf der zweiten Bank saß und die Regierungspolitik mit vertreten muß, würde mokierend das Gesicht verzogen haben — wenn er gekonnt hätte! Mit Recht hat denn auch der Landesvorsitzende der hessischen CDU, Alfred Dregger, diese „verunglückten Witzeleien" Arndts als das bezeichnet, was sie sind: der Beweis, mit welchem Zynismus die südhessische Partei des Herrn Arndt an das Problem der deutschen Teilung herangeht.

Aber zurück nun zu Walter Scheel — er war der erste Regierungsvertreter, der an das Pult trat, um dort die Politik der Regierung zu erläutern. Hier, vor der Ländervertretung, mußte Herr Bahr sozusagen ins zweite Glied, wenn er auch mit in der ersten Bank saß, zusammen mit seinem Kanzler, mit Scheel und Genscher, dem Verfassungsminister, mit seinem Kollegen Frank vom Auswärtigen Amt und anderen Vertretern der derzeitigen Regierung. So stand denn Walter Scheel am Pult, und da die Sitzung des Bundesrates life übertragen wurde, hatte (oder hätte) ein Millionenpublikum Gelegenheit zu hören, was dieser Außenminister so alles vorzubringen vermochte. Sicherlich ist es im einzelnen nicht alles aufzuzählen, was die Deutschen in Erstaunen versetzen müßte — wenn alles das stimmen würde, was Walter Scheel eben vorgetragen hat. Man müßte den Hut ziehen, vor Scheel und seinem Kanzler, vor dem Genie Egon Bahr und all den unermüdlichen Helfern, denen es praktisch gelungen ist, die deutschen Forderungen gegenüber der sowjetischen Weltmacht durchzusetzen.

Wie hieß es doch dazu in der „Welt": „Kaum je hat eine erfolgreichere Regierung die Geschicke der Deutschen gelenkt, und ein Bismarck würde vor Neid erblassen. Denn dies alles hat sie — so Walter Scheel in einer ernsten Debatte vor einem seriösen Gremium — mit den Verträgen von Moskau und Warschau erreicht; sie hat den Kreml dazu gebracht, daß er das Einheitsstreben des deutschen Volkes als legitim anerkennt; sie hat von der östlichen Weltmacht den Verzicht auf die Anwendung von Gewalt im allgemeinen und der Interventionsklauseln der UN-Charta im besonderen erreicht; sie hat als Gegenleistung dafür weder die Grenze zur ‚DDR' anerkannt noch — in einer das ganze deutsche Volk bindenden Form — die Oder-Neiße-Grenze; sie hat auch keinerlei Beitrag zur Vertiefung der deutschen Teilung geleistet."

Und das alles hat sie herbeigeführt, indem sie sich bereit erklärte, darauf zu verzichten, die Wiederherstellung der deutschen Einheit oder Grenzveränderungen mit Gewalt herbeizuführen. Wenn dem so wäre, dann müßte man tatsächlich vor Herrn Scheel den Hut ziehen und im Parlament müßte es heißen: er hat sich um das Vaterland verdient gemacht. Zugleich dann Schimpf und Schande auf die unfähigen Politiker der Christunion, die 25 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg nutzlos verstreichen ließen. Sie hockten eben in den Schützengräben des kalten Krieges und konnten so nicht die Friedenspalme sehen, mit denen von der anderen Seite gefuchtelt wurde. So einfach w ä r e das. Aber es ist nicht so und deshalb ist auch noch kein Grund gegeben, den Hut zu ziehen.

Erinnern wir uns vielmehr, was die Sowjetunion und was der Ostblock klipp und klar verlangt haben. Die Anerkennung des Status quo in Europa, d. h. des sowjetischen Besitzstandes ebenso wie die Existenz der „DDR" als eines zweiten deutschen Staates und die Forderung nach einer selbständigen Einheit West-Berlins. Davon sind die Sowjets kein Jota abgegangen. Und doch diese Wende? „Was gewänne die Welt, wenn sich die Deutschen dazu überreden oder übertölpeln ließen, zu heucheln und anzugeben, daß geraubtes, vorenthaltenes oder mißhandeltes Recht nicht mehr so genannt werden soll" schrieb im Juni 1964 die Zeitschrift „Ost und West", nachdem Herbert Wehner im Juni 1963 noch auf dem Deutschlandtreffen der Schlesier aufgerufen hatte: „Wir verzichten als Deutsche im freien Teil Deutschlands auf keinen unserer Ansprüche! Weder auf den, als e i n Volk in e i n e m demokratischen Staat zu leben, noch auf den, daß die Grenzen in einem F r i e d e n s v e r t r a g mit e i n e r V e r t r e t u n g d e s g a n z e n d e u t s c h e n V o l k e s festzulegen sind ... Wer eine Deutschlandregelung für möglich hält, bei der unter dem Druck von Macht und Gewalt Deutsche heucheln, auch sie seien damit einverstanden, daß in dem einen Teil Deutschlands russische, in dem anderen Teil andere Prinzipien herrschen, der legt eine Bombe mit Zeitzünder an den Weltfrieden."

Vergleicht man das alles mit dem, was heute ist, dann zwingt das zu der Frage: War das alles nur Taktik? Dienten solche Erklärungen dem Ziel, die Deutschen einzulullen oder sind Herrn Wehner und seiner Partei die neuen Erkenntnisse erst gekommen, als sie selbst an den Schalthebeln der Macht saßen?

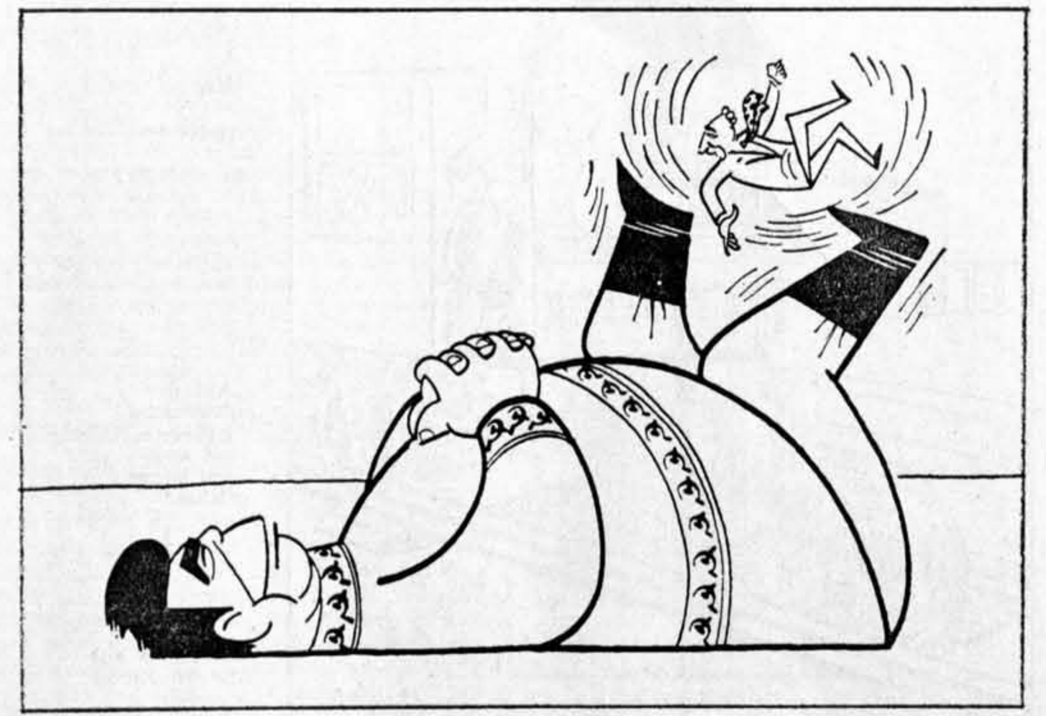
Die Bundesregierung habe, so jedenfalls sagte es wieder der Herr Scheel, in den Verträgen von Moskau und Warschau keine völkerrechtliche Anerkennung der bestehenden Grenzen ausgesprochen und die Opposition solle, so wünschte es der Herr Außenminister, sich an den wirklichen Inhalt der Verträge halten und nicht die abenteuerlichsten Dinge hineinhexen. Wer kommt da noch mit, wenn Walter Scheel vor dem Plenum des Bundesrates mit entwaffnender Offenheit zugibt, daß nach der Ratifikation der Ostverträge Schlesien und Ostpreußen nicht mehr „Inland" sind und wenn die Regierung trotzdem behauptet, daß damit niemandes Rechte verlorengehen. Keine völkerrechtliche Anerkennung will Herr Scheel ausgesprochen haben, aber er hat die „Unverletzlichkeit" der Grenzen ausgesprochen, und diese soll von Bundestag und Bundesrat ratifiziert werden. Für die Russen ist das eine klare und glatte Sache: diese Unverletzlichkeit bedeutet für die Sowjets die e n d g ü l t i g e Regelung des Problems, bedeutet die Anerkennung des sowjetischen Besitzstandes, bedeutet die Weggabe der Gebiete jenseits der Oder und Neiße an Polen und des nördlichen Ostpreußens an die Sowjetunion, bedeutet die Anerkennung der „DDR" und die endgültige Teilung Deutschlands. Herr Scheel mag es deuten, wie immer er will — in Moskau, in Warschau, im Ostblock — selbst bei unseren Freunden wird es so verstanden und niemand wird auf den Gedanken kommen, daß das alles eben nur ein Provisorium sei. Offen gehalten für eine gesamtdeutsche Regierung. Als im Juli 1939 die britischen und französischen Militärs in Moskau nach Hause geschickt wurden, sollen die sowjetischen Offiziere, die die Herren an den Bahnhof brachten, in schallendes Gelächter ausgebrochen sein, als der Zug außer Reichweite war.

Wenn heute der Kanzler und Walter Scheel den Sowjets die Verträge in dem Sinne deuten wollten, daß eben noch alles offen gehalten sei — die Russen müßten ebenfalls wieder in schallendes Gelächter ausbrechen.

Der Bundesregierung, die nicht müde wird zu verbreiten, ihre Ostpolitik habe die volle Billigung unserer Verbündeten (und die dabei verschweigt, daß hier nur dem Prinzip zugestimmt wird), mag es wenig angenehm sein, wenn in dieser Phase der Ratifizierungsdebatte der Generalsekretär der österreichischen Volkspartei, die allerdings in Opposition zu des Kanzlers Freund Kreisky steht, es als verantwortungslos bezeichnet hat, derart wichtige Verträge, wie die mit Moskau und Warschau, mit einer Mehrheit abzuschließen, die im Falle einer „Grippeerkrankung von drei Abgeordneten bereits ernsthaft gefährdet erscheint".

Nun, die Debatte im Bundesrat hat gezeigt, daß die Bundesregierung mit dem Einspruch des Bundesrates rechnen muß. Daran ist nicht mehr zu zweifeln. Die Regierung rechnet sich Umfaller bei der Opposition aus und beruhigt damit das unangenehme Gefühl, es könnte vielleicht nicht nur den Dissidenten Hupka, sondern auch sonstwo bei SPD oder FDP den einen oder anderen geben, dem in letzter Minute das Gewissen aufgibt, anders zu entscheiden, als die Fraktion es befiehlt.

Klaus Jensen



„Per saldo ist es mir gelungen, den Koloß aufs Kreuz zu legen" Zeichnung Hicks in „Die Welt"

Deutsche Union:

Zoglmann beweist politische Klugheit

In Baden-Württemberg muß es für die nichtsozialistischen Wähler eine klare Entscheidung geben

Die neugegründete „Deutsche Union" des Bundestagsabgeordneten Siegfried Zoglmann wird bei den Landtagswahlen in Baden-Württemberg nicht mit einer eigenen Liste auftreten. Eine solche Entscheidung, die der Bundesvorstand der Partei getroffen haben dürfte, ist ein Zeugnis politischer Klugheit. Keineswegs deshalb, weil sich die DU in Baden-Württemberg keine Chancen ausrechnen kann, sondern weil hier die Gefahr bestünde, daß die zwischen CDU und SPD anstehende Entscheidung negativ beeinflußt werden könnte.

Würde nämlich die DU in Baden-Württemberg antreten, so wäre damit zu rechnen, daß die neue Partei dort am 23. April einen Stimmenanteil für sich verbuchen könnte, selbst wenn zweifelhaft ist, ob es ihr gelingen würde, über die 5-Prozent-Hürde zu kommen. In Baden-Württemberg aber steht eine Entscheidung zwischen der SPD und den nichtsozialistischen Wählern an. Eine Entscheidung zugunsten des nichtsozialistischen Lagers ist nur dann möglich, wenn möglichst alle nichtsozialistischen Wähler für die Liste der Partei kandieren, die allein zu verhindern vermag, daß es zu einer Kombination zwischen SPD und FDP kommt.

Wenngleich sich auch die CDU in Baden-Württemberg gute Chancen ausrechnet und Beobachter der Situation es nicht für ausgeschlossen halten, daß die Union an die 50 Prozent kommt oder gar die absolute Mehrheit erringt, kann sich das bürgerliche Lager auch oder gerade bei dieser Landtagswahl keine Zersplitterung leisten.

So wird die Deutsche Union zunächst einmal in Rheinland-Pfalz, und zwar bei einer kommunalen Nachwahl in Pirmasens und Zweibrücken erstmals in Erscheinung treten und sicherlich hat sie hier, wie später auch in anderen Städten anläßlich von Kommunalwahlen die Möglichkeit zu testen, wie der Wähler zu dieser neuen Partei steht. Allerdings ist heute schon erkenbar, daß die Partei Zoglmanns keineswegs nur für die Kreise, die bisher zur FDP zählten, interessant ist. Vielmehr wird an die Rolle erinnert, die vor vielen Jahren die Partei Heinrich Hellweges, die Deutsche Partei, spielte und die über eine gewisse Strecke der deutschen Nachkriegspolitik hinweg zusammen mit der CDU in der Regierung saß. Diejenigen CDU-Kreise, die damals daran interessiert waren, keine kleine Partei neben sich zu wissen, dürften (oder sollten!) aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt haben und man sollte sich folglich auch bei den Christdemokraten überlegen, in welcher Weise eine Zusammenarbeit mit Zoglmann ermöglicht werden kann.

Hier scheint der bayrische CSU-Chef Strauß sehr viel nüchterner und klarer zu denken, als das in Bonn der Fall ist und wie es heißt, sieht man auch in anderen Bundesländern, etwa bei Hasselmann in Niedersachsen oder bei Dregger in Hessen ein, daß jede Möglichkeit genutzt werden muß, die zum Erfolg führt. Sicherlich ist es selbst Landesvorsitzenden nicht leicht, sichere Wahlkreise abzutreten und mitunter zieht selbst das Wahlvolk nicht mit, wenn die „Oberen" aus Nützlichkeitserwägungen eine solche Entscheidung treffen oder empfehlen. In diesem Falle aber geht es zweifelsohne um mehr. Dies nicht zuletzt auch deshalb, weil es keinen Zweifel darüber gibt, daß die SPD 1973 jede Möglichkeit nutzen wird, um die FDP wieder ins Parlament zu bringen.

Der Austritt Zoglmanns und seiner Freunde aus der Bundes- und Landtagsfraktion der FDP hat seinerzeit erhebliches Interesse gefunden; inzwischen ist es wesentlich ruhiger geworden und man hat den Eindruck, als solle die neue Partei möglichst totgeschwiegen werden. Die Frage einer Parteigründung und ihres Erfolges aber ist nicht zuletzt damit verbunden, wie eine Selbstdarstellung in der Öffentlichkeit erfolgen kann. Eine Partei, die über keine eigene Zeitung verfügt und von der „großen Presse" weitgehend totgeschwiegen wird, tut sich schwer, selbst dann, wenn das, was sie anzubieten hat, für große Wählerkreise attraktiv ist.

Neben Zoglmann, dem selbst politische Gegner den Mut zum Wagnis ebensowenig streitig machen wie Ideen- und Einfallsreichtum, hat in letzter Zeit der aus der Vertriebenenarbeit kommende stellvertretende Bundesvorsitzende Willi Homeier sich tatkräftig um die Entwicklung der neuen Partei bemüht. In der Bonner Adenauerallee ebenso wie in zahlreichen Bundesländern konnte die DU mit einem systematischen Aufbau ihrer Arbeit aufwarten; am 4. März wird in Bremen und am 5. März in Hamburg ein Landesverband der DU gegründet werden. Auch in den Kreisen der Heimatvertriebenen hat die neugegründete Deutsche Union reges Interesse gefunden. Nicht zuletzt hat hierzu die klare Aussage der Partei zur Deutschland- und zur Ostpolitik beigetragen; die Festlegungen in Fragen der Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, die vor allem von Dietrich Bahner vertreten werden, haben die Aufmerksamkeit der nationalliberalen und konservativen Wählerkreise gefunden. Zoglman selbst dürfte sehr nüchtern überlegen und mit dem Präsidium seiner Partei analysieren, was getan werden muß, um 1973 zum Zuge zu kommen.

Aber ebenso, wie Zoglmann und seine DU vermeiden wollen, daß das bürgerliche Lager eine Schwächung erfährt, wird sich die CDU überlegen müssen, wie es möglich ist, alle nichtsozialistischen Wähler auf Listen zu bringen, die ihr von Nutzen sind.

Jochen Kreutzner

Fernsehen:

Opposition will gewaltfreien Bildschirm

Gesetz zum Schutz der Jugend gegen Mediengefahren gefordert

Was sich Millionen besorgter Eltern Abend für Abend wünschen, will die CDU/CSU-Opposition im Bundestag jetzt wahrmachen: Die nackter Gewalt in Form von Verbrechern und Killern, die den Kindern allabendlich im elterlichen Wohnzimmer vor Augen geführt wird, soll kraft Gesetz vom Bildschirm verbannt werden. Im Entwurf eines Gesetzes zum Schutz der Jugend vor Mediengefahren will die Opposition die Vorschriften des zur Zeit gültigen Gesetzes zum Schutz der Jugend vor jugendgefährdenden Schriften in sehr starkem Maße ausweiten.

Zwei Mängel dieses vor elf Jahren verabschiedeten Gesetzes traten in den vergangenen Jahren immer deutlicher zutage. Einmal bezog sich das Gesetz ausschließlich auf die sittliche Gefährdung von Kindern und Jugendlichen, während der Schutz für die soziale und seelische Entwicklung nicht angesprochen ist. Gerade diese Momente spielen jedoch bei der laufenden Diskussion in der Öffentlichkeit über Brutalität auf dem Bildschirm eine zentrale Rolle. Auf der anderen Seite enthält das gegenwärtige Gesetz keine klaren Regelungen über das Verbot bestimmter jugendgefährdender Sendungen im Fernsehen. Der neue Entwurf sieht dagegen ausdrücklich vor, daß Sendungen, welche die moralische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen gefährden könnten, im Fernsehen nur noch nach 22 Uhr ausgestrahlt werden dürfen.

Ein weiterer Vorteil des neuen Gesetzentwurfs liegt darin, daß nicht nur „unsittliche Schriften" und „Darstellungen unzüchtigen Charakters" unter Verbot gestellt werden, sondern auch die vielen Groschenhefte und Comic-Strips, in denen Krieg, Gewalt und Sadismus verherrlicht werden. Diese Produkte, die für Kinder nach Meinung zahlreicher Experten nicht weniger gefährlich sind als Porno-Literatur, können heute noch an jedem Kiosk gekauft werden. Die CDU/CSU will derartige Hefte und Bücher ausnahmslos auf den Index setzen.

In Oppositionskreisen gibt man sich jedoch keinen Illusionen darüber hin, daß mit diesem Gezetentwurf das letzte Wort in der Diskussion über die Gewalt auf dem Bildschirm noch nicht gesprochen ist.

Kurt Pleyer

Deutschland-Vertrag:

Moersch: USA wollen nicht revidieren

CDU will endlich Klarheit über die Besuche in Ost-Berlin

Die Bundesregierung sieht keine Veranlassung zu der Annahme, daß die amerikanische Regierung gegenwärtig eine Revision des Deutschlandvertrages und der im Zusammenhang mit dem Vertrag abgegebenen Erklärungen erwägt. Das erklärte der parlamentarische Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Karl Moersch, in seiner in Bonn veröffentlichten Antwort auf eine kleine Anfrage von Abgeordneten der CDU/CSU.

Die Opposition hatte sich in ihrer Anfrage auf Zeitungsmeldungen bezogen, daß nach amerikanischer Auffassung die Pariser Verträge mit ihren Hinweisen auf die Rolle der Bundesrepublik als einziger demokratisch legitimierten Vertretung des deutschen Volkes jetzt überprüft werden müßten.

Moersch verneinte auch die Frage, ob auf Grund der Ostverträge Artikel sieben des Deutschlandvertrages über die Rechte und Verantwortlichkeiten der drei Westmächte gegenüber der Bundesrepublik „einen Bedeutungswandel erfahren" habe. Der Staatssekretär wies darauf hin, beide Verträge enthielten die Klarstellung, daß sie zweiseitige und mehrseitige Verträge beider Staaten nicht berührten. Dies gelte auch für den Artikel sieben, an dessen politischen Zielen die Bundesregierung festhalte.

*

Der Berliner Senat soll jetzt eindeutig erklären, ob die „DDR" inzwischen Zusicherungen gegeben hat, nach der jeder West-Berliner einen Anspruch auf Besuche in Ost-Berlin und der Zone nach dem alliierten Rahmenabkommen hat.

Mit einer kleinen Anfrage, die das CDU-Mitglied im Berliner Abgeordnetenhaus Siegfried Klein eingereicht hat, wird der Senat gefragt, ob es nach Paraphierung des Berlin-Abkommens Verhandlungen mit den Behörden des Ostsektors gegeben hat, wonach „die West-Berliner im Unterschied zu anderen einen Rechtstitel für Besuche und Reisen nach Ost-Berlin und in die ‚DDR' haben". Wörtlich hatte dies der Regierende Bürgermeister Schütz während der Bundesratsdebatte erklärt.

KP-Filialen:

Innere Sicherheit wird gefährdet

Bundesrepublik als Tummelplatz ausländischer Radikaler

Zwischen dem baden-württembergischen Ministerpräsidenten Hans Filbinger (CDU) und seinem Stellvertreter und Innenminister, Walter Krause (SPD), bestehen Unterschiede in der Beurteilung der neu gegründeten Regionalorganisation der KP Italiens in Stuttgart.

Während Filbinger an Bundesinnenminister Genscher appellierte, umgehend die Rechts- und Sachlage zu prüfen, damit gegen die in der Bundesrepublik gegründete Regionalorganisation der Kommunistischen Partei Italiens (KPI) „die erforderlichen Schritte eingeleitet werden können", beabsichtigt Krause gegen das Stuttgarter KPI-Büro vorerst keine spektakulären Maßnahmen. Wie die Pressestelle des Innenministeriums auf Anfrage mitteilte, wolle man sich die Tätigkeit des Büros erst einmal näher ansehen.

Filbinger bezeichnete dagegen, wie ASD meldet, in einer Erklärung die öffentliche Gründung von KPI-Filialen in Stuttgart und Köln als eine „besorgniserregende Tatsache". Der Ministerpräsident unterstützte ausdrücklich die Auffassung des nordrhein-westfälischen Innenministers Willi Weyer, daß die politische Aktivität ausländischer Parteien in der Bundesrepublik nicht geduldet werden dürfe. Weyer hatte Genscher schon am Montag aufgefordert, so schnell wie möglich die notwendigen rechtlichen Schritte gegen die Niederlassung der KPI einzuleiten.

Kurz vor Redaktionsschluß erfahren wir, daß sich die Länderinnenministerkonferenz auf Antrag des Bundesinnenministers mit der Eröffnung eines offiziellen Büros der Kommunistischen Partei Italiens in Köln und Stuttgart befassen wird. Der für Köln zuständige Innenminister Weyer in Düsseldorf hatte — wie oben berichtet — sich gezwungen gesehen, seinen Parteifreund Genscher in Bonn aufzufordern, schnellstens einzugreifen. Genscher erklärte in Bonn, er werde es nicht zulassen, daß die Bundesrepublik zum Tummelplatz ausländischer Radikaler wird. Für den Fall, daß der Minister es ernst meint, müßte nun tatsächlich etwas geschehen. Die Radikalisierung der in der Bundesrepublik arbeitenden Ausländer ist unverkennbar; die Eröffnung offizieller Büros der italienischen KP dürfte kaum der inneren Sicherheit zuträglich sein.

Freie Demokraten:

Dunkle Wolken ziehen über Stuttgart

Die 5-Prozent-Grenze kann zu einem ernsten Hindernis werden

Knapp zehn Wochen vor der Landtagswahl in Baden-Württemberg zeigt sich, daß die Freien Demokraten nicht mehr davon ausgehen können, in „Schwaben immer fünf Prozent auf die Beine zu bringen". Vielmehr wird deutlich, daß die FDP trotz aller gegenteiligen zuversichtlichen Äußerungen mit echter Besorgnis in die Wahl gehen muß. Es wird offensichtlich, daß die altliberalen Wähler, die in Baden-Württemberg den Grundstock der FDP ausmachten, in zunehmendem Maße eine Neuorientierung suchen.

Die FDP hat keinen Reinhold Maier mehr und auch die Wähler, die einmal auf das liberale Programm gesetzt haben, sind längst stutzig geworden und überlegen, ob die Freidemokraten nicht nur noch Zubringerdienste für die größere Partei, die SPD, leisten. Nachdem die FDP in Baden-Württemberg sich darauf festgelegt hat, das Bonner Modell anzustreben, muß sie damit rechnen, bei ihren alten Wählern erhebliche Stimmen zu verlieren. Ob der Nachwuchs, auf den der Generalsekretär Flach zu spekulieren scheint, tatsächlich den Wegfall alter Wähler wettmachen kann, bleibt abzuwarten. Auch in Kreisen der Jungwähler wird nämlich die Frage gestellt, ob man dann nicht lieber die SPD direkt, also ohne Umwege wählen sollte, zumal die Zweifel wachsen, ob eine kleine FDP überhaupt in der Lage wäre, die Politik entscheidend mitzugestalten.

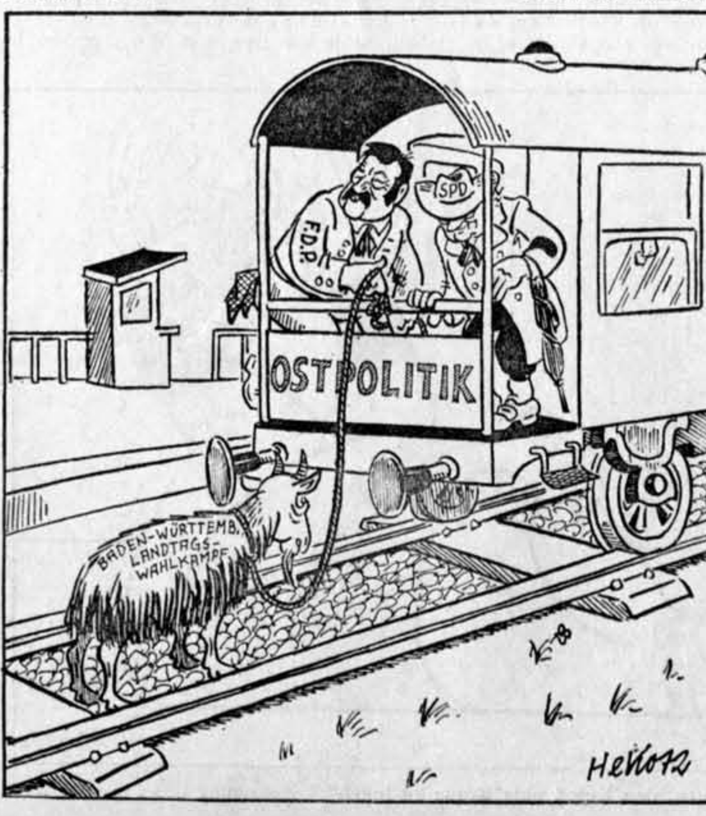
Politische Beobachter weisen auch auf die sichtbaren Auseinandersetzungen zwischen den altliberalen Kräften der Partei und ihrem jungen „fortschrittlichen" Flügel hin, die munter dabei sind, sich erhebliche Auseinandersetzungen zu leisten. Die Jungdemokraten wollen einen antimilitärischen Kongreß abhalten, den sie gemeinsam mit den Jungsozialisten gestalten wollen mit dem Ziel, gegen eine angeblich zunehmende Disziplinierung (!) und Militarisierung der Gesellschaft zu protestieren. Und dabei hatte erst kürzlich der Judo-Chef Rösch sich für den Austritt der Bundesrepublik aus der NATO eingesetzt. Röschs Nachfolger Neunhöffer seinerseits läßt ganz klar erkennen, daß er nicht daran denkt, die FDP uneingeschränkt zu unterstützen.

Die von den Jungdemokraten angeschlagenen Töne entsprechen keineswegs dem, was die alten Stammwähler der FDP gerade in Baden-Württemberg hören wollen und so muß die Bonner Parteizentrale damit rechnen, daß sozusagen noch vor den Wahlen sehr viel Ärger ins Haus steht und die Chancen der Freien Demokraten erheblich geschmälert werden.

Es ist damit zu rechnen, daß ein wahrscheinlich erheblicher Teil der bisherigen FDP-Wähler sich nicht zu einer SPD/FDP-Koalition bekennt und folglich eine andere Wahlentscheidung treffen wird, als es bisher der Fall war. Hinzu kommt, daß sich in Baden-Württemberg neue Gruppierungen gebildet haben, wie zum Beispiel eine Mittelstandspartei, die Mitte März in die Öffentlichkeit treten wird. Eine solche Gründung, wie zum Beispiel auch freie Wählervereinigungen, rechnet immer mit einem Stimmenzufluß gerade aus dem liberalen Lager und wenn auch eine so knapp vor der Landtagswahl gegründete Partei schwerlich Aussichten auf echten Erfolg hat, so kann sie dennoch gerade den Freien Demokraten erhebliche Stimmen abziehen. Das jedoch kann sich die FDP am 23. April ganz einfach nicht leisten.

Ein Umfrageergebnis, so sagte der Wahlleiter der CDU, weise aus, daß die Wähler dieses Bundeslandes heute mit dem Begriff CDU auch „Liberalität" und „Demokratie" verbinde; auch das kann für die Freien Demokraten nur von Nachteil sein. Sie haben sich bisher als die echten liberale Demokraten zwischen CDU und SPD empfohlen; wenn der Wähler die Überzeugung gewinnt, daß diese Werte bei anderen Parteien gut aufgehoben sind, wird er sich überlegen, ob er eine Partei wählen soll, die mit Sicherheit eine sozialistische Regierung nach Stuttgart bringt. Hinsichtlich der Frage, ob die FDP dort wirklich als Korrektiv zu wirken vermag, sind gerade die Schwaben besonders vorsichtig.

W. Grant



Wie andere es sehen:

„Auf der schwäbsche Eisebahne sind amal zwei Bäuerle g'fahre"

Zeichnung aus „Bayern-Kurier", München

‚Globale Strategie Washingtons'

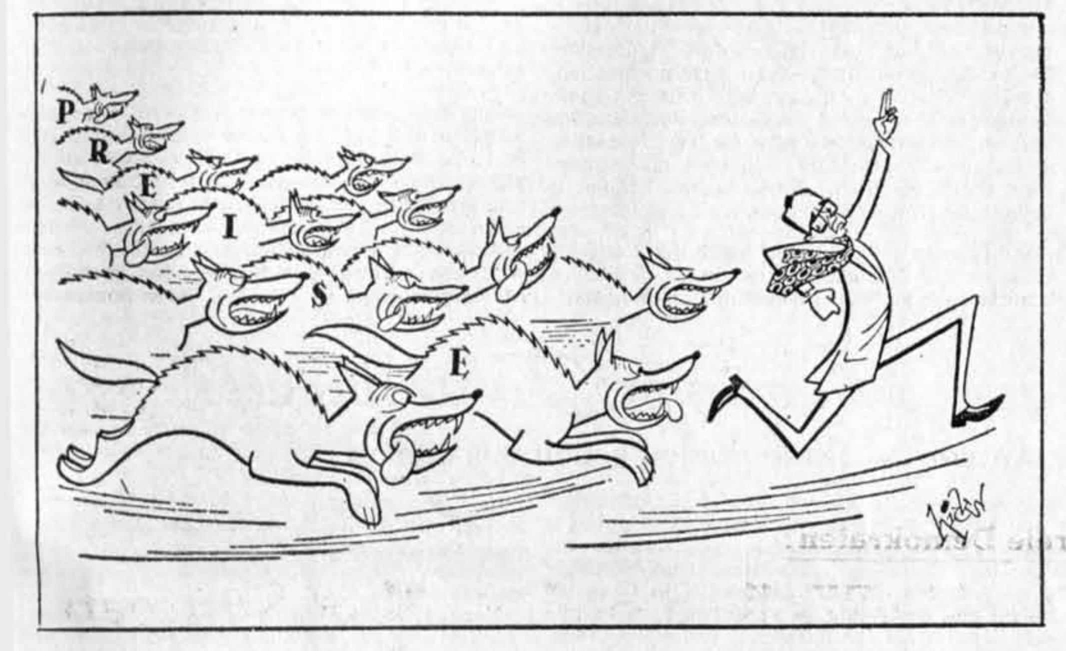
Warschau zu dem bevorstehenden Besuch Nixons in Peking

Warschau (hvp) Mit seiner Reise nach Peking strebe Präsident Richard M. Nixon „eine umfassende Umgruppierung auf dem internationalen Schauplatz" an, und insofern handele es sich um ein Element in der „globalen" politischen Strategie der USA. In Washington habe man aufmerksam registriert, daß Peking verhältnismäßig zurückhaltend auf die amerikanischen Bombenangriffe auf Nord-Vietnam reagiert habe, und überhaupt dürfte Nixon bereit sein, „einen hohen Preis" für eine Annäherung Chinas an die Vereinigten Staaten zu entrichten. Dies erklärte Radio Warschau in einer Betrachtung der weltpolitischen Lage, in der zugleich zum Ausdruck gebracht wurde, daß ein Erfolg der China-Reise des amerikanischen Präsidenten auch die Chancen Nixons verbessern würde, bei den im Herbst dieses Jahres bevorstehenden Präsidentschaftswahlen wiedergewählt zu werden. Der polnische Kommentator wies im Rahmen seiner Ausführungen zur Frage der künftigen Entwicklung der amerikanisch-chinesischen Beziehungen auch auf die Gemeinsamkeiten der Einstellung Washingtons und Pekings zum Kriege zwischen Indien und Pakistan hin.

„Zycie Warszawy" schrieb zum gleichen internationalen Fragenkomplex, Nixon werde sicherlich auch bemüht sein, hinsichtlich Süd-Vietnams am Konferenztisch in Peking eine Beendigung des Vietnam-Krieges durch Sicherung der Fortexistenz eines pro-amerikanischen Regimes in Saigon zu erzielen.

Vertragsentwurf der CSU

Warschau (hvp) — In einer scharfen Polemik gegen den „Alternativ-Entwurf" der CSU für einen Vertrag zwischen Bonn und Moskau hob das polnische Partei-Zentralorgan „Trybuna Ludu" hervor, dieser Entwurf stehe nicht nur im Widerspruch zu den „Realitäten", sondern auch zum „Kräfteverhältnis in Europa", womit zugegeben wurde, daß es sich bei den Ostverträgen um ein Instrument der östlichen Machtpolitik handelt. Eigentümlicherweise ließ die „Trybuna Ludu" auch die alte These anklingen, daß es an sich einer De-facto-Anerkennung der Oder-Neiße-Linie nicht bedurft hätte, weil Ost-Berlin die Anerkennung bereits vollzogen und die „DDR" allein eine Grenze zur Volksrepublik Polen habe. Das Zentralorgan der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei" schrieb nämlich zur Rückstellungsklausel im CSU-Entwurf — endgültige Regelung der Grenzfragen erst in einem Friedensvertrag —, eine Vertagung der Anerkennung der Oder-Neiße-„Grenze" bis zu einem Friedensvertrag mit Deutschland sei deshalb „unannehmbar", weil doch bereits „zwei souveräne deutsche Staaten" bestünden: Der CSU-Entwurf ignoriere die Existenz der „DDR" und verweigere die Anerkennung der Oder-Neiße-„Grenze".



„Die Preise werden uns 1972 nicht davonlaufen" Zeichnung aus „Die Welt"

Warschau gegen Selbstbestimmung

Gegner des Vertrages sind „Feinde der Entspannung in Europa"

Warschau — Wenn die Bonner Opposition auf Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker bestehe, so handele es sich dabei um nichts anderes als um eine Wiederholung der „alten Forderungen der westdeutschen Nationalisten aus der Zeit des Kalten Krieges", behauptete das polnische Partei-Zentralorgan „Trybuna Ludu" in einem Kommentar zur Auseinandersetzung über die Ostverträge in der Bundesrepublik. Des weiteren wurden diejenigen politischen Kräfte in Westdeutschland, die eine Ratifizierung des „Warschauer Vertrages" ablehnen, als Träger einer „anti-polnischen Aktion" bezeichnet. Der parteiamtliche Artikel gipfelte in der Unterstellung, daß die Gegner einer Ratifizierung des Moskauer und des Warschauer Vertrags „Feinde der Entspannung in Europa" seien.

In der Warschauer Tageszeitung „Slowo Powszechne" erklärte der PAX-Publizist Stefanowicz zu den Ost-Verträgen Bonns, die dort verwendete Formel von der „Unantastbarkeit der Grenzen" bedeute zugleich, daß „für alle Zukunft" niemand irgendwelche „Gebietsforderungen" erheben dürfe. Dies müsse angesichts der Tatsache betont werden, daß „bestimmte Kreise in Westdeutschland einen Unterschied zwischen der Unantastbarkeit der Grenzen und der Frage von „Gebietsforderungen" zu machen suchten.

Der Bonner Korrespondent der Kattowitzer „Trybuna Robotnicza" betonte unter Hinweis auf die deutsche Frage, eine Ratifizierung der beiden Ostverträge werde „die Konsolidierung des Status quo in Europa" und damit besonders auch die der „DDR" und der Oder-Neiße-„Grenze" bedeuten. Die Opposition aber wende sich gegen diese „Realitäten".

hvp

Es geht um unsere Spätaussiedler

Hupka fordert neue Regierungsgespräche mit Warschau

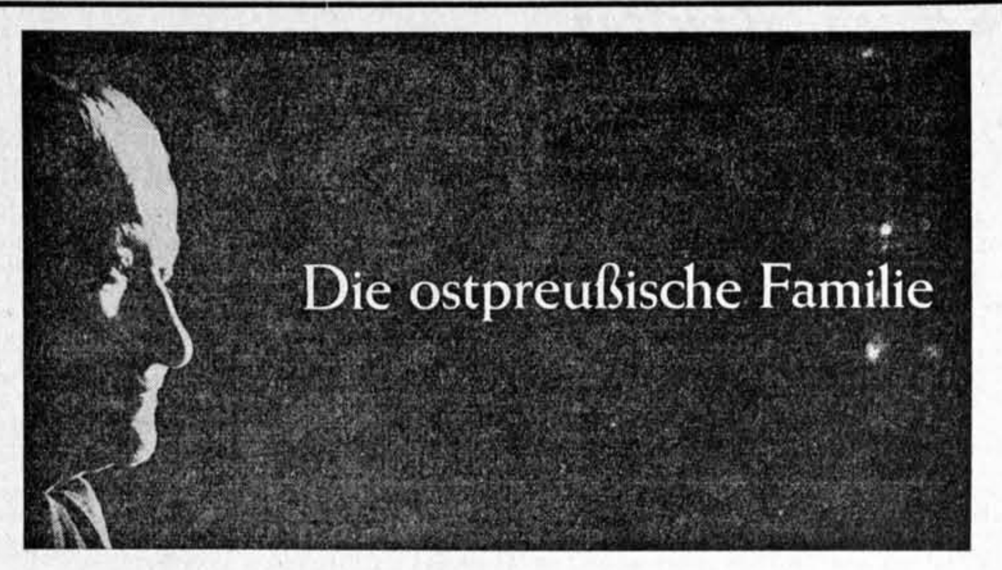
Regierungsgespräche zwischen Bonn und Warschau über die Aussiedlung Deutschstämmiger hat BdV-Vizepräsident Dr. Herbert Hupka am Wochenende in den „Westfälischen Nachrichten" gefordert. Hupka erklärte die Gespräche zwischen den beiderseitigen Rot-Kreuz-Organisationen für nicht ausreichend. In einigen Gebieten sei es unmöglich geworden, Anträge überhaupt einzureichen, da die notwendigen Arbeitsplatz-Bescheinigungen nicht ausgestellt würden. Hupka schätzt die Zahl der Aussiedlungswilligen aus den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten und Polen auf 250 000 bis 300 000. Hupka zitierte aus dem Brief eines Deutschen, der abschlägigen Bescheid erhielt: „Wir sind dort keine Kriegsgefangenen!"

Antwort an Hupka und Mende

In vager Form hat Staatssekretär Moersch aufgrund einer Anfrage von Dr. Hupka versichert, die Regierung wolle sich um Klärung der Frage bemühen, ob auch Deutsche aussiedeln dürften, die keine Verwandten in der Bundesrepublik Deutschland hätten. Bekanntlich wurde dieser Teil der deutschen Volksgruppe entgegen Zusagen bisher von der Aussiedlung ausgeschlossen. Auch auf die Frage, ob die Bundesregierung Verhandlungen mit dem inoffiziellen Polnischen Roten Kreuz für ausreichend halte, erhielt Hupka nur die knappe Antwort, daß die Regierung „nicht nur diesen Weg" einschlage. Im RIAS hat Moersch zu gleicher Zeit erklärt, die Regierung werde „bei jeder Gelegenheit" bei der polnischen Regierung auf Beseitigung der Schwierigkeiten bei der Aussiedlung drängen. Auf eine gleichfalls diesen Schwierigkeiten geltende Frage von Dr. Erich Mende (CDU) verwies Moersch auf eine Auskunft an den Auswärtigen Ausschuß des Bundestages.

Selbstmord aus Verzweiflung

Einem dpa-Bericht vom 10. Februar zufolge hat sich eine 50jährige, aus dem deutschen Osten stammende Frau in Hof an der Saale vor einen Interzonenzug geworfen und wurde getötet. Nach Auskunft der Polizei war der Grund für den Selbstmord, daß alle Versuche mißglückten, für ihren in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten zurückgebliebenen 19jährigen Sohn die Aussiedlung zu erreichen.



Als Symbol unserer Veröffentlichungen über die „Ostpreußische Familie" haben wir das Gesicht einer Mutter gewählt, das fast nur im Umriß aus dem Dunkel des Hintergrundes hervorleuchtet. Dieses Bild hat einige Leser sehr beschäftigt. Einige glaubten, das Gesicht ihrer Mutter, einer Tante oder der Großmutter wiederzuerkennen. In einer Zuschrift meint ein Einsender sogar, daß es die Abbildung seines vor zwei Jahren verstorbenen Onkels sei. Um weiteren Anfragen vorzubeugen: Wir wissen nicht, wer die abgebildete Person ist, es handelt sich in jedem Fall um eine Frau, und wir sind auch nicht in der Lage, entsprechende Nachforschungen anzustellen. Erkennbar für uns hat das Bild folgende Geschichte: Irgendwann — wir wissen weder Datum noch Ort — hat ein begabter Photograph dieses Bild in Ostpreußen aufgenommen. Der von uns abgebildete Kopf ist nur ein Ausschnitt. Das ganze Photo zeigt eine ältere Frau, deren Hände, die auf schwere Arbeit schließen lassen, über einer aufgeschlagenen Bibel zum Gebet gefaltet sind. Auf der Rückseite ist mit Bleistift vermerkt: „Ein ostpreußisches Mütterlein am Buß- und Bettag", während der Einsender, der dieses Bild unserem Archiv überließ, dazu schrieb: „Masurische Bauernfrau".

Soweit können wir uns sachlich dazu äußern. Wir haben das Bild vor allem seines Symbolwertes wegen gern in unser Archiv aufgenommen, denn es zeigt in erhabener Ruhe und Abgeklärtheit eine ostpreußische Bauersfrau, deren Hände und Gesicht verraten, daß ihr Leben nach einem biblischen Ausdruck „Mühe und Arbeit" gewesen ist.

*

Das Echo, das die Aktion „Ostpreußische Familie" bei der Leserschaft gefunden hat, ist erfreulich groß. Damit wird bewiesen, daß wir eine Lücke aufgedeckt haben und nun mehr mitmenschliche Beziehungen schaffen können, als das bisher möglich war. Gerade deshalb sprechen wir ja auch von der Familie. Allerdings müssen wir nur um eine Einsicht bitten: was jahrelang nicht in Erfüllung gehen konnte, können auch wir nicht in wenigen Wochen schaffen. Vor diesen vielen und so verschiedenartigen Wünschen und Anregungen sitzt nur ein einziger Mensch, der auf Befragung sagt, daß der Arbeitseingang bereits jetzt dem eines mittleren Ortsamtes gleicht. Hier kann nicht auf Knopfdruck jeder Wunsch erfüllt werden. Mitunter ist es sogar notwendig, etwas zu warten, weil ja auch nicht jeder Leser prompt reagiert. Das möge an einem Beispiel erläutert werden:

Mit einer gehörigen Portion Skepsis brachten wir an dieser Stelle den ratlosen Ruf von Frau U. aus West-Berlin, die unbedingt aus der Großstadt heraus wollte, und sogar die Gegend nannte, die sie bevorzugen würde. Wenn von unserer Skepsis in diesem Zusammenhang die Rede ist, dann deshalb, weil wir wissen, wie schwierig heute eine Umsiedlung unter normalen Verhältnissen ist. Sollten sich in den gewünschten Gegenden überhaupt Landsleute finden, die bereit wären, Frau U. den gesuchten Anschluß anzubieten? Einige Tage später aber traf tatsächlich ein ernst zu nehmendes Angebot ein. Wir haben dann noch etwas gewartet. Jetzt liegen vier Zuschriften vor, die Hand und Fuß haben. In dieser Woche werden wir sie und eventuell noch hinzugekommene an Frau U. weiterleiten. Die wirklichen Kontakte muß sie allerdings allein weiterführen, denn wir sind keine Makler. Gerade in dieser Hinsicht ist es für uns schwierig, immer die richtige Grenze zu finden, denn wir vermitteln grundsätzlich keine Wohnungen oder Sitze in Altersheimen. Hier aber galt es, einer Frau zu helfen, die inmitten einer Großstadt heillos vereinsamt war.

*

Wie schwer es einem ostpreußischen Menschen fällt, sich von der Heimat zu lösen, auch ohne daraus vertrieben zu sein, beweist der Bericht von Frau V. aus Bad Pyrmont:

„Als gebürtige Ostpreußin lese ich das „Ostpreußenblatt" schon lange. Der neue Teil gefällt mir recht gut. Eine Dame aus Tilsit, die lange vor dem Krieg nach Amsterdam geheiratet hatte, suchte vor Jahren durch Ihre Zeitung einen Briefwechsel mit ostpreußischen Menschen. Ich schrieb wiederholt, und sie war glücklich, etwas über Tilsit und Umgebung von einer Landsmännin zu hören. Leider verstarb die Dame plötzlich an einer Herzkrankheit. Obgleich sie Familie hatte, konnte sie sich in Holland nicht einleben. — Ich wünsche Kontakt mit jüngeren Ostpreußen, die bereit wären, einst meinen Nachlaß zu regeln. Vielleicht melden sich auch einmal geeignete Jüngere, die man näher kennenlernen kann. Aber dieser Wunsch weicht wohl ab."

Keineswegs, Frau V., ist das ein ausgefallener Wunsch, wir können nur nicht die Hand dafür ins Feuer legen, daß er in Erfüllung geht. Aber vielleicht geht es doch. Wollen wir abwarten. Es ist doch der Sinn unserer Familie der vielen untereinander nicht Bekannten, unaufhörlich daran zu appellieren, daß unsere Liebe und Fürsorge in erster Linie immer denjenigen gehören muß, die am schwächsten und am einsamsten sind. (Kennziffer K 105).

*

Da wohnt in München, die Stadt nennt sich selbst „Weltstadt mit Herz", eine Landsmännin, literarisch sehr tätig, aber durch eine schwere Krankheit seit Jahren gelähmt. Sie kann daher das Bett nicht mehr verlassen. Nun schreibt Frau v. L. an die große Familie:

„Seit dem Tode meines Mannes, der mich unermüdlich pflegte, hapert nun meine Versorgung. Meine Kinder haben mit Ausbildung, Prüfungen u. a. genug zu tun. Vorläufig tun sie morgens und abends das Notwendigste für mich, aber nicht für dauernd und sehr unregelmäßig, so daß ich schon manche schweren Tage durchstehen mußte und oft nicht aus noch ein weiß. Ein Heim kommt nicht in Frage. Im eigenen Haus habe ich den nötigen Raum für die vielen Papiere. Ob sich wohl Landsleute finden, die — einzeln oder zu zweit — jeweils vier bis sechs Wochen als Gäste, zwei- bis dreimal täglich je eine halbe bis eine Stunde meine Pflege übernehmen und in der übrigen Zeit Museen genießen oder Ausflüge machen? Vielleicht könnte ich später einmal drei Stuben, Küche, Bad und Garten ganz abgeben an Menschen, die mich dafür pflegen. Vorläufig wären mir, nach vorheriger Briefwechsel, zeitweilige Gäste lieb."

Diese vorgeschlagene Lösung erscheint uns doch sehr brauchbar, denn sicherlich wird es genug Menschen geben, die einem reinen Faulenzerurlaub, der natürlich auch seine Sonnenseiten hat, nichts mehr abgewinnen können und dafür lieber eine der schönsten Großstädte unseres Vaterlandes entdecken möchten und gleichzeitig einem Menschen helfen (Kennziffer K 106).

So grüßt Sie für diese Woche aus der „Ostpreußischen Familie"

Ihr **Christian**

Auch Mutter braucht einmal Urlaub

Viele Frauen sind einfach überfordert - Müttergenesungswerk hilft

N'abend, Hilde", nuschelt der Göttergatte, „war wieder ein anstrengender Tag heute. Bin total fertig!"

Sagt's. Zieht im Vorbeigehen den Essensduft aus der Küche in die Nase; drückt, bevor er sich im Wohnzimmer in den gemütlichen Sessel fallen läßt, die Fernsehtaste. Bald darauf rinnt ein kühles Bier durch seine Kehle, von der Frau des Hauses liebevoll bereitgestellt.

Für ihn ist jetzt endgültig Feierabend, und das hat man gefälligst zu respektieren — für sie hingegen noch lange nicht. Und dabei ist auch Mutter schon seit dem frühen Morgen auf den Beinen. Sie ist als erste aufgestanden, hat den Kaffee gekocht, den Frühstückstisch gedeckt, die Brötchen und die Zeitung von unten geholt, den Kindern das Schulbrot geschmiert und den Dackel zu seiner ersten Runde an den ‚Stammbaum' begleitet. Und so geht es weiter — den lieben langen Tag. Aber läßt sie sich abends mal die Müdigkeit anmerken, heißt es oberflächlich: „Was hast du denn schon zu tun?" Nicht die kleinste Anerkennung für all die ‚Selbstverständlichkeiten' . . .

Meistens werden den Familienmitgliedern erst dann schlagartig die Augen geöffnet, wenn Mutter einmal krank im Bett liegt. Plötzlich geht der ganze Haushalt drunter und drüber und man bekommt einen Eindruck davon, was Mutter alltäglich auf dem Hals hat: Haus und Garten versorgen, kritisch einkaufen (und das in verführerischen Supermärkten), gesund kochen und auf Kalorien achten, raffinierte Rezepte ausprobieren, Gäste bewirten, Schulaufgaben beaufsichtigen, an Elternversammlungen teilnehmen, sich mit Jugendproblemen auseinandersetzen, Familienkontakte pflegen, Krankenschwester spielen, gepflegt sein und schließlich und endlich auch noch die Pflichten und Rechte als Staatsbürgerin wahrnehmen.

Aber man sollte nicht erst dann nachdenklich werden und auf Abhilfe sinnen, wenn die Grenzen des Zumutbaren erreicht sind.

In der Bundesrepublik gibt es etwa acht Millionen Frauen, die eine Familie versorgen. Darunter sind mindestens 800 000 — also zehn Prozent — die einer Soforthilfe bedürfen — Frauen, die seelisch und körperlich am Ende sind. In diesen Fällen will das Müttergenesungswerk helfen, 1950 gegründet von der Frau des ersten Präsidenten der Bundesrepublik, Elly Heuss-Knapp.

Durch Umfragen wurde festgestellt: mehr als ein Drittel der in Frage kommenden Frauen ist noch nie im Urlaub gewesen, die Hälfte aller Erholungsbedürftigen kam auf Veranlassung des Arztes. Viele Frauen befürchten, der Ehemann könne für ihren ‚Allein-Urlaub' kein Verständnis aufbringen. Aber gerade auf dieses Unverständnis der gesamten Familie gegenüber den Anforderungen an die Hausfrau beruht ja das ganze Dilemma. Das wichtigste Ziel der Kuren im Rahmen des Müttergenesungswerkes ist es nun, die Frauen während dieser Zeit ihre Alltagsrolle vergessen zu lassen. Jährlich stehen Plätze für 65 000 Erholungsaufenthalte und Kuren zur Verfügung.

Außer den Erholungskuren für Mütter, die ihren Haushalt einfach nicht mehr bewältigen, bietet das Müttergenesungswerk Sonderkuren



Spiel auf der Wiese, in frischer Luft — wer möchte da nicht mitmachen?

für Mütter behinderter Kinder, für kinderreiche Mütter, Landfrauen und die Frauen suchtkranker Männer, außerdem Vorbeuge- und Heilkuren. Bei der Finanzierung einer Sonderkur helfen die Vermittlungs- und Beratungsstellen, die auch über die Anträge bei Krankenkassen, Rentenversicherungsträgern und Sozialämtern beraten. Weitere Auskünfte sind an folgender Stelle zu erfahren: Elly Heuss-Knapp-Stiftung, 8504 Stein/Nürnberg, Deutenbacher Straße 1, Telefon 09 11/66 65 30.

Die Eigenbeteiligung wird im Hinblick auf die Einkommensverhältnisse so bemessen, daß keine unzumutbare Belastung entsteht. Sammlungsmittel des Müttergenesungswerkes und der Verbände der freien Wohlfahrtspflege ermöglichen es, die Tagessätze durch Zuschüsse zu ermäßigen und darüber hinaus Finanzierungslücken in Einzelfällen zu schließen.

Zum Schluß sei noch gesagt: Kleine und große Spenden unterstützen und ermöglichen die Arbeit des Müttergenesungswerkes. Schon schulpflichtige Kinder können dazu beitragen, daß ihre Mütter in den Genuß eines erschwinglichen Erholungsurlaubs kommen. Alljährlich werden Sammlungen durchgeführt, und anläßlich dieser Aktionen wird in den Schulen für freiwillige Helfer geworben.

Edda Bonkowski

Ein gefährlicher Beruf

Unfallursachen im Haushalt

„Hausfrau ist einer der gefährlichsten Berufe", das stellten Statistiker heute fest. Nur im Straßenverkehr passieren mehr tödliche Unfälle als im Haushalt. Dagegen ist die Zahl der Verletzungen im häuslichen Bereich fünf- bis sechsmal größer als bei Verkehrsunfällen. Im Haushalt verunglückten im Durchschnitt der letzten Jahre über 11 000 Personen tödlich, bei rund zwei Millionen nicht tödlich verlaufenen Unfällen mit Personenschäden. Allerdings sind hier die Unfälle von Kindern und auch die der Männer im eigenen Heim mitgezählt.

Die häufigsten Unfälle der Frauen im Haushalt sind Stürze, Stich- und Schnittwunden; darüber hinaus Verbrühungen, Verbrennungen, Vergiftungen und dann erst Gas und elektrischer Strom. Die Technik ist also nicht, wie oft geglaubt wird, Hauptursache der häuslichen Unfälle. Die tieferen Ursachen sind bei mehr als 80 Prozent solcher Unfälle Unachtsamkeit, Leichtsinn, aber auch ungenügende Kenntnis der möglichen Unfallgefahren sowie ungenügendes Wissen, daß und wie man ihnen vorbeugen kann.

Eine Erkenntnis der Unfallverhütung lautet: Unfälle passieren nicht, sondern sie werden von Menschen gemacht. Daran sind die Hausfrauen stark beteiligt: Von der falschen Fußbodenpflege über das Rauchen während der Reinigungsarbeiten mit Benzin bis hin zur Eigenreparatur elektrischer Geräte. Nicht selten fördern ungünstige Umstände das Unfallgeschehen: die zu kleine Küche z. B. oder der fehlende Abstell- und Hausarbeitsraum oder auch die dumme Stolperstelle an der Balkontür. Viele Frauen üben zudem tagsüber außer Haus einen Beruf aus. Abends soll dann noch der Haushalt versorgt werden, Müdigkeit aber erhöht die Unfallgefahr.

Die Gefährlichkeit des Hausfrauenberufes kann nur durch intensive Aufklärung über die möglichen Gefahren im häuslichen Bereich und die Mittel und Wege zu ihrer Vermeidung gemindert werden. Jeder einzelne, jede Hausfrau müßte in ihrem eigenen Interesse und zum Wohl ihrer Familie an solchen Fragen interessiert sein. Organisationen wie die Aktion „Das sichere Haus" helfen ihr dabei.

Bernhard Kramer

Mit einem Bein noch im vorigen Jahrhundert?

Ein kritischer Leserbrief und eine Antwort — Diese Fragen gehen uns alle an

Es gibt wohl kaum eine Zeitung, die auf die Dauer bestehen könnte ohne den Gedankenaustausch mit ihren Lesern, ohne Zustimmung und Kritik. Wir werden manches Mal gefragt, warum wir denn so viele zustimmende Zuschriften veröffentlichen und nur so wenige ablehnende. Der Grund ist ganz einfach: die Zustimmung überwiegt bei weitem. Und trotzdem freuen wir uns über jede sachliche Kritik, weil sie geeignet ist, eine Diskussion in Gang zu setzen und das Vertrauensverhältnis zwischen Lesern und Redaktion zu vertiefen. Frau Preuß, deren Brief wir heute veröffentlichen, danken wir herzlich für ihr Schreiben und hoffen, daß einige, die den Artikel von Frau Haslinger in Folge 3 nur flüchtig gelesen haben, dadurch zum Nachdenken über die behandelten Fragen angeregt werden. Frau Preuß schreibt:

Ich lese das Ostpreußenblatt schon viele Jahre und auch Ihre Zuschriften, Rezepte usw. Aber Ihr letzter Artikel, „Stehen wir mit einem Bein noch im vorigen Jahrhundert?", gefällt mir ganz und gar nicht.

Warum fallen Sie eigentlich so über die Hausfrauen her? Der Hausfrauenberuf ist wohl mithin der verantwortungsvollste und vielseitigste überhaupt. Allein — welchen Schaden kann eine Hausfrau und Mutter anrichten, wenn sie ihre Familie nicht richtig ernährt! Angefangen vom Säugling bis zum arbeitenden Ehemann.

Eine Hausfrau kann und muß auch heute noch von früh bis spät fleißig arbeiten zum Wohle der Familie. Und auf das Wohl der Familie kommt es doch an!

Was den Abwasch anbetrifft — wie viele Hausfrauen verfügen denn über eine Geschirrspülmaschine? Daß wir heute hervorragende Spülmittel haben, erleichtert den Abwasch doch wesentlich. Aber ich würde doch empfehlen, das Geschirr nach dem Abwasch gründlich heiß zu spülen. Dem Darm gefallen die Reste der Lösungs- und anderer Reinigungs- und Putzmittel ganz und gar nicht. Woher kommen die vielen undefinierbaren Durchfälle in manchen Familien? Vielleicht wenden Sie sich in dieser Frage einmal an einen Naturarzt.

Was das Lüften der Betten anbetrifft, da sind es nur ganz wenige, unbelehrbare Hausfrauen, die ihre Federbetten der Sonne aussetzen, klopfen und sogar bei feuchtem Wetter ins Fenster legen. „Unbelehrbare" hat es immer gegeben und es wird wohl auch so bleiben.

Unseren jungen Hausfrauen werden heute soviel Möglichkeiten der Belehrung gegeben, daß sie nur zuzugreifen brauchen. Und in der Mehrzahl tun sie es auch. Es ist zu wünschen, daß wir auch weiterhin recht viele fürsorgliche Hausfrauen haben mögen zum Wohle der Familien und gutem Gedeihen der Kinder. Mögen wir bewahrt bleiben vor den Wohnmaschinen nach dem Muster der Esther Vilar.

Margarete Preuß, 5870 Hemer

Margarete Haslinger, die schon eine Reihe zustimmender Stimmen zu dem fraglichen Artikel bekommen hat, antwortet:

Über die Stellungnahme von Frau Preuß habe ich mich herzlich gefreut, denn Kritik ist oft nützlicher als Zustimmung. Der Artikel sollte aber kein Angriff auf die Hausfrau sein, sondern ein Aufruf: Augen auf, nachdenken! In mehr als zwanzigjähriger Mitarbeit am Ostpreußenblatt habe ich immer wieder zum Ausdruck gebracht, wie überragend wichtig der Hausfrauenberuf ist, so vielseitig wie kein anderer, wie ja auch Frau Preuß betont. Wenn meine Zeilen vielleicht etwas sarkastisch ausgefallen sind, so aus dem Wunsch heraus, die Hausfrauen zum Nachdenken aufzurütteln.

Nicht nur das Leben des Staates nach dem Kriege hat sich gewaltig geändert, sondern genauso das private Leben in der Familie. Ist die Frau dieser Veränderung gewachsen, denkt sie mit, wie sie der heutigen Situation gerecht werden kann, die soviel mehr verlangt als früher? Bildet sie sich weiter oder schuftet sie weiter im alten Trott, ohne nach dem Warum zu fragen? Denkt sie weiter, über den Tag hinaus? Spart sie Kräfte durch planmäßiges Arbeiten, um ohne Hilfskräfte den Haushalt zu schaffen, für die Kinder bereit zu sein, zu sozialen Fragen Stellung zu nehmen, sich mit Technik, Ernährung, Geldverwaltung und all den Dingen des modernen Lebens zu befassen, die früher nur teilweise zur Entscheidung an sie herantraten?

Die vielen Möglichkeiten der Belehrung, die den Hausfrauen, besonders den jungen, geboten werden, werden leider, leider viel zu wenig genutzt. Ich erlebe in der Beratungspraxis immer wieder fassungsloses Erstaunen, daß es „sowas und noch dazu kostenlos, gibt"! Mit schönen bunten Bildern in den illustrierten Zeitungen als Beratung ist es nicht getan.

Wir wären ein ganz großes Stück weiter, wenn in den Schulen und Berufsschulen ein bis zwei Jahre hauswirtschaftlicher Pflichtunterricht erteilt würde, um zum mindesten den Mädchen wirtschaftliches Denken nahezubringen. Heute heißt es dort im Unterricht immer wieder: „Das kenne ich nicht, also esse ich es nicht! Bei meiner Mutter ist das so und so!" Wir müssen schon früh lernen, auch nach dem Warum zu fragen.

Nichts anderes bezweckte mein kritischer Aufsatz, als alle Hausfrauen, junge und alte, zum Nachdenken anzuregen.



Geruhsame Stunde in einem Heim des Müttergenesungswerkes: das Gespräch mit anderen Frauen zeigt Teilnehmerinnen, daß sie nicht allein stehen mit ihren Sorgen. Diese Möglichkeit zur gegenseitigen Aussprache ist ein wichtiger Beitrag zur Genesung.

Fotos MGW

HEINZ PANKA

Verlorenes Gleichgewicht

Dies ist die Geschichte von Helmut, dem Sohn des Lehrers, seiner Entwicklung bis zu dem Morgen, an dem der Spruch, der Schmied, zum Lehrer ging, und an dem diese Entwicklung einen Sprung bekam — längst vergangen, vergessen, unwichtig für den, der nicht davon betroffen ist.

Zugleich ist es auch die Geschichte eines Dorfes, ein wenig irgendwo fern in Masuren — längst vergangen, vergessen, unwichtig dem, der nicht davon betroffen ist.

Dieses Dorf am See, halb von Wald umgeben; mit der Kleinbahn mußte man noch ein Stück fahren, wenn man den Zug nach Königsberg erreichen wollte.

Da ist der alte Wrede, Arzt in der Kreisstadt. Mit Pferd und Wagen machte er seine Besuche, später mit dem Auto. „Ein junger Mensch", sagte er, „weiß er überhaupt, was er tut — und in den Jahren?"

Da ist Perband, Wirt und Kaufmann zugleich, weit bekannt wegen seines Bärenfangs, an dem man innerlich zu verbrennen meinte. Dann rieb er zufrieden den Korken an der Flasche, daß es quietschte: „Is' von mir."

Im Laden bedienten seine Frau und seine Tochter, die Irma, die sich auf den Zerneck gespitzt hatte. Zu ihren Schätzen gehörte ein großes Necessaire aus Leder, innen rot, mit Feilen, Bürsten und Scherchen; Gipfel der Vornehmheit. Ständig putzte sie sich die Nägel.

Da ist Spruch, der Schmied. Mit dem Schmiedehammer hat er sich auf den Daumen gehauen, hat die Jodflasche genommen, den Daumen reingesteckt, einen Lappen rumgewickelt und die Flasche umgekehrt. Eine Pferdskur. Ohnmächtig ist er geworden. Aber es half.

Gerlinde, seine Tochter, ist beim Lehrer Hilfe, seit die alte Sawatzki zu ihrem Sohn nach Dortmund gezogen ist, wo er in der Zeche arbeitet, wie so viele aus den kinderreichen Familien, die in den Westen gegangen sind.

Da ist Onusseit, handwerklich geschickt. Als seine Frau starb, unkte er ‚Sie holt mir nach' . . . Und als dann einfach nichts draus wurde: ‚Der Himmel hat mir verjessen'; was ja auch nicht schön ist. Er hört viel, weiß viel, ist der Dorfklatsch — wie auch Erichs Schwestern. Erich, Helmuts Freund, der Sohn eines Bauern. Aber die Freundschaft ist dünn geworden, seit Helmut die höhere Schule in Königsberg besucht.

Da sind andere, wie Bartulein, der Briefträger; die alte Stein, zugezogen, eingewandert vor Generationen aus Rußland, vertrieben um ihres Glaubens willen.

Und Helmuts Eltern. Die Mutter ganz unter dem Eindruck des Vaters. Der Vater, Lehrer, er fühlt sich für das Dorf verantwortlich und für dessen Aufschwung; eine Respektsperson. Er zog einem die Hosen stramm, daß die Knöpfe abplatzten. Aber er hatte auch gleich Nadel und Faden bei sich, unter dem Jackenaufschlag, nähte den Knopf wieder an. Man schwor ihm ewige Rache. Und wenn die Kinder herangewachsen waren, sollten sie genau so erzogen werden, etwas lernen.

Alle sind sie in die Geschichte verwickelt. Aber das eigentliche Geschehen spielt sich doch zwischen dem Helmut, dem Zerneck und der Annortha ab, der Tochter der alten Stein.

Im Winter — die Kälte war steinerweichend, man verstopfte die Fensterritzen mit Zeitungspapier, hing Decken vor die Fenster — war Helmut der Annortha zum ersten Mal begegnet, nach langer Zeit, beim Kaufmann. Da war sie schon beim Zerneck. Die Mädchen tuschelten deswegen hinter ihr her.

Zerneck, auf der Fahrt zur Kleinbahn fiel's ihm wieder ein, dessen Frau unter zweifelhaften Umständen gestorben war, wie man munkelte, und der einen bösen Unfall von einem Hufschlag hatte.

Im Sommer dann, als Helmut in Ferien kam — hoher Sommer, Tage wie Bernsteinkugeln an einer Kette, weich, warm und so still, als könne sich nichts ändern, müsse immer so bleiben, der Vater schickte ihn zum Zerneck, da sah er die Annortha wieder.

Und nun läuft das Geschehen ab, wird zuletzt ein unlösbares Knäuel von Schicksal und Schuld, das sein weiteres Leben belastet.

*

Wie etwa jener Morgen, an dem der Spruch, der Schmied, zum Lehrer ging wegen seiner Tochter, der Gerlinde — wie er später sagte —, die beim Lehrer halbtags arbeitete und auch wegen des Helmut, wenn es sich ergab. Der Spruch, ein eher untersetzter Mann, mit schwarzem Haar, das er meist unter einer kleinen, blauen Schirmmütze verbarg, speckig die Mütze; mit einer geröteten, leichtbläulichen Nase, leichtbläulichen Äderchen auf den Wangen — sie waren ihm an einem besonders kalten Winterabend erfroren, als er vom Perband den Weg in die falsche Richtung nach Hause einschlug. Zum Perband ging er schon mal gern. Aber wer tat das nicht. Es gab sonst wenig Abwechslung im Dorf.

Ein schöner Morgen, still, blau und voll Wärme. Fern das Ratteln und Klappern eines Mähers.

. . . fünfzig Kilometer weiter, hundert, zweihundert . . . tausend. — Aber was ist das schon? . . . Fünfzig Meter, im Nebenzimmer . . . neben dir; — ein anderer.

Arzt wollte er werden, Schiffsarzt. Die Vorstellung von Südseeinseln, Palmen, die aus weitem Meere tauchten; lau die Tropennacht. Er lag im weißen Leinenanzug lässig an Deck, im Liegestuhl, neben sich ein Eisgetränk, Whisky mit Eiswürfeln. Der Ventilator surrte; ein heiserer Schrei aus dem Urwald. Breithüftige malaiische Frauen, braun mit Samtaugen, einer Samthaut, den Korb mit der Last Kokosnüsse auf dem Kopf, ein buntbedrucktes Tuch um die Lenden gewickelt, und mit vollen, schweren Brüsten.

„Ah, geh, Helmut, Arzt. Das wirst du dir noch überlegen."

— E. Perband — Gastwirtschaft und Kolonialwaren — Vor der Wirtschaft eine lange, baufällige Veranda, grün gestrichen, deren Dielen wippten und die an der Tür faulig waren, das geteerte Pappdach ließ durchlecken. Gartenstühle und Tische, zusammengelegt in einer Ecke, aufeinandergetürmt, rostend. Unter der Veranda verbargen sich Mäuse, trotz der zwei scharfen Katzen, die Perband hatte, und vom See kam schon mal eine Ratte bei Dunkelheit gehuscht.

Perbands Hund hatte eine gerissen, eine Mischung der Hund aus den verschiedensten Rassen, struppig, schmutzig, behaftet mit einem wütenden Gekläff und einem nach oben halb eingerollten Schwanz, aber tapfer. Die Ratte, ein großes Biest, lang wie ein Unterarm, schlich davon, als gäbe es den Hund gar nicht, sah sich nicht einmal um, schlich zum See, zum Schilf. Erst als er nahe heran war, drehte sie sich um, richtete sich auf, und der Hund schreckte zurück. Und die Ratte schlich weiter. Dann aber kam es über sie, und es gab einen Wirbel, ein gellendes Gequieke, Hund und Ratte ein Knäuel, und dann zuckte sie, lag da, ausgestreckt, tot, abstoßend häßlich mit ihrem nackten, langen Schwanz.

— Sekt Schloß Vaux —, groß das Schild am Hausgiebel, weit sichtbar den Hasen und Füchsen. Dieses Sekt Schloß Vaux, irgendwo in Frankreich, mußte ungeheuer reich sein. Überall stand es an den hohen Scheunen, wenn er mit der Bahn von Königsberg kam oder zurückfuhr. Ein Reisender hatte das Schild Perband angedreht. Unwahrscheinlich, daß im Dorfe jemand Sekt trinken würde, höchstens er selber, wenn die Irma mal heiratete, daß er sich dafür ein, zwei Dutzend Flaschen zurückgestellt hatte . . .



Zeichnung Erich Behrendt

Fortsetzung folgt

Von Role und Fritz und dem Panitzchen

Gleich zwei ländliche Liebesgeschichten – Von Hedy Gross

Die Rosemarie liebte den Fritz. Sie lebte auf einer Klitsche in Ostpreußen und der Fritz wohl an die tausend Kilometer westlich davon. Aber das spielte damals keine Rolle, es war ja alles Deutschland. Man konnte ohne Paß und Visum hin- und herfahren. Und der Fritz sollte kommen, und aus der heimlichen Liebe sollte sich eine heimliche Verlobung entwickeln oder auch mehr.

Aber wer holte den Fritz vom Bahnhof ab? Ja, das war die Frage. Am liebsten wäre natürlich die Rosemarie gefahren, wenn möglich allein. Aufs Kutschieren verstand sie sich. Ach mein ja, doch nicht bei uns.

„Damit sie alle hinter den Gardinen stehen und plachandern: Die Rosemarie hat 'n jungen Mann allein vom Bahnhof abgeholt, mit dem wird sie ja denn wohl..." So sprach die Mama. Und auch Schwiegervater im Fond und Kutscher mit blauer Livree auf dem Bock ging nicht, viel zu förmlich. Würde sofort registriert und kombiniert werden, und dazu war es noch nicht an der Zeit.

Aber da war ja noch Role, der Primaner. Er hatte gerade Ferien, und er war sofort bereit, sehr sogar.

„Aber fährst zeitig los, Rolchen!" bettelte die Rosemarie.

„Aber natürlich gern, sehr sogar", antwortete der Bruder, der Gute, und fuhr wohl eine Stunde zu früh ab.

Aber da beginnt schon die zweite Liebesgeschichte. Also werden es doch im ganzen drei. Und da gibt es doch Leute, die sagen, in Ostpreußen gab es keine Liebesgeschichten. Von wegen! Der Primaner hatte Ferien, und in den Ferien brauchte er der Vorwände viel, um in die Stadt fahren zu dürfen und dort die Hilde zu treffen.

Er hatte die besten Absichten. Nur mal auf 'n Sprung. Ließ den Bahnhof-West links liegen und hinein in die Stadt!

Aber da gab es Schwierigkeiten zu überwinden, ehe er diesmal mit Hilde zum Ziel kam. Erstmal war schwer ein Junge zu finden, der für einen Groschen den Zettel die vier Treppen hinauftrug und auch imstande war, ihn der Hilde heimlich zu übergeben. Also bis die so herunterkam! Und dann mußte man noch jemanden suchen, der auf die Pferde aufpaßte. Und die Bank in den Anlagen war viel zu hell, stand da im grellsten Sonnenschein. Wo war der dunkle Torweg für all die Küsse und Liebesschwüre, auf die allein es ankam? Als dann alles geregelt war und Rolchen zufällig auf die Uhr guckte, waren verflixt zwei Stunden vergangen.

Nun aber heidi! Hoffentlich würde der Fritz warten. Na, wenn nicht, dann war das keine Liebe, dann war die Rosemarie viel zu schade für ihn, sollte er bleiben, wo der Pfeffer wächst. Er, Role, hätte gewartet auf die Hilde und wenn, bis morgen früh!

Auf dem Bahnhof-West weit und breit kein Fritz zu sehen. Leerer Bahnsteig mit leerer Bank. Falscher Fuffzjer, gleich zurückgefahren mit dem nächsten Zug. Da kann man mal sehen!

Der Bahnvorsteher mit der roten Mütze kam heraus, um einen Güterzug passieren zu lassen. Role stürzt auf ihn zu; der Bahnvorsteher reißt die Augen auf.

„Einen jungen Herrn wollten Sie abholen? Ganz recht, hab ich jesehen und auch jesprochen. Na, wenn ich nu jewußt hätt, daß es seine Richtigkeit hat! Der saß erst so dammlich auf der Bank rum, und denn kommt er auf mich zu und fragt, wo Jepäckaufbewahrung und wo Droschkenstand is. Na, hören Sie mal, is das nich verdächtig. Und denn noch so jeschniegelt und jebiejelt wie der war. Und denn ganz unbekannt in der Jejend. Ich dacht mir, nee, in' Dienstraum nimmst den Koffer nich. Koffer hierlassen und mit Taxe abhauen, das sind mir die richtjen. Wer weiß, was in dem Koffer drin is. Grad jestern las ich noch von Kinderleiche und mal stand auch was von Handgranaten. Bin nich verpflichtet, in mein' Dienstraum mir Koffer hinzustellen. Ich sag:

‚Nee, hier nich, Bahnhof-West keine Jepäckaufbewahrung, Bahnhof-Ost auch keine Jepäckaufbewahrung, da missen Sie zurick zum Bahnhof, Bahnhof Jepäckaufbewahrung, da werden Sie auch 'ne Droschke bekommen.'

Hab ich ihm jesagt, na, und denn mußte ich auch den Jejenzuch durchlassen. Und da war der Herr verschwunden, ich hab ihn nich mal aufspringen sehen aufen Zuch. Wollt erst noch anrufen wejen verdächtig aufem Bahnhof. Aber dann dacht ich, Freundchen, dich kriegen sie sowieso ohne Fahrkarte, da is nämlich Kontrolle. Da müssen Sie mal sehen, junger Herr. Tut mir ja leid, wenn er es jewesen sein soll."

Role wendet. Heidi zum Bahnhof. Kein Fritz in den Wartesälen, kein Fritz auf den Bahnsteigen. Erbärmlicher Feigling, nicht ein Weilchen warten konnte er. Immerhin drei Stunden waren nu schon um. Die Rosemarie, na, die würde ja toben. Was sagte man da nur. Ach, Rad heruntergefallen, gegen Stein geschleudert, kein Mensch zum Helfen weit und breit auf der Chaussee. Eine Quälerei war das, alles mußte man selbst machen. Na, prima Idee. Rolchen pfeift schon wieder.

Aber so fünfhundert Meter vor dem Hof sieht er den Fritz entlangspazieren. Einen großen Koffer trägt er auf der Schulter. Über dem anderen Arm hängt ein Mantel. Nun aber los, trab, trab, trab, ehe der Wald die Sicht freigibt.

„Fritz, Fritz, bleib doch stehn! Hat man sowas schon gesehn, statt ein Weilchen zu warten, rennst zwei Meilen mit dem schweren Koffer. Mein lieber Mann, bist du noch zu retten."

„Aber Rolchen, was ist denn los. Ich hab doch gewartet. Aber dann dachte ich — es hat ein bißchen lange gedauert — ja, ich dachte, ihr wollt mich nicht. Wollte mir schon 'ne Rückfahrkarte lösen. Zum Glück war kein Beamter am Schalter. Und dann dachte ich, nee, mit mir nicht. Ich geh zu Fuß. Sollen die Feiglinge Farbe bekennen. Einfach nicht vom Zug abholen, das war mir denn doch zu dumm."

„Nu hör mal, Fritz, ich bitt' dich um Entschuldigung. Nur laß zu Hause nichts merken. Ich hab doch ein Mädchen in der Stadt. Und wenn das rauskommt, lassen sie mich die ganzen Ferien nie mehr weg. Bei der war ich doch. Hab mich um 'ne Kleinigkeit verspätet. Sagst nichts. Mußt doch zu mir halten als mein zukünftiger Schwager."

Man kann schon sagen, die ganze Familie war ziemlich strapaziert, bis zum Küchenpersonal, der Braten war verbrutzelt, und Rosemaries Herz — da findet man gar keinen Ausdruck.

Was war nur geschehen? Die beiden stiegen ziemlich betäppert vom Wagen.

„Warum kommt ihr jetzt erst? Vor drei Stunden hättet ihr hier sein können."

Der Fritz sieht die Rosemarie, jetzt lacht er schon wieder: „Der Zug hatte Verspätung."

Und Rolchen bekräftigt schnell:

„Ja, Verspätung, drei Stunden Verspätung."

Ein großes Verwundern beginnt:

„Aber — unsere Züge kommen doch immer pünktlich auf die Minute. Ja, im Winter, da muß man damit rechnen, aber so viele Stunden — nicht mal, wenn alles verstiemt ist. Aber Rolchen, du hättest doch anrufen und Bescheid sagen können. Uns in solch einer Unruhe warten zu lassen!"

Der Johannisbeerwein köpfte ziemlich. Bald erschien Role alles nur noch besonnte Vergangenheit. Und die beiden beichteten schließlich alles. Nur aus der Hilde machten sie auf alle Fälle den Freund Kurt und aus den Küssen im Torweg wichtige Hausaufgaben. Sonst aber kam alles in fröhlichster Laune ans Licht und wurde sehr belacht.

Am herzlichsten lachte der kommende Schwiegervater. Er prostete seinem Schwiegersohn zu:

„Ach, mein Lieber, da bist du noch ganz glimpflich davongekommen. Da kann ich euch mal 'ne ganz andere Geschichte erzählen. Hört mal zu:

Barthkenhof, schönes Gut, Ziegelei, Brennerei, alles dran, aber da starb ihm doch die Frau. Na, heiraten wollt er nich mehr, hatte ja die Tochter, war vernarrt in die Marjell, und man weiß ja, wie das so ist mit Stiefmutter nachher. Nahm sich 'ne Hausdame. Na, die beiden haben das Balg ja denn auch verwöhnt nach Strich und Faden. Alles wollt' sie haben und bekam es auch. Einmal fuhren sie mit ihr nach Königsberg in den Tiergarten, da waren doch nu die drolligen Affen. Das Prinzeßchen setzt sich in den Kopf, sie will auch so'n Affen. Schön, wird verschrieben. Bis von dem berühmten Hagenbeck, sonst konnten sie nirgends einen bekommen. Und bald kommt denn auch die Benachrichtigung, sie können den Affen von der Bahn abholen.

Nun hatte doch der Bartker damals son dußligen Kutscher, na für die Pferde war er natürlich ausjezeichnet. Aber sonst. Na, ihr werdet ja gleich hören. Sie schickten den Jahn allein hin, weil sie doch dachten, der Affe wird inne Kist' verpackt ankommen. Aber bei dem Hagenbeck laufen die wilden Tiere ja frei rum. Bist mal dajewesen, Fritz? Na, ich habe jesehen, dolle Sache. Kurz und gut, die überjeben dem Jahn denn aufem Bahnhof den Affen auch so wie einen Menschen. Und denn haben sie ihn auch noch ganz mit grünem Tuch bekleidet, weil sie doch dachten, bei uns in Ostpreußen wär' so kalt. Und damit hübscher aussieht, haben sie ihm die Schabracken auch noch mit goldenen Tressen besetzt.

Na, der alte Jahn behandelt ihn denn auch ganz menschlich und setzt ihn zu sich aufen Bock. Und was soll ich sagen — war ja zwei Meilen zu fahren wie bei uns — mitten im Wald, da muß der Jahn mal anhalten. Und in dem Augenblick vergißt der Affe seine Menschlichkeit und flitzt auf die höchste Kiefer. Der Jahn war nu nich mehr in dem Alter, daß er ihm nachflitzen konnte, so stellte er sich vor den Baum und jammerte und bettelte: ‚Ach Panitzchen, trautstes Panitzchen, komm doch runter.'

Aber Panitzchen dachte nicht dran. Er trieb oben seine Affenpossen und amüsierte sich. Ja, was sollte der arme Jahn machen, mußte ohne Panitzchen nach Barthken und berichten. Nu sie machten eine wilde Jagd und fingen Panitzchen wieder ein. Aber von da ab war der alte Jahn sehr vorsichtig, man konnte ihm alles anvertrauen. Er brachte alles heil nach Hause.

Als das Prinzeßchen nun älter wurde, fuhren sie mit ihr auf die Bälle nach Königsberg. Na und dann wollte sie auf einmal so'n schmucken Leutnant haben. Und eines Tages sollte der denn auch von der Bahn abgeholt werden, genau wie du heute, mein lieber Fritz. Und sie schickten den Jahn. Jahn nahm den Leutnant sorgfältig in Empfang, sah die Tressen und flüsterte: ‚Aha, Panitzchen!' Der Leutnant wollte Fernsicht haben und kletterte zum Jahn auf den Bock.

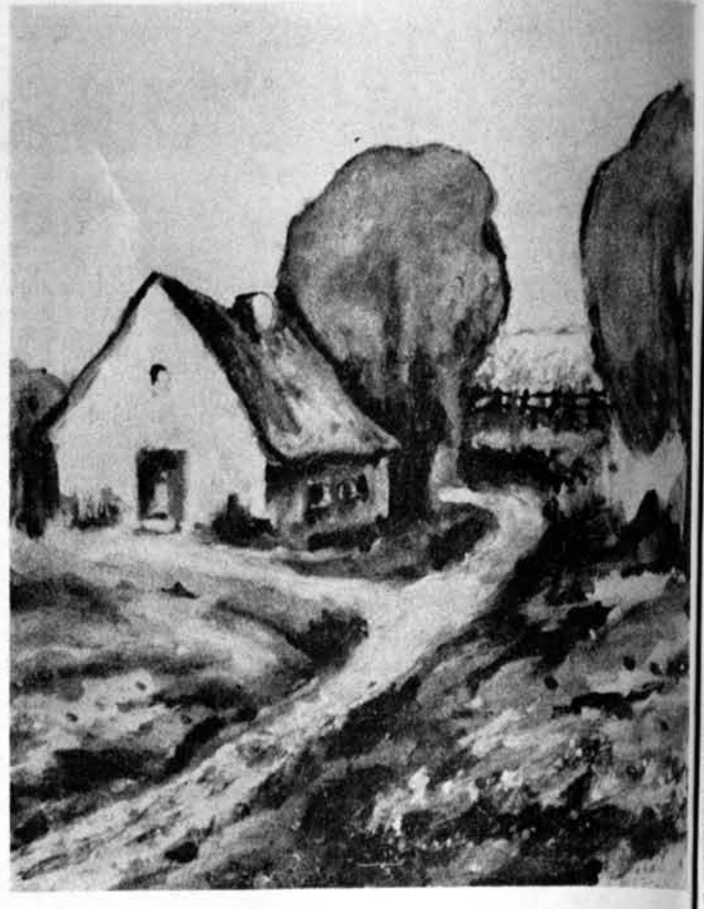
Als sie aber in den Wald kamen, genau an die Stelle, wo Panitzchen auf den Baum geklettert war, bedeutete der prächtige Leutnant dem Jahn, er möchte mal ein bißchen anhalten. Es waren ja zwei Meilen zu fahren, genau wie bei uns.

Was, anhalten, dachte der Jahn, das könnte ihm so passen, genau wie damals Panitzchen. Vonwegen mein lieber Freund. Und er knallte den Pferden eins, und im Galopp ging es weiter. Der Leutnant schüttelte den Kopf: Muß schwerhörig sein, der Alte. Wenn ich sag anhalten, fährt er Galopp. Da muß man sich eben selbst helfen, ohne mich wird er schon nicht weiterfahren, denkt er, faßt nach der Lehne und sportlich, wie er ist, will er in voller Fahrt abspringen.

Da aber packt ihn der Jahn von hinten an dem prächtigen Kragen, premst ihn unter den Tambour, und ehe der Ärmste noch zur Besinnung kommt, hat er ihn schon zwischen den Beinen.

‚Panitzchen! Wie Panitzchen!' Mit diesem Ruf rast er im Galopp Barthken zu und bringt Panitzchen diesmal tatsächlich wohlbehalten ans Ziel.

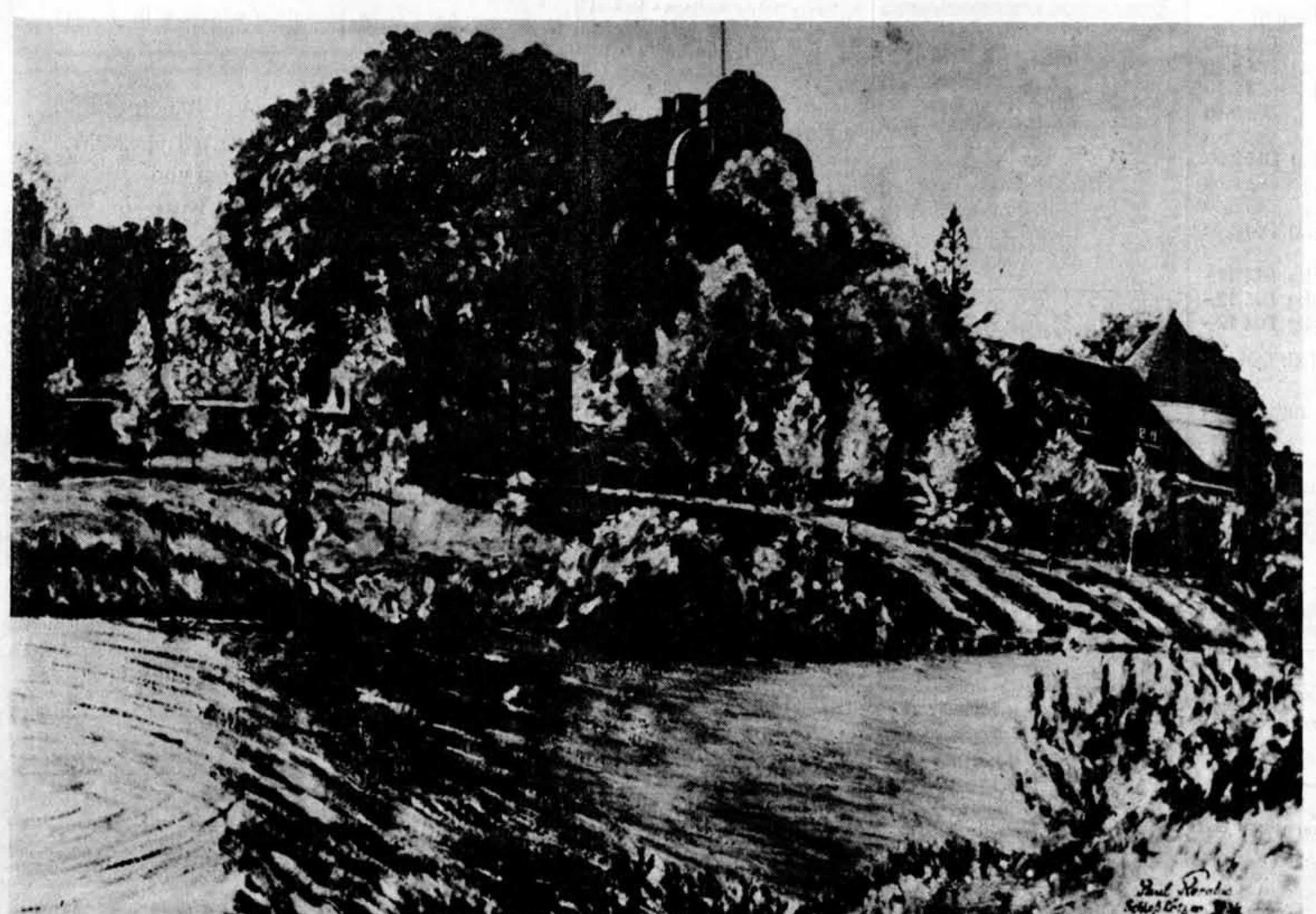
„Prost mein lieber Fritz", wendet sich der Erzähler an seinen künftigen Schwiegersohn, da kannst du mal sehen, wie wir in Ostpreußen unsere Schwiegersöhne empfangen. Da kannst du noch von Glück sagen!



Das Haus

Aus dem Zyklus ‚Landschaften' von Kurt Bernecker

Der Künstler wurde am 16. Juli 1896 in Königsberg geboren und erhielt seine Ausbildung an der Staatlichen Kunstakademie seiner Heimatstadt; bis 1934 hatte er später einen Lehrauftrag an der dortigen Kunstschule. Kurt Bernecker lebt heute in Lüneburg.



Schloß Lötzen am Kanal

Nach einem Ölgemälde von Paul Koralus, geschaffen für ein Frauenheim in Rauschen

Walter von Sanden-Guja

Das Eulchen

Es war ein schlimmes Frühjahr, mit dem kein Lebewesen zufrieden sein konnte. Der Frost hörte nicht auf. Dazwischen kamen Regentage, daß das ganze Land voll Wasser war wie ein riesiger Schwamm; aber das schlimmste waren die vielen Nordweststürme, die kaum aufhörten und höchstens eine stille, sternklare, bitterkalte Frostnacht zuließen, um sich dann am nächsten Tage noch stärker mit kalten Regenschauern und eisigen Luftmassen aus dem kalten Norden auf die den Frühling erwartende Erde zu stürzen.

An einem solchen Tage wurde der Wipfel einer Eiche, die eine alte Schwarzpechthöhle in sich barg, vom Sturm abgebrochen und zur Erde geschleudert. Der Schwarzspecht benutzte diese Höhle nicht mehr. Er hatte sich weiter ab in einem noch stärkeren Stamm eine neue gezimmert, weil nahe der alten ein Menschenweg vorüberführte und er es nicht liebte, die Wesen, von denen er nie wußte, was sie im Schilde führten, so oft in der Nähe seines Nestes zu sehen.

Dieser Umstand fiel bei dem Waldkautz fort, der nach dem Schwarzspecht die Höhle bezogen hatte. Wenn die Zeit seines Ausfliegens oder des Fütterns seiner Jungen da war, gingen dort keine Menschen. Es war dunkel, später Abend oder tiefe Nacht, und ihn störte niemand. Eine Brut war im letzten Jahre in der Höhle von ihm hochgezogen worden, und auch in diesem Jahre war alles gutgegangen bis zu dem schlimmen Sturmtage. Vier kleine weiße Junge hatten in der schwarzen Höhle gesessen, fünf Tage waren sie alte gewesen, und einen gesunden Hunger hatten sie gehabt.

Nun war alles zerstört. Mitten durchgebrochen war die Nesthöhle und die Jungen herausgeschleudert. Zwei von ihnen schlugen auf die harte Erde und waren sofort tot, das dritte kam unter einen Ast des Wipfels zu liegen, und auch mit ihm war es bald vorbei. Nur das vierte blieb am Leben, weil es auf einen lose geschütteten Haufen dünner Tannenäste fiel, die den Stoß federnd abfingen. Mit den nackten Flügeln und den großen Beinen strampelte es um sich und rollte so von den Ästen auf die Erde.

Ganz rastlos und verzweifelt umflog die Alte dieses Bild der Verwüstung, um sich schließlich über das vierte, immer noch strampelnde Junge zu setzen. Lange hatte sie dort keine Ruhe. Ihr Nest fehlte ihr, und die anderen Jungen sah sie von ihrem Platz aus liegen. Sie erhob sich wieder, unruhig um die Baumkronen fliegend, und suchte ihr Nest. Währenddessen jagten die Regenböen in den Wald. Die Bäume bogen sich und ächzten, und es war ein Brausen und Rauschen, daß kein anderer Ton zu vernehmen war. Immer nur sah sie die toten Jungen und das herausgerissene Nest, und als sich nichts an diesem Bilde änderte, kehrte sie zurück zu ihrem letzten lebenden Kleinen und setzte sich darüber.

Bis es dunkel wurde, blieb sie in der Stellung auf der kahlen Erde, die ihrer Natur und ihren sonstigen Gewohnheiten ganz zuwider war. Des Nachts flog sie auf Futtersuche aus, nachdem sie noch einmal den ganzen Schaden, jetzt, wo ihre liebe heimliche Dunkelheit gekommen war, genauer in Augenschein genommen hatte. Bisher hatte sie für 4 hungrige Junge Futter herbeibringen müssen, nun war es ein leichtes, das eine zu versorgen. Sie brachte ihm so viel, daß das kleine Ding ganz rund und voll wurde von dem vielen Schlucken, schließlich nicht mehr konnte und zwei Mäuse, ein großer Käfer und ein kleiner Fisch neben ihm liegenblieben.

Die Alte war wieder ganz glücklich, daß sie noch zu sorgen hatte und ihre Mutterliebe nicht vereinsamt war. Sie hätte sich wohl rasch in alles hineingefunden, wenn nicht die drei toten Jungen immer vor ihr gelegen und, was noch schlimmer war, wenn das lebende nicht so schlecht und ungünstig auf der kahlen Erde gesessen hätte. Die warme weiche Nestunterlage war fort, und wenn sie auch noch so sehr das Kleine von oben in ihre warmen, aufgeplusterten Federn einbettete, von unten blieb es naß und kalt.

Am nächsten Tage ging eine Frau, die Kinder und Tiere lieb hatte, durch den Wald und fand den gebrochenen Eichenbaum und das ganze Unglück der Eulenfamilie. Sie blieb stehen, sah sich alles aufmerksam an, nahm die Reste des Nestes, fügte sie, so gut es ging, zusammen und bettete sie in eine Nische unten am Stamm einer alten, verwurzelten Tanne, setzte das Bedürftige Junge hinein, verscharrte die drei toten und ging wieder fort. Die alte Eule hatte sich nicht sehen lassen, aber an dem übriggebliebenen Futter, das neben dem Kleinen lag, sah die Frau, daß das Junge nicht verlassen war. Während sie dagewesen, hatte die Eule nicht weit ab in einer Tannendickung gesessen und alles beobachtet; kaum war die Frau fort, flog sie zu ihrem Jungen und setzte sich mit sichtlicher Zufriedenheit über das wieder geflickte Nest.

Tage vergingen, an denen die Alte treu ihr Junges bewachte und, wenn es nötig war, erwärmte und vor Regen schützte. Des Nachts brachte sie Futter herbei, und immer geschah dies so reichlich, daß etwas übrig blieb und dann neben dem jungen Eulchen auf der Erde lag. Einmal war es eine Maus, einmal ein toter Vogel und manchmal auch ein Fischchen aus dem nahen Bach.

Die Frau hatte das kleine Eulchen nicht vergessen. An jedem Tage war sie vorsichtig bis in seine Nähe gegangen und hatte sich überzeugt, ob es noch in der Wurzelnische saß. Sehr langsam wachsen junge Eulen und es bestanden viele Gefahren für das kleine Ding auf der Erde, denen die Alte wohl kaum gewachsen war und die es in der sicheren Spechthöhle nicht gab. Das schlimmste war der Steig der Schulkinder, der ganz dicht an der Tanne vorbeiführte, an der das Kleine saß. Es schien der Frau am besten, wenn sie ihren eigenen Kindern das junge Ding zeigte, damit sie die andern auf dem Schulweg beeinflussen konnten, ihm nichts zu tun. So geschah es auch, und das Eulchen blieb lange am Leben.

Eines Tages konnten es aber zwei Mädchen nicht lassen, ganz dicht heranzugehen. Die Alte hatten sie wegfliegen sehen, was sie sonst immer so unbemerkt wie möglich tat, wenn Menschen in die Nähe kamen. Von grauweißem Federflaum umgeben, saß das Kleine da, blinzelte zu den beiden auf und stieß ab und zu einen leisen Ton aus. „Komm fort", sagte das eine Mädchen, „es ruft nach seiner Mutter." „Nein, noch nicht", sagte das andere, „ich will es einmal aufheben."

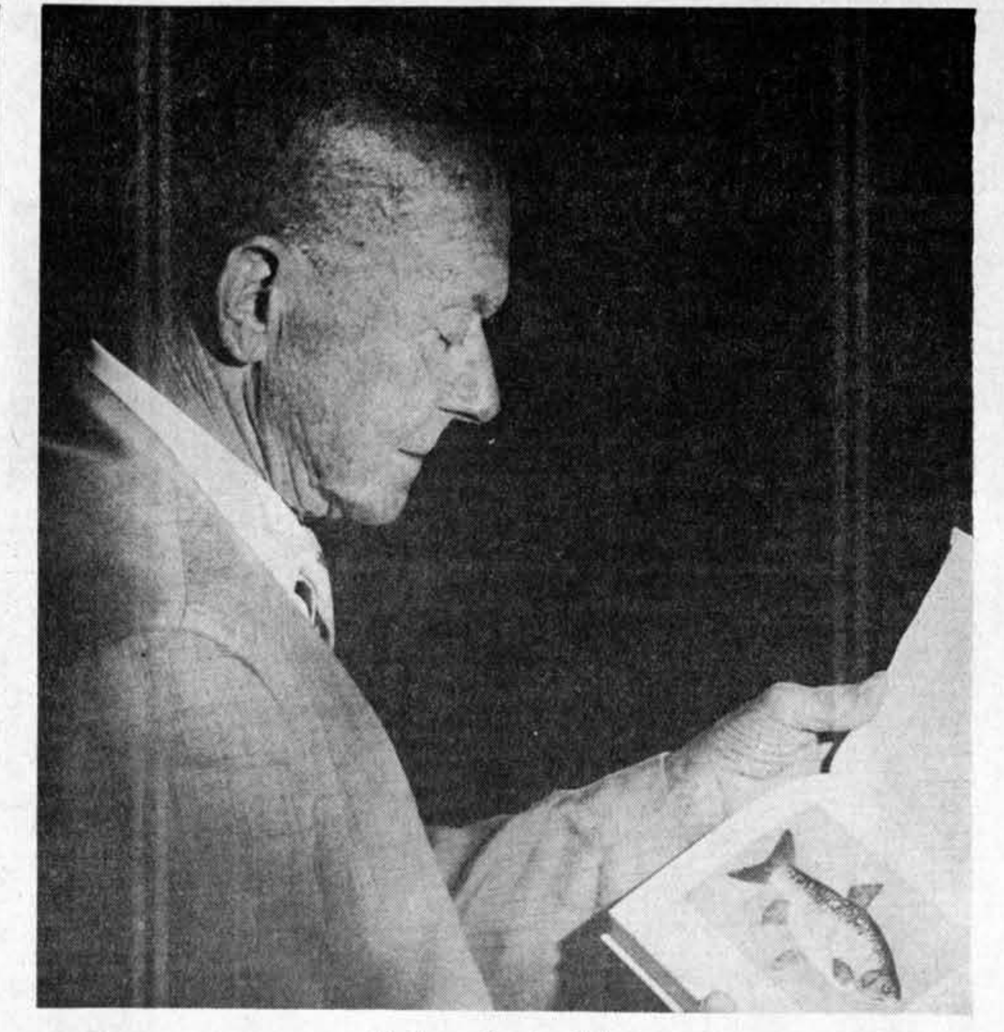
Das Mädchen streckte seine Hand nach dem kleinen Ding aus, zog sie aber sofort zurück und fuhr sich nach dem Kopf. Rasch wie der Blitz war die Alte über ihr gewesen, als sie von ihrem Versteck in den dichten Tannen gesehen hatte, daß man ihr Junges nehmen oder ihm etwas tun wollte. Nun griff sie mit scharfen Krallen nach dem Kopf des Mädchens, bekam die weiche Wollmütze zu fassen und war mit dieser ebenso schnell verschwunden wie gekommen.

Laut schreiend stürzten die Mädchen fort und gingen von da ab nur im Bogen um den Platz herum. Aber zwei große Jungen reizte die Geschichte. Am anderen Tage gaben sie vor, die Mütze suchen zu wollen, und liefen in die Nähe des Eulchens. Zu feige, um nahe heranzugehen, warfen sie von weitem mit Steinen nach dem kleinen Ding; sie wollten sehen, was die Alte machen würde. Die saß in ihrem Tannenversteck und beobachtete dieses. Sie verstand nicht, was die Menschen da wollten, und äugte mit verwunderten Augen bald nach diesen, bald nach den einschlagenden Steinen, die immer ihr Ziel verfehlten. Plötzlich traf doch einer leicht das Eulchen, wimmernd fiel es zur Seite. Im Augenblick hatte die Alte begriffen, daß dieses Spiel Gefahr für ihr Kind bedeutete. Ohne Besinnen stürzte sie auf den Jungen, der geworfen hatte und ihr zunächst stand, und griff mit ihren scharfen Krallen ihm so in das Gesicht, daß er zwei Wochen lang das Gespött seiner Kameraden blieb.

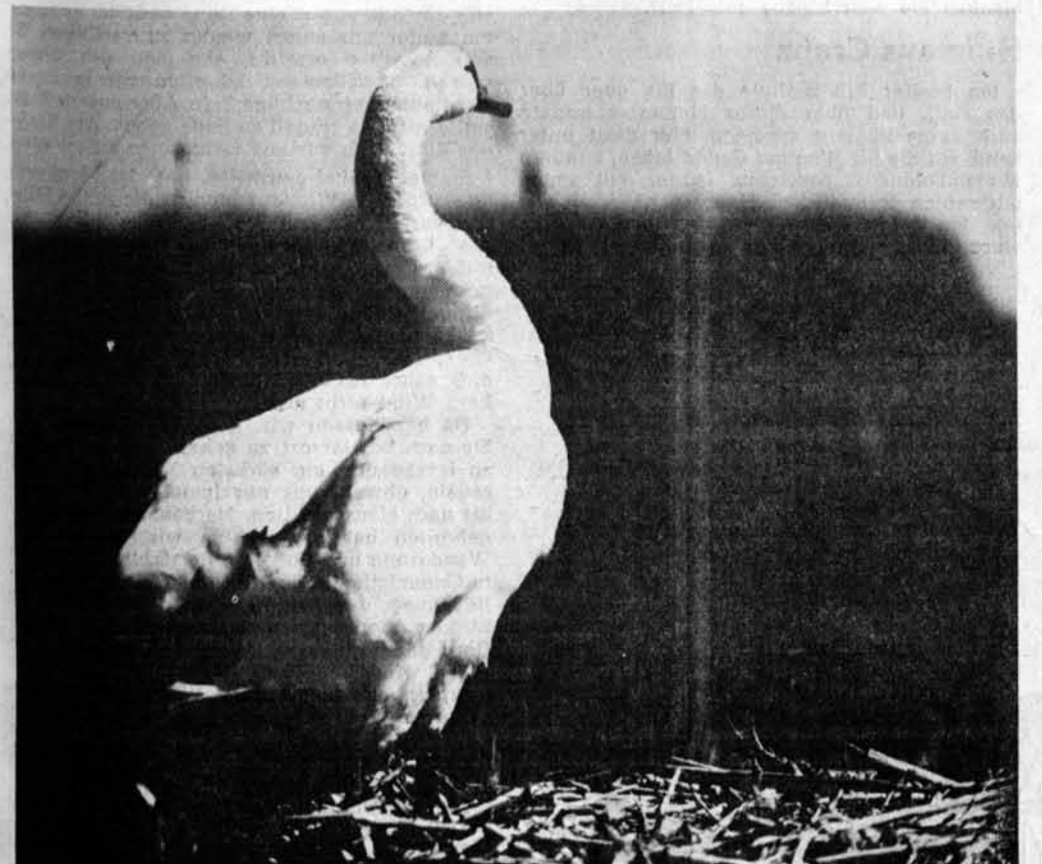
Vor den Menschen hatte die Eule jetzt Ruhe, alle gingen im Bogen um das Junge, das heranwuchs und dessen Federkleib immer eulenartiger wurde. Aber auch nachts gab es eine große Gefahr, das war die alte Füchsin, die in dem großen Bruch in der nahen Schlucht fünf Junge hatte. Oft war es sehr schwer für die Alte, diese wachsenden und deshalb immer hungrigen Kinder satt zu bekommen. Sie durfte deshalb nicht wählerisch sein und nahm, was sie kriegen konnte. Bei ihrem ruhelosen Umherschweifen des Nachts war es unausbleiblich, daß sie das junge Eulchen auffinden mußte. Glücklicherweise war, als dies geschah, die Alte gerade in der Nähe mit einer gefangenen Maus. Mit ihren großen, scharfen Nachtaugen sah sie die Füchsin unter dem Winde ihr Junges anschleichen. Ganz nahe war sie ihm schon gekommen. Keine Zeit war zu verlieren. Die Maus fiel zu Boden, und dicht über demselben, fast unsichtbar, strich die Eule mit raschem, aber lautlosem Flügelschlag von der Seite auf den Fuchs zu. Der achtete nur auf das Junge vor sich und auf die verlockende Witterung und erschreckte sich so ungeheuer, als plötzlich ein großer Schatten zischend und schnabelklappend unmittelbar vor seinen Augen auftauchte und zwei scharf bekrallte Fänge nach diesen zu greifen schienen, daß er zur Seite sprang, kehrt machte und seinem Bau zutrabte.

Auch der Fuchs kam nicht wieder, und das Eulchen wuchs auf. Seinen ersten Flug machte es auf eine ganz niedrige Tanne, dort saß auf einem Ast die Alte, hatte einen noch zappelnden Fisch im Schnabel und lockte und lockte. Zuerst über die Erde flatternd, dann im Flug sich erhebend, landete das Junge auf dem Baum, verlor dort fast das Gleichgewicht und bekam, als es die Haltung wieder gefunden hatte, den Fisch.

Am nächsten Morgen suchte die Frau das junge Eulchen. Es war fort. Prüfend ließ sie ihre Blicke umhergehen und gewahrte bald dicht an dem Stamm einer Tanne am Rande der Dickung das nun ausgewachsene Junge. Mit großen Augen sah es zu ihr herunter. Die Frau nickte ihm froh zu und ging ihres Weges, und in ihren Gedanken war das volle Lied das Waldkauzes, das er im Vorfrühling erschallen läßt, wenn die andern Vögel noch schweigen.



Walter v. Sanden-Guja †



In meisterhaften Aufnahmen gelang es Walter v. Sanden-Guja, das Leben der heimischen Tierwelt, der ursprünglichen Natur, festzuhalten. Wenigen war es wie ihm gegeben, ihren Stimmen zu lauschen und sie wiederzugeben, wie seine Erzählung ‚Das Eulchen' zeigt.

Ein Volkslied war sein Leben

Guja — ein Gutshof am Nordenburger See, einer von den vielen in Ostpreußen. Guja war aber anders als die meisten von ihnen. Es war nicht nur die selten schöne landschaftliche Lage abseits von lauten Straßen. Die Menschen, die dort lebten, gaben diesem Hof seinen Charakter.

Walter von Sanden und seine Frau wirkten dort über dreißig Jahre gemeinsam mit ihren Mitarbeitern. Nicht Gebote oder gar Verbote bestimmten das Leben in Guja, wie auch auf dem alten Familiensitz Launingken an der Angerapp, sondern die Harmonie, wie Walter von Sanden es selbst nannte. Er war Gutsherr, aber er verachtete alle Äußerlichkeiten dieser Stellung; er war Fischer, ohne den Fischpächtern etwa Konkurrent zu sein — Nachbarschaft und Freundschaft verbanden ihn mit ihnen; er war Beobachter und Forscher in Tier- und Pflanzenwelt, vor allem aber in der Vogelwelt. Seine Erkenntnisse vermittelte er allen, sowohl Wissenschaftlern als auch Laien; er war Schriftsteller und Dichter; seine Bücher sprachen und sprechen jeden Interessierten an; er war Fotograf; seine Bilder haben verborgenste Geheimnisse der Natur vielen sichtbar gemacht.

Walter von Sanden scheute die laute Öffentlichkeit, er war aber vielen seiner Mitmenschen Freund und Helfer. Oft waren es nicht seine Worte, sondern sein Sein und Handeln. Seine Besucher suchten den Menschen, sie suchten die Stille des Nordenburger Sees, sie lauschten der Windharfe auf der Terrasse des Gujaer Hauses, sie beobachteten schweigend das Spiel der seltenen Birkenmäuse im großen Terrarium. Der Gang durch Feld und Wald — viele Jahre war Ingo, der Fischotter, ständiger Begleiter auf diesen Wegen; die Fahrt im Boot zu den Fischreusen oder das Beobachten in der Möwenkolonie waren jeweils Erlebnisse ganz eigener Art.

Was in Guja war, wurde nach der Katastrophe des Jahres 1945 in Hüde am Dümmersee wieder, wenn auch unter anderen Bedingungen. Die Harmonie zog mit ein in das kleine Backsteinhaus; vor dessen Tür „Mein Teich und der Frosch", wie es Walter von Sanden in seinem 1963 erschienenen Buch beschreibt. Der Dümmersee gab dem Beobachter und Forscher eine neue Aufgabe, die bis zum Ringen um die Erhaltung der Ursprünglichkeit dieses Landschaftsteils führte. Die niedersächsische Landesregierung erkannte und anerkannte des Ostpreußen und Vogelkundlers Leistung.

Das heute von Polen gepflegte Naturschutzgebiet des Nordenburger Sees sowie die Erschließung des Naturschutzgebietes um den Dümmersee sind und bleiben für viele Menschen verbunden mit dem Namen Walter von Sanden-Guja.

Friedrich-Karl Milthaler

„Schicksal Ostpreußen" ist der Titel des letzten Buches aus der Feder von Walter von Sanden-Guja. Im heimatlichen Guja wurde „Das gute Land" geschrieben. Viele Titel davor und danach. Wer den Autor gekannt hat, wird manches von ihm in diesen Zeilen wiederfinden:

Der Abend sinkt auf Wälder,
Auf meinen weiten See,
Auf reife Ährenfelder,
Auf stillgeword'nes Weh.

Hab alles Gott gegeben
Und sehne mich nach Ruh'
Ein Volkslied war mein Leben,
Die Melodie warst Du!

Die Melodie wird leben,
Wenn auch das andre sinkt.
Was mir von Gott gegeben,
Weit über Gräber dringt.

Künder seiner Heimat

Für sein unvergängliches literarisches Werk wurde W. von Sanden als einer der ersten mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet (1958). Walter v. Sanden kam am 18. Juni 1888 in Launingken, Kreis Angerapp, zur Welt. Seine Bücher, die weite Verbreitung fanden und immer wieder aufgelegt wurden, haben viele Freunde auch unter Menschen gefunden, die unsere Heimat nicht selbst kennenlernen konnten. Die meisten von ihnen waren mit Fotos des Verfassers versehen, der ein Meister der Kamera war, oder mit Illustrationen aus der Werkstatt seiner Frau, der Malerin und Bildhauerin Edith v. Sanden-Guja. Hier einige Titel seiner Bücher:

Guja, See der Vögel — Auf stillen Pfaden — Im Wechsel der Jahreszeiten — Ingo — Alles um eine Maus — Das gute Land — Wo mir die Welt am schönsten schien — Überall Leben — Der große Binsensee — Bunte Blumen überall — Der See unter dem Turiawald — Der fliegende Edelstein — Schicksal Ostpreußen.

Da kam ein Luftzug aus Norden...

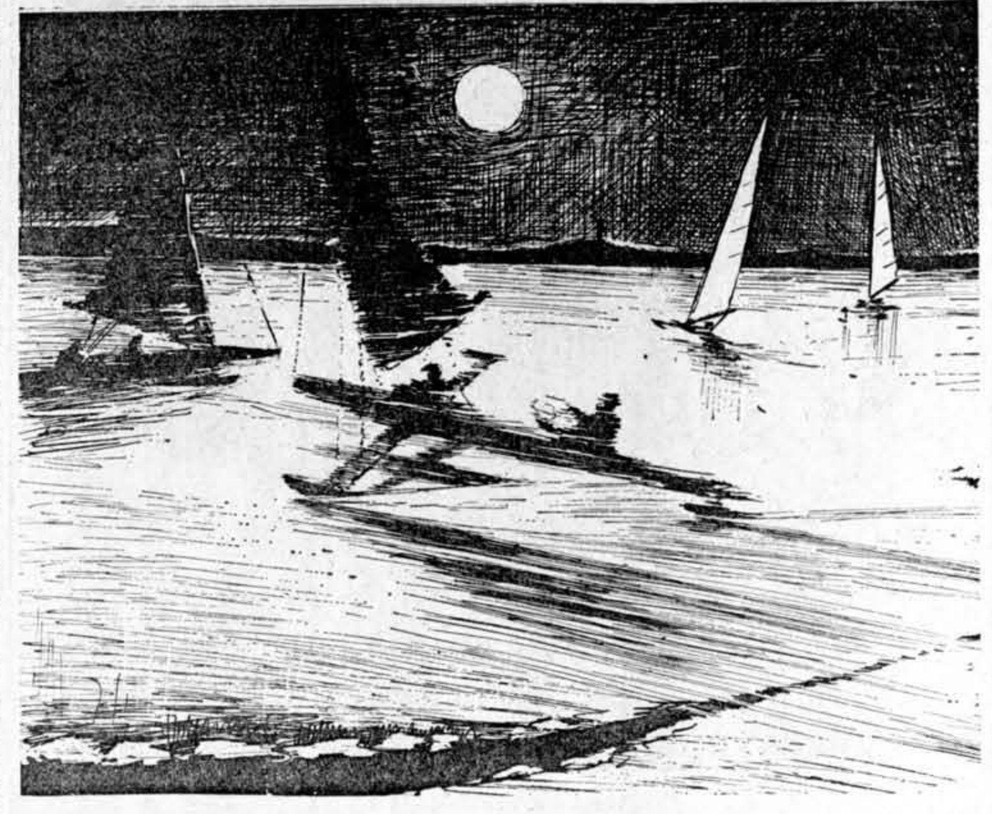
Im Segelschlitten von Memel zur Regatta nach Cranz – Von Walter Prieß

Wenn der Winter ins Memelland kam, zauberte er die schönsten Blumen an unsere Fensterscheiben, die wir als Kinder schon immer mit Staunen und Freude berachteten. So selten und eigenartig waren auch die anderen Winterfreuden unserer Heimat, doch die prächtigsten und bizarrsten Blüten dieser Jahreszeit eröffneten sich uns mit dem rassigen Sport der Eissegelei. Das weite Kurische Haff lag dann erstarrt und verzaubert da. Wo sonst leichte Winde muntre Wellen und die Stürme schwere Brecher vor sich hertrieben, stellten sich uns Schollen und Risse entgegen, breiteten sich unendliche blanke Flächen in scheinbar völliger Starre und Ruhe — wie geschaffen für den ungestümen Lauf der flinken Eisjachten. Alle Entfernungen verkürzten sich, und von Memel nach Schwarzort war es oft nur ein Katzensprung — wenn alles gut ging!

Doch fast noch eindrucksvoller waren die vielen Fahrten, bei denen es nicht so glatt ging, der Wind nicht wehte oder der Sturm uns schwer zu schaffen machte. Dann begannen die spannendsten Abenteuer, die an Schlitten und Besatzung harte Anforderungen stellten.

Die große Bewährungsprobe für die Eissegler war die Fahrt über das ganze Haff nach Cranz zu den Wettfahrten, die uns mit den ostpreußischen Eisseglern vereinigten. Die Vorbereitungen begannen bereits viele Wochen vorher, bis gegen Ende Januar der Tag der Abreise gekommen war. Südlich Memel, wo der König-Wilhelm-Kanal in das Holzbassin führt und von der ersten Kanalbrücke der Blick über das flache Ufer mit den kleinen Bauerngehöften und das Haff zur Nehrung hinüberschweift, lag das Clubhaus des Kurischen Eisjachtclubs. Davor standen in Reih und Glied die Eisjachten, und während die Sonne leicht diesig aufging und im schönsten Farbenspiel das leicht verschneite Land verzauberte, takelten die Eissegler ihre Jachten auf.

Nur war es verdächtig flau, kein Lüftchen regte sich, und wenn der Eissegler sich auch seinen Wind fast selber zauberte, ganz ohne ihn kann er doch nicht auskommen. So fiel nach vergeblichem Warten und Schieben ein bitterer Entschluß: Schleppfahrt. Die Segel wurden wieder geborgen, zwei PS gechartert und in zwei langen Reihen setzte sich der Zug in Bewegung. Sehr schnell ging es nicht, aber langsam glitten wir doch an Starrischken vorbei und näherten uns dem Schäfereier Wald. Trotzdem war die Stimmung gut. Eine „Zieha" gab das Zeichen für das Eisseglerlied, und ein „Seelenwärmer" ging von Hand zu Hand. Wem die Hacken kalt wurden, der lief eine Weile nebenher und machte Bordbesuche.



Bei gutem Wind mit 120 Stundenkilometern über das Eis . . .

Erste Hilfe

Das Eis war gut, etwas rubbelig ab und zu, aber nur mit leichter Schneedecke. Der Wind hatte an vielen Stellen große blanke Flächen freigepustet. Die Sicht war gut, und die Schwarzorter Waldberge standen leicht bereift und in stiller Pracht als schönstes Glied in der langen Kette der Nehrung.

Unser Konvoi war vor Schäferei angekommen, und die Pferde wurden ausgewechselt. Mit zwei frischen, gut beschlagenen Gäulen im Vorspann ging es nun etwas munterer voran. Wir kreuzten bald beim Gasthaus Teising die Fusenreihe, welche mit langen ins Eis gesteckten Tannenzweigen den Weg nach Schwarzort bezeichnete, damit sich niemand bei Nebel und Schneetreiben auf dem Eis verlief. Südlich Schäferei änderte sich das Bild. Hinter dichten Rohrkampen standen die Häuser von Tyrusmoor, und dann ging der Blick über weite Felder bis Drawöhnen. Doch vorher war der Klischer Haken zu passieren, und hier war immer Vorsicht am Platze. Der erste Riß quer über das Haff zweigte hier ab nach Neegeln-Haken oder zum Schapenberg. Und an der Mündung der Klischupp bilden warme Sumpfwasser meist eine Blänke, die nun bei scharfem Frost zugeht. In der Drawöhnebucht fanden wir unsere Schwarzorter Kameraden mit ihrem Schlitten.

Wie oft jagten wir sonst an diesen Dörfern in wenigen Minuten vorüber, heute blieb Zeit genug, die Ufer in aller Ruhe zu betrachten. Schwenzeln lagerte sich breit am Haff hin, und die Fischerlöcher davor mit den daneben angefrorenen Eisklötzen, die sonst eine große Gefahr für die hohl gebauten Läuferplanken waren, konnten leicht gemieden werden.

Endlich war das gastliche Kinten erreicht, und an der weithin sichtbaren Waldecke erwarteten uns unsere Freunde mit heißem Kaffee und dicken Stullen. Die Pferde wurden noch einmal gewechselt, aber bei sinkender Sonne wartete alles gespannt auf den Abendwind und damit auf schnellere Fahrt. Bis Nidden mußten wir es heute noch schaffen. Ein leichter 15er setzte bereits Segel und kam in Fahrt. Die anderen Jachten ließen sich noch bis zur „Bambelis" schleppen, einem Abfluß der warmen Moorwasser bei Feilenhof auf halbem Wege bis Windenburg. Hier bleibt auch bei starkem Frost eine große Blänke, die schon vielen Fahrzeugen zum Verhängnis und von den Eisseglern möglichst gemieden wurde. Der Geruch der Moorgase verbreitete sich warnend, und Nebel trieben vom Rohr her. Hier wurden Pferde und Kutscher entlassen, und alles rüstete bei einsetzender Dunkelheit mit Eifer zur nächtlichen Fahrt nach Nidden. Lichtsignale wurden verabredet und gegenseitige Hilfe zugesagt. Ein letzter Blick über das „hohe Haff" zeigte, daß mehrere Risse in wilden Kurven das Eis zerteilten. Doch von fern blinkte Nidden-Feuer.

Eine Jacht nach der anderen wurde mit aller Kraft angeschoben, doch nicht mit Kurs auf Nidden! Das ging nicht. Vor dem Wind ist eine Eisjacht kaum in Schwung zu bringen und schon gar nicht vor leichtem Wind. Mit Kurs auf Schwarzort, fast am Wind, wurde begonnen. So war der Zugwind leichter zu greifen. Nach kurzem Anreißen sprang die Mannschaft hinein — und jetzt kam's darauf an! Gespannt wurde beobachtet! Ging's langsamer, half nur erneutes Anreißen, möglichst auf blanken Eis und am Wind. — Doch jetzt! Ein kleiner Windstoß, und die Fahrt nahm zu. Schnell hinein und die Schot ein wenig dichter! Schneller ging's. Schot dichter. Noch mehr Fahrt. Immer dichter das Segel, vorsichtig abfallen! Sturm brauste uns um die Ohren, der uns das Wort vom Munde abriß. Der „scheinbare" Wind, der Gegenzug war da! Mit ihm jagten wir davon in Richtung auf Preil. Von den anderen Schlitten nichts zu sehen, nur ab und zu ein Blinkzeichen. Das Feld zog sich auseinander.

Jetzt waren wir frei von Windenburg, unbehindert sprang der Wind, durch die Biegung um 120 Grad verdreifacht, in unsere Segel. Die Augen bohrten sich in die Dunkelheit. Wo war der nächste Riß? Von Windenburg zogen sich mehrere ins Haff hinein: zur Eschebank südlich, in die Knaup zur Atmathmündung östlich, zum Bulwiek vor Nidden westlich, und noch so ein paar kleine dazwischen. Schräg vor uns schien er zu liegen, einer feiner weißer Strich, im Mondschein gut erkennbar, zeigte ihn an. Abfallen! Ohne Druck im Segel liefen wir neben dem Riß her. Breit war er nicht, die Schollen nicht zu stark. Schnell auf den alten Kurs. Poltern, Krachen, Eisstücke wirbelten durch die Luft, und schon waren wir drüber.

Zum zweitenmal überquerten wir die Fusenreihe nach Nidden als gute Peilung. Windenburg-Feuer hinter uns wurde immer schwächer, und Nidden rechts vor uns schwang seine leuchtenden Strahlen majestätisch im Kreis. Da wieder ein Riß! Wir nahmen ihn glatt! Plötzlich stoben Funken unter den Kufen und wirbelten durch die Luft, ein tolles Feuerwerk. Oho! Sand auf dem Eis! Der Bulwiekhaken war in der Nähe, der seinen flachen Rücken einige Kilometer ins Haff hineinschiebt. Halsen, nur fort von dem Sand. Die ersten Lichter im Dorf blinkten auf, nur noch wenige Kilometer trennten uns von unseren Niddener Kameraden, die uns wohl erst morgen früh erwarteten. Doch nein, da pendelte ein Licht am Ufer. Das konnte Hermann Blode sein. Wir wurden erwartet.

Unter Land brachen unsere Kufen dumpf polternd durch Hohleis. Dann klirrte es wie im Porzellanladen. Halb im Aussteigen bremsten wir ab, und die wilde Jagd war aus. Schnell wurde abgetakelt, alles war glatt gegangen, niemand hatte Bruch gemacht. Beim dampfenden Grog saß man bald gemütlich zusammen.

Der nächste Morgen brachte wieder keinen Wind, also wieder schleppen. Wir waren froh, durch den Nachtwind wenigstens bis Nidden gekommen zu sein. Durch zwei Niddener Jachten verstärkt, zog die Flotte gemütlich über blankes Eis weit hinaus aufs Haff.

Hilfe aus Cranz

Ein breiter Riß spaltete das Eis quer über das Haff, und über dieses Hindernis konnte auch keine Eisjacht springen. Nur dicht unter Land, wo die Schollen auf Grund lagen, konnten wir unbehindert passieren. Hinter Pillkoppen mit seinen freundlichen Häusern näherten wir uns den Rossittener Bergen, und gegen Mittag wurde beim alten Reichert im Hotel „zur Mole" Rast gemacht. Da sprang ein leises Lüftchen auf aus Norden, und schnell stieg ein Segel nach dem andern am Mast empor, wurden die Eisjachten vorsichtig über die Spalte am Rossittener Leuchtturm geschoben, und das Kreuzen vor dem Wind begann. Dieses Kreuzen vor leichtem Wind erforderte wieder alle Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit, und hier zeigte sich die ganze Kunst des Steuermanns.

Die riesige weiße Fläche des Südhaffes war hier fast völlig glatt und ohne Schollen. Hier gab es kaum Blänken, jedoch dafür um so breitere Risse und hohe Eispressungen, und ehe das Südufer noch in Sicht kam, versperrte uns so eine Spalte den Weg. Wir segelten mehrere Kilometer daran entlang, suchten einen Übergang. Vergebens. Fast schnurgerade ging der Bruch durch das Eis, meist 7 bis 8 Meter breit. Da gab es kein Darüberspringen!

Heute wollte sich keine günstige Stelle zeigen. Der fast neun Meter lange Rumpf konnte wohl den Riß überbrücken, doch fehlte drüben jemand, der die Nase aufs Eis zog. Da, noch bevor wir weitere Entschlüsse fassen konnten, hörten wir Motorengeräusch und sahen staunend ein Auto auf uns zukommen. Hurra! Unsere Cranzer Kameraden hatten es sich nicht nehmen lassen, uns entgegenzufahren, um uns zu helfen. Bald war die erste Jacht rübergezogen, die Mannschaft über den Rumpf geklettert, und drüben gab's einen Begrüßungsschluck.

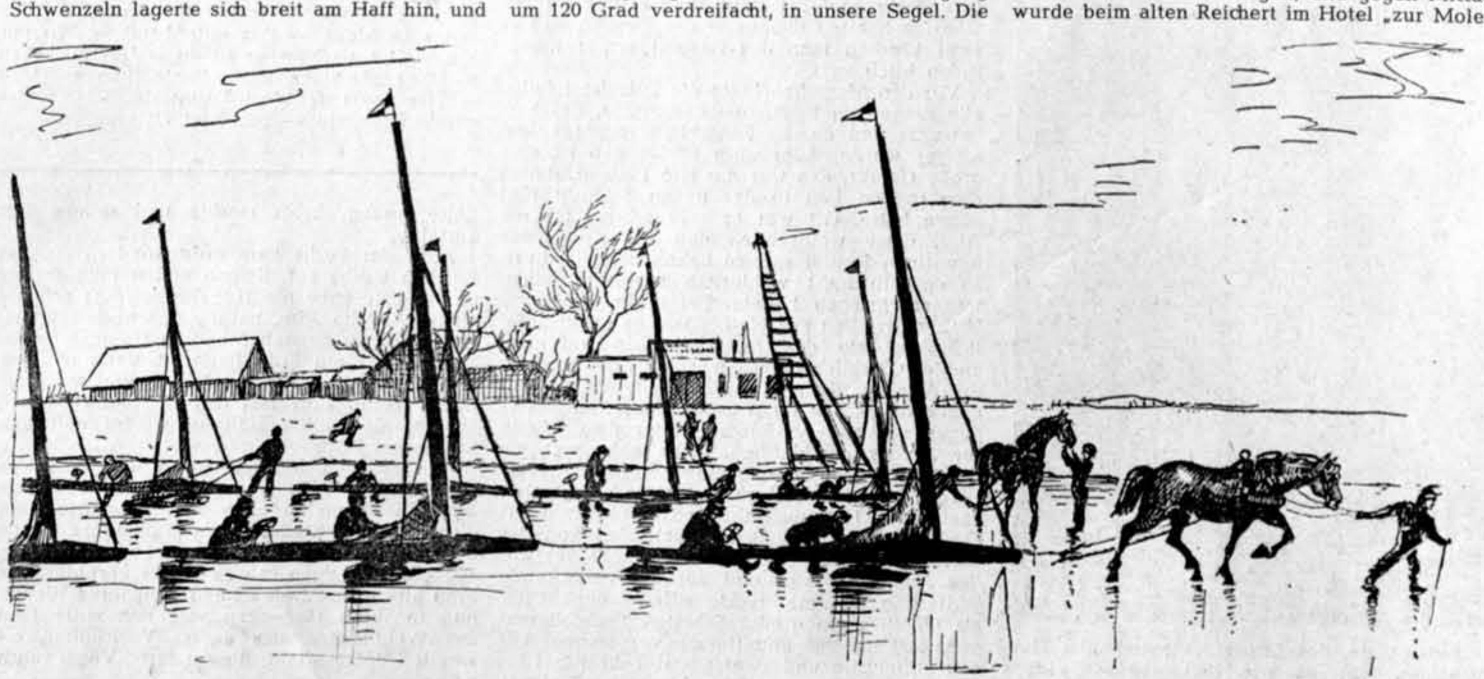
Bei langsam auffrischendem Wind entspann sich ein harter Kampf um die Führung. Jeder wollte gern vorn liegen und als erster ankommen. Immer näher kamen Sarkau und die Türme von Cranz und schließlich schafften wir es mit einem langen Schlag bis hinein in die Beek. Die Ankunft dieser großen Flotte wurde gebührend gefeiert.

Am nächsten Morgen rüsteten die Eissegler schon früh zu den Wettfahrten. Endlich senkte sich die Flagge, und nach kurzem Anreißen rasten die Jachten im dichten Rudel davon. Es wurden sehr gute Zeiten gesegelt, und unsere Eintyps holten sich ihre ersten Lorbeeren. Besonders zeigte sich „Karin" in vorzüglichem Trimm und von der besten Seite. Von den Zwanzigern hatte „Nordost" einen schweren Kampf mit dem Königsberger „Rih" zu bestehen. Beim ersten Rennen blieb „Rih" vor dem Winde in einer Schneewehe hängen, und „Nordost" gewann weiten Vorsprung. Kein Wunder, das Vor-dem-Wind-Segeln hatte er zuvor Tag und Nacht geübt. Während des zweiten Rennens gab es eine kurze Flaute mit Schneeschauer, umspringendem Wind und kräftigem Schieben dazwischen. „Rih" siegte, doch hatte „Nordost" in beiden Rennen zusammen einen Vorsprung von einer Sekunde und erhielt den kostbaren Punktpreis. Auch unser freier 15er „Ahoi" kam zu einem zweiten Platz.

Dieser rassige Sport mit seinen spannenden Kämpfen bei gutem Wind und Eis begeisterte alle und war der Lohn für die Anstrengungen der letzten Tage. Doch wir Memeler hatten noch die Rückfahrt vor uns, und wer es nicht aus Wind und Wolken las, dem zeigte das fallende Barometer, was anlag. Bereits am späten Nachmittag war das Wetter umgeschlagen auf Südwest mit Tauwetter, und am nächsten Vormittag brauste ein Sturm aus West rechtsdrehend über die Nehrung. Es blies aus allen Knopflöchern. Das mußte eine phantastische, wilde Segelei werden, aber bei dem Wasser auf dem Eis eine etwas feuchte Angelegenheit. Also Ölzeug und Gummistiefel. Starke Böen jagten sofort mit uns davon, und im Nu waren wir den Blicken der Zurückbleibenden entschwunden. Die Kufen zischten wie toll durch das Wasser. Ganze Kaskaden überschütteten uns. Der Schlitten tanzte und sprang. So tief wie möglich in den flachen Kahn gedrückt, versuchten wir Kurs zu halten und größeren Hindernissen auszuweichen. Weiter ging's mit etwa 120 Sachen. Wo blieb der Riß? Aufpassen! Wir hielten dichter unter Land auf den Möwenhaken zu und fuhren dort über den Riß, ehe wir ihn richtig erkannt hatten. Dusel! Immer wilder wurde die Jagd. Zusehens versank unter der Kimm, was man eben passiert hatte, und vor uns erstand wie durch Zauberei eine Düne nach der anderen, um hinter uns sofort wieder zu versinken. So war Rossitten erreicht, ehe man sich dessen versah. 55 Kilometer schafften wir in knapp 30 Minuten, eine schöne Zeit. Aber unsere Reise sollte nicht so schnell zu Ende gehen. Am Kintener Riß hatten wir uns recht lange aufgehalten.

Es war dunkel geworden, und der Mond war im Aufgehen. Wir lauschten in die große Stille und vernahmen von See her über die Nehrung das brausende Rollen der Brandung. Sonst nichts. Doch, einige unserer Kameraden mußten noch unterwegs sein. Wir hörten von fern Stimmen, dann Laufen. Man versuchte, in Fahrt zu kommen. Schließlich klang es deutlich herüber: „Wenn ich den Segler frage, was plagt dich sehr? Ich kann nicht nach Memel, es ist kein Wind nicht mehr."

Da beschlossen wir, lieber zu Fuß über das Eis nach Schwarzort zu gehen, die Jacht stehen zu lassen und am nächsten Morgen weiterzusegeln, obwohl uns nur lumpige 15 Kilometer bis nach Hause fehlten. Nachdem wir die Segel geborgen hatten, machten wir uns auf die Wanderung und tippelten gemächlich zu zweien in Gummistiefeln über das Eis, das heißt eigentlich immer durch das Aufwasser. Den Mond im Rücken, marschierten wir auf die Nehrung zu. Doch dann schien es uns, als ob unsere Kameraden wieder in Fahrt gekommen waren. Wir horchten, es schien leichter Wind aufzukommen. Während sich wirklich ein kleines Lüftchen erhob, kehrten wir schweigend zu unserem Schlitten, beinahe wie zu einem Weltraumschiff, zurück, setzten nochmals Segel, schoben an und waren in wenigen Schlägen an Schäferei und Starrischken vorbei, vor unserem Klubhaus angelangt. Unsere Segler standen mit Laternen am Ufer, und ehe sie uns noch richtig verständigen konnten, waren wir bereits durch hohes Aufwasser am Ufer gebraust und erhielten die letzte gründliche Taufe als Abschluß dieser feuchten Reise.



. . . und bei Flaute müssen Pferde die Eissegler ziehen

Zeichnungen Prieß

Strategie der Entspannung

Moskaus Ausgangsstellungen sind nur noch 100 Kilometer von der Nordsee entfernt

Den nachstehenden Beitrag entnehmen wir mit Genehmigung des Verlages auszugsweise der Wochenzeitung „Rheinischer Merkur". Es handelt sich um die wesentlichen Punkte eines Vortrages, den der österreichische General a. D. Freiherr Jordis von Lohausen vor der Schweizerischen Offiziersgesellschaft gehalten hat.

Als „Advocatus Diaboli" möchte ich meinen Bemerkungen über die Politik der Entspannung das Wort voranstellen „Eine Lage mit den Augen des Friedens sehen" — im vorliegenden Fall: mit den Augen des Kreml. Ich weiß, das Wort „Feind" gilt heute für anstößig. Ebenso das Wort „kalter Krieg". Man schafft aber eine Sache nicht aus der Welt, wenn man nicht von ihr spricht. Man betrügt sich nur selbst und glaubt, was man glauben möchte. Spricht der andere von Entspannung und „friedlicher Koexistenz", so ist das die lautere Wahrheit, spricht er von Welteroberung, so hört man darüber hinweg.

Das gelingt um so leichter, als unser Jahrhundert in Gestalt von Presse, Funk und Fernsehen über Mittel kollektiver Selbsttäuschung und Selbstbetäubung verfügt wie keines je zuvor. In einem solchen Klima ist die Kunst der Generalstäbe, eine Lage mit den Augen des Feindes zu sehen, nicht mehr gefragt. „Paßt nicht in die politische Landschaft", ist der in Bonn übliche Ausdruck dafür. Wie taktlos wenn dann auf einer römischen Gesellschaft ein sowjetischer Diplomat herausplatzt: „Sie wollen das Öl und wir wollen den Sieg. Insofern wären wir gleich. Aber da ist trotzdem ein feiner Unterschied — wer den Sieg hat, bekommt das Öl noch hinzu."

Diese Bemerkung betraf den Nahen Osten. Er und das davor liegende Mittelmeer sind für die Alte Welt, was die Karibische See und die Landenge von Panama für die Neue bedeuten: Durchfahrt zwischen den Ozeanen und Brücke zur südlichen Hälfte des eigenen Kontinents. Dort befinden sich die Vereinigten Staaten auf ihrer Weltinsel — hier die Sowjetunion. Und hier wie dort ringen die Supermächte um die Brückenköpfe. Noch sind die meisten davon in Händen der Amerikaner.

Kriegstechnisch ist jenes Ringen um Brückenköpfe anachronistisch. Aber Strategie ist nicht Waffentechnik. Sie ist Anwendung von Gewalt in jeder sich bietender Form — vor dem Krieg, während des Krieges und ohne erklärten Krieg. Zwar erlauben zeitgemäße Waffen jedem, den transozeanischen Gegner unmittelbar zu treffen — doch nur um den Preis gegenseitiger Vernichtung. Darum haben die Brückenköpfe zur Zeit nur den Wert eines unverzichtbaren Schildes. Als Schwert dienen jene anderen Mittel, die wir allgemein unter den Begriffen der indirekten, der psychologischen oder der subversiven Kriegsführung zusammenfassen.

Amerika hat ungehinderten Zutritt zu allen Weltmeeren. Es hat kein Eis und keine Randstaaten vor seinen Küsten. Die Sowjetunion hat vor den ihren überall Eis und ist von Japan bis Norwegen von feindseligen Staaten umgeben. Sie gleicht noch immer einem „Mantel mit zugenähten Ärmeln".

Erst wenn Rußland die Straße von Gibraltar und die Meerenge bei Aden ebenso verläßlich beherrscht wie Amerika den Panamakanal; erst wenn die Sowjets in Norwegen, in Frankreich und in den Niederlanden ebenso fest im Sattel sitzen wie die Amerikaner in den Neuenglandstaaten und in Korea; erst wenn Großbritannien und Japan den Vereinigten Staaten nicht mehr als Flugzeugträger dienen, erst dann besitzt Rußland die gleiche Handlungsfreiheit wie Amerika.

Amerikas Vorsprung

Was dieser Vorsprung Amerikas bedeutet, zeigt ein Vergleich der Kriegsverluste. Erst auf 200 getötete Europäer, Russen und Asiaten kommt ein toter Amerikaner — und das in zwei Kriegen, die Amerika an die Spitze der Welt trugen. Nicht nur die Überlegenheit seiner Industrie, nicht nur die Torheiten der Europäer und Japaner sind die Ursachen dafür, sondern Amerikas unbestrittene Seeherrschaft und günstige geograpische Lage.

Macht ist Kraft mal Lage. Kein Wunder also, daß die Sowjets nach einer besseren Ausgangslage streben. Die können sie aber nur durch Ausdehnung gewinnen — durch Unterwerfung weiterer Länder. Solange die Sowjets über eine Amerika gleichwertige Ausgangslage nicht verfügen, müssen sie durch erhöhten Kraftaufwand und große Opfer wettmachen, was ihnen an Gunst der Lage abgeht.

Dreiviertel der Erdoberfläche sind Wasser. Nicht die Kontinente verbinden die Ozeane, sondern die Ozeane die Kontinente. Wer sich die See unterwirft, dem dient sie zum Aufmarschraum gegen jede beliebige Küste. Die Fortschritte der Technik haben nicht zur Abwertung der See geführt, sondern zu ihrer Aufwertung. Nicht nur ermöglichen immer größere Schiffe immer billigere Frachtraten, auch die militärische Bedeutung der See hat durch Flugzeugträger und atomgetriebene und -raketenbestückte U-Boote zugenommen. Heute kann jeder Punkt der Erde von See aus unter Feuer genommen werden. Deshalb treiben die Sowjets den Kriegsschiffbau voran wie kein anderes Land. Aber es fehlen ihr die Häfen.

Noch immer ist Rußland der Gefangene seines Kontinents. Noch immer bewohnt er den Hinterhof der eurasischen Welt. Zwar haben die Sowjets Europa schon zur Hälfte gewonnen, aber nur die kontinentale, der See abgewandte Seite. Sie gewannen genug, um es behalten zu wollen, aber zu wenig, um zufrieden zu sein. Daher ihre zwiespältige Haltung: Als Mitsieger gegen Deutschland und Japan stehen sie für den „Status quo", als Träger der Weltrevolution für den weltweiten Umsturz. Das erfordert ein doppeltes Spiel auf diplomatischer Ebene. Wichtigste Spielregel: „Was mein ist, ist mein, was dein ist, darüber reden wir noch."

Die zweite Spielregel gilt dem ideologischen Feld: Bei den anderen alles begünstigen, was man bei sich selber verbietet — Anarchie, Pazifismus, Rauschgifte, öffentliche Gewalttätigkeit, Wehrdienstverweigerung, In-Frage-Stellen der überlieferten Werte. Dagegen bei sich alles fördern, was man im Ausland herabsetzt — Disziplin, Autorität, Ordnung, Geschichtsbewußtsein, Vaterlandliebe, soldatische Haltung, Idealismus.

Die dritte Spielregel betrifft den Einsatz der bewaffneten Kräfte: Auf der einen Seite das schon Erbeutete durch eine übermächtige klassische und atomare Streitmacht absichern, auf der anderen jedoch den dritten Weltkrieg durch Stellvertreter führen lassen — nicht als große zusammenhängende Unternehmung, sondern zerlegt in eine Vielzahl kleiner zeitlich wie räumlich voneinander getrennter Bürgerkriege, Aufstände und Staatsstreiche. Jedoch: Keine Änderung von Grenzen, keine Einmischung ohne Vertrag, keine Verletzung bestehender „Souveränitäten". Der Schein der Selbständigkeit wird bei allen verschluckten Ländern gewahrt.

Seit die Kernwaffen die Oberfläche der Weltpolitik beherrschen, fallen die eigentlichen, die Entwicklung forttreibenden Entscheidungen nicht mehr auf militärischem Feld, sondern im Untergrund. Damit haben der echte Krieg wie der echte Friede aufgehört zu bestehen. Es gibt nur noch den zwar langsamen, aber immerwährenden, zwar oft gewaltsamen, aber den großen Waffengang scheuenden „kalten" Konflikt.

Strategie bezeichnet heute nicht mehr die Kunst, den Widerstand des Feindes zu brechen, sondern vielmehr: ihn zu jedem Widerstand unfähig zu machen. Läßt sich jedoch vorzeitige Gewaltanwendung nicht vermeiden, wird sie in Formen gesucht, die dem Feind keine Gelegenheiten geben, seine Kraft voll zu entfalten. Das beste Beispiel dafür bietet der Kampf des Vietkong. Mit nur einer Milliarde Dollar — soviel waren ihre Lieferungen an Hanoi wert — zwangen die Sowjets die Amerikaner zu jährlichen Ausgaben von dreißig und mehr Milliarden.

Jede Strategie zielt auf die Desintegration des Gegners und wählt dabei den Weg des geringsten Widerstandes. In Südostasien ist es der Dschungelkrieg, in Europa die Politik der Entspannung.

„Einen Schritt zurück, zwei Schritte vor" — keinen Augenblick lang hat diese Anweisung Lenins ihre Gültigkeit eingebüßt. Der planmäßige Wechsel von Anspannung und Entspannen, von Ansetzen und Absetzen der Daumenschrauben ist so alt wie die Anwendung von Gewalt überhaupt.

Bereits 1931, lange bevor das Wort „Entspannung" politisch in seinem heutigen Sinn gebraucht wurde, definierte der sowjetische Ideologe Manuilsky das Rezept ihrer Anwendung: „Um zu siegen, brauchen wir die Möglichkeit, den Gegner zu überraschen. Die Bourgeoisie muß eingeschläfert werden. Zu diesem Zweck werden wir die theatralischste Friedensbewegung in Gang setzen, die es jemals gegeben hat. Wir werden elektrisierende Vorschläge machen und außerordentliche Zugeständnisse. Und mit Vergüngen werden die kapitalistischen Länder, stupide und dekadent wie sie sind, an ihrer eigenen Zerstörung mitarbeiten und uns auf den Leim der neuen Freundschaft kriechen. Haben sie sich dann ihrer Rüstung entledigt, werden wir sie mit geballter Faust zerschmettern."

Die Zeit, da es hieß, Krieg sei die Fortsetzung der Politik mit „anderen" Mitteln, ist lange vorbei. Den eigentlichen Krieg führen vor dem Hintergrund eines großen Aufgebots regulärer Streitkräfte die „fünften" oder „sechsten" Kolonnen: aufständische Bewegungen, eingeschleuste Terrorgruppen, angeworbene Saboteure. Dazu gehören aber auch Aufkäufer ausländischer Patente, Schürfrechte und Aktienpakete und schließlich Organe zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung.

Jede im Ausland unterhaltene oder bestochene Zeitung oder Zeitschrift, jede dort nach fremden Wünschen arbeitende Funk-, Fernseh-, Film- oder Verlagsgesellschaft ist für die Sowjets mehr wert als eine reguläre Truppeneinheit. Zur Tätigkeit dieser „fünften" oder besser „sechsten" Kolonnen gehören Intrigen und Verleumdungskampagnen gegen unbequeme Politiker und im richtigen Augenblick inszenierte Skandale. Dies alles gehört ebenso zur Strategie wie die Unterwanderung ausländischer Kirchen, Gewerkschaften und Parteien.

Da diese Politik nicht durch bloße Staatsraison bestimmt wird, sondern von der übergeordneten Zielsetzung der Weltrevolution, steht in ihrem Mittelpunkt erst recht die Aufweichung des Gegners durch pazifistische und nihilistische Strömungen, durch das Opium der Koexistenz und die Lockspeise der Entspannung. Eine solche Strategie liegt immer im Angriff.

Wer nicht angreift, kann die Schwäche des Feindes nicht nützen, nicht die Engpässe seines Verkehrswesens, das Versagen seiner Landwirtschaft, das Zurückbleiben seiner Industrie; nicht den Rückgang seiner Geburten und nicht das Scheitern der sibirischen Kolonisation; nicht die 700 Millionen Chinesen entlang einer 7000 km langen Grenze und nicht die innere Opposition in der Sowjetunion.

Lieber als mit seinen potentiellen Verbündeten arrangiert sich der Westen mit der Minderheit der Unterdrücker. „Friede mit Breschnew bedeutet Krieg gegen Solschenyzin", sagte Salvador de Madariaga über den Moskauer Vertrag. Die Solschenyzins aber sind — neben China — die schärfste Waffe des Westens überhaupt.

Der Westen meint, dieser Waffe entraten zu können. Er meint, daß für Geld alles zu haben sei und mit Verhandlungen alles zu erreichen. Er meint den Feind mit Vorleistungen an Getreide (für seine strategischen Vorräte) und an Autofabriken (für seine Rüstungen) zähmen zu können; denn er will Moskau ja gar nicht zum Feinde haben. Das Wort „Feind" ist verpönt.

Reines Profitdenken macht politisch blind, und Wohlstand schläfert ein. Die Einschläferung des Gegners aber ist das Hauptanliegen des kalten Krieges. Er ist die große Chance der Sowjets, die ihnen von Natur und Geschichte auferlegte Einkreisung zu durchbrechen. Denn Einkreisung wirkt nur da, wo sie den Griff nicht lockert, sondern verstärkt. Kann sie das nicht, fällt die Initiative an den Eingekreisten zurück. Eine nur statische Einkreisung verfehlt ihren Zweck. Allein eine fortschreitende Einkreisung hat Erfolg.

Da es zu einer solchen der Sowjetunion gegenüber nicht kam, wird Europa nun seinerseits auf dem Umweg über das Mittelmeer und die arabischen Länder umfaßt. Die Entscheidung fällt jedoch nicht im Mittelmeer. Der Weg von Sewastopol oder Odessa bis Gibraltar ist lang und mühselig, der von Riga oder Königsberg bis Kopenhagen eben und kurz. Im Mittelmeer liegt erst die Türkei quer und dann Griechenland. Und schon die Türkei — die stärkste Militärmacht im Nahen Osten — blockiert die Meerengen. Und gelänge es auch — vielleicht nach Titos Tod — die Ägäis zu umgehen, fiele gemäß der Breschnew-Doktrin zuerst Jugoslawien an die Sowjetunion und danach Italien, so bleiben vor dem Atlantik doch immer noch Spanien und vor dem Roten Meer Israel zu überwinden und vor Frankreich und dem europäischen Kerngebiet noch immer die Alpen. Hinzukommt, daß sich Moskau im Süden stolzen und selbstbewußten Völkern gegenübersieht, daß ihm an den drei ausschlaggebenden Nahtstellen — am Bosporus, vor Gibraltar und am Suezkanal — Gegner mit noch ungebrochenem Rückgrat im Wege liegen. Im Norden — in der Bundesrepublik Deutschland, in Dänemark und in Schweden — sieht es anders aus.

Ein Preußen fehlt

Ein Preußen gibt es dort nicht mehr. Wenn irgendwo, so wäre dieses Preußen heute in Israel wiederzufinden. Dessen Widerstand jedenfalls kann nur mit Waffen bezwungen werden. Aufweichen läßt es sich nicht. An der europäischen Front hingegen genügt bloße Geduld. Mehr als alles andere aber sind Geduld und Ausdauer das Geheimnis politischen Erfolgs: 2000 Jahre lang haben die Kinder Israels nicht aufgehört, an die Rückkehr in ihre Heimat zu glauben, und nach 2000 Jahren sind sie zurückgekehrt. Nicht, weil sie die „Realitäten" anerkannt hätten, sondern weil sie sich weigerten, sie anzuerkennen.

Noch nie in der Geschichte der Menschheit ist irgendein Fortschirtt durch bloßes Anerkennen von Menschen geschaffener Tatsachen erzielt worden, sondern immer nur durch deren Nichtanerkennen. Das Schwert der Freiheit hat nur Wirkung, wenn es nicht in der Scheide steckt, und es bleibt in den Scheide, wenn sich die Freiheit den Tatsachen beugt und Waffenruhe mit Frieden gleichsetzt.

Weiß sich Amerika trotz allem noch immer durch den Atlantik gedeckt, so fehlt Europa ein vergleichbarer Schutz. Geographisch bilden Rußland und Europa eine ebenso unbestreitbare Einheit wie in Amerika das Mississippibecken und die Neu-England-Staaten. Noch immer aber hat eine derartige naturgegebene Einheit die politische nach sich gezogen. Für Moskau gibt es darum keinen Zweifel: Entweder unterwerfen die Europäer Rußland oder Rußland die Europäer. Seit 1945 ist Rußland am Zuge. Seit Überschreiten der Weichsel, Oder und Elbe steht es tief in Europa. Niemals war es seinen Zielen so nahe wie heute. Die beiden entscheidenden Hindernisse hat man ihm vorsorglich aus dem Wege geräumt: di· habsburgische Monarchie und Preußen. Nun steht es in Sturmstellung auf den Rest — nur noch 100 km von der Nordsee, nur noch 500 vom Kanal. Hier, nicht im Mittelmeer, ist heute die weichste Stelle der atlantischen Front. Hier im Zentrum auf dem geraden Weg von Moskau nach Paris, fällt die Entscheidung.



Durch Seegeltung an die Spitze der Welt: Atombomber am Deck des atomgetriebenen US-Flugzeugträgers „Enterprise". Präsident Nixon bat soeben den Kongreß um die Mittel zum Bau eines weiteren Atom-Flugzeugträgers, um der sowjetischen Gefahr zur See wirksamer begegnen zu können. Foto Archiv

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ermländertreffen in Ludwigshafen

Ermländertreffen in Ludwigshafen-Gartenstadt. Am ersten Fastensonntag, 20. Februar, Ermländertreffen mit unserem Kapitularvikar. Um 10.15 Uhr Feier der hl. Messe in der Kapelle des St.-Marien-Krankenhauses. Mittagessen nach eigener Wahl in Lokalen. Heimatstunde um 14 Uhr im Jugendheim von St. Hedwig, Ludwigshafen, Brandenburger Str. 1—3, anschließend Passionsandacht in der St.-Hedwigs-Kirche; 16.30 Uhr.

Allenstein-Stadt

Stadthauptvertreter: Georg Mogk, 42 Oberhausen, Am Grafenbusch 5, Telefon 0 21 32 / 2 09 90.

Zum Heimattreffen der Allensteiner aus Stadt und Land in Hamburg laden wir an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich ein. Dieses Treffen findet am Sonntag, 19. März, im Haus des Sports in Hamburg statt. Es ist mit dem Auto bequem zu erreichen: es liegt an der Kreuzung Schäferkampsallee und Kleiner Schäferkamp. Man erreicht es ebenfalls bequem mit der S-Bahn, Bahnhof Sternschanze aussteigen. Mit der U-Bahn bis Bahnhof Schlump. Das Treffen wird von 13 Uhr bis 23 Uhr stattfinden. Wer früher kommt, kann in den unteren Restaurationsräumen des Haus des Sports Mittag essen. Es wird ein zwangsloses Beisammensein sein, das vor allem dem Gedankenaustausch dienen soll. Heimaterinnerungen sollen wachgerufen werden, ein Wiedersehen soll für alle stattfinden, denen der Weg in die Patenstädte von Allenstein Stadt und Land zu weit ist. Es wird auch für ein Tänzchen Raum gegeben werden. Alles, was zur Gemütlichkeit beitragen kann, soll nicht fehlen.

Eingeladen werden gleichzeitig alle Allensteiner von Stadt und Land, die in der Nähe von Gelsenkirchen wohnen oder für die Gelsenkirchen leicht erreichbar ist, zu der Aufführung des Vertreibungsstückes „ . . . z. B. Medea" im Rahmen unserer Schulpatenschaften am Freitag, 10. März, im Max-Planck-Gymnasium, Gelsenkirchen-Buer, Goldbergstraße 91. Die Aufführungen finden um 10.30 Uhr vormittags und abends um 20 Uhr statt. Nach der Vormittagsaufführung ist eine Möglichkeit zur Diskussion mit dem Autor und Regisseur gegeben. Das Max-Planck-Gymnasium erreicht man ebenfalls leicht mit dem Auto oder zu Fuß, es liegt an der breiten Goldbergstraße, die vom Rathaus in Gelsenkirchen-Buer wegführt, etwa 6 Minuten vom Rathaus entfernt. Mit der Bahn benutzt man den Hauptbahnhof Gelsenkirchen, von wo aus Straßenbahnen und Autobusse zum Rathaus Gelsenkirchen-Buer gehen. Fahrzeit ca. 30 Minuten Straßenbahn. — An beiden Veranstaltungen wünschen wir allen Allensteinern viel Freude. Das Jahrestreffen der Allensteiner, an dem auch Allenstein-Land wieder teilnehmen wird, findet in diesem Jahr am 30. September und 1. Oktober

in der Patenstadt Gelsenkirchen statt. Bitte den Termin schon jetzt vormerken. Hierzu ergehen noch besondere Mitteilungen an dieser Stelle. Allenstein-Land hält sein diesjähriges Heimattreffen in seiner Patenstadt Osnabrück. Es findet am 4. Juni im Landhaus Blankenburg in Osnabrück-Hellern statt, mit der Straßenbahn vom Bahnhof Osnabrück in einer halben Stunde erreichbar. Auch hier sind Landsleute von Allenstein-Stadt, die in der Nähe wohnen, recht herzlich willkommen.

Gesucht werden: 1. Erwin Seidlitz, Gärtnergehilfe, Alleinstein, Wadanger Straße 36; 2. Gustav Seydlitz, Schmiedemeister, Allenstein, Ziegelstraße 10 a; 3. Fritz Seidlitz oder Seydlitz, geboren ca. 1910 bis 1914, Beruf: Schmied. Er war als Zureiter beim Gestüt in Trakehnen tätig, stammte jedoch aus Südostpreußen. Evtl. Zuschriften erbitten wir an die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22. Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

Treffen in Hamburg am 19. März — In Folge 4 (Seite 12) vom 22. Januar hatte die Stadtgemeinschaft Allenstein zum Treffen am 19. März in Hamburg aufgerufen. Selbstverständlich werden wir Land-Allensteiner wie gewohnt dabei sein. Wir bitten daher unsere Landsleute aus dem norddeutschen Raum, besonders die Ortsvertrauensmänner, möglichst zahlreich zu einer Besprechung in der Endphase des Kampfes um die Ostverträge zu erscheinen. Wir wiederholen außerdem unsere Bitte, uns die Anschriften von Spätaussiedlern bekanntzugeben, die im letzten Jahr die Heimat verlassen haben. Wir möchten ihnen gern den zweiten Heimatbrief kostenlos zustellen.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 04 11/45 25 42.

Dr. med. Ernst Haebel † — Am 11. Dezember 1971 verschied in Göttingen im 75. Lebensjahre der Chefarzt der Bethesda-Anstalten in Angerburg, Dr. Ernst Haebel. In Lyck geboren, diente er seit 1926 als leitender Facharzt für chirurgische Orthopädie mit beachtlichen Erfolgen der leidenden Menschheit. Durch eine von ihm entwickelte besondere Operationstechnik hat er vielen geholfen. Nach dem Kriege praktizierte er trotz eigener körperlicher Beschwerden bis wenige Monate vor seinem Tode in Niedersachsen. Unserer Kreisgemeinschaft war er durch den Besuch der Kreistreffen verbunden. Wir trauern mit der Familie um den Verstorbenen und werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Erich Pfeiffer

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14.

Arbeitstagung für die Landgemeinden des Kreises Gumbinnen — Am 11. und 12. März 1972 findet in Gießen eine Landgemeinde-Arbeitstagung der Bezirks- und Ortsvertreter des Kreises statt. Hierzu haben diejenigen, die im süddeutschen Raum sowie in Hessen und Südniedersachsen wohnen, bereits eine schriftliche Einladung erhalten. Für die westlichen und nördlichen Länder sollen später ähnliche Arbeitstagungen auch in dortigen zentralen Orten stattfinden. In der Tagesordnung werden die Einwohnererhebung und die Gemeindedokumentation behandelt. Als Beispiel dienen einige bereits weitgehend fertig bearbeitete Gemeinden. Die Erfahrungen werden ausgetauscht. Nach dem Abendessen am Sonnabend, 20 Uhr, hält der Kreisvertreter einen Lichtbildervortrag: „Der Kreis Gumbinnen, seine Dörfer und seine Landschaft". Hierzu sind die Gumbinner aus Gießen und Umgebung als Gäste eingeladen. Die Arbeitstagung der Bezirksvertreter ist öffentlich. Wer sich für die Arbeit interessiert, die von der Kreisgemeinschaft für die Landgemeinden geleistet wird, kann als Zuhörer teilnehmen, soweit der Platz im Tagungslokal reicht. Tagungslokal: Gießen, Hotel Zur Stadt Lich Licher Straße 59. Dauer der Tagung: Sonnabend, 11. März, 15 Uhr, bis Sonntag, 12. März, 12.30 Uhr. Schriftliche Anmeldungen von Gastteilnehmern und Zuhörern sind erwünscht, damit ggfs. rechtzeitig für einen größeren Raum gesorgt werden kann. Melden Sie sich bitte sofort mit Postkarte bei Otto Ellmer, 63 Gießen, An der Kaserne 2.

Frankfurt: Zusammenkunft ehemaliger Schüler — Ehemalige Gumbinner Schülerinnen und Schüler aus dem Raume Frankfurt und weiterer Umgebung treffen sich am Samstag, 26. Februar, ab 14.30 Uhr in Frankfurt im Café Hauptwache (im „Nebenraum" oder „Salon" genannt). Angehörige willkommen. Es laden ein Alice und Johannes Herbst, Frankfurt am Main 1, Wiesenau 49 (Telefon 72 70 91).

Gumbinner Heimatbrief — In letzter Zeit ist der Versand des Heimatbriefes um weitere 2000 Exemplare ausgeweitet worden. Trotzdem wird immer wieder festgestellt, daß unser interessantes und beliebtes Nachrichtenblatt noch lange nicht bei allen Gumbinnern bekannt ist. Deshalb bitte weitersagen: Der Heimatbrief wird kostenlos allen Gumbinnern zugestellt, die ihn bei der Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181, anfordern. Es kann bei dem Versand, der von freiwilligen Helfern vorgenommen wird, vorkommen, daß einzelne Anschriften überschlagen werden, so daß einzelne Landsleute den Heimatbrief unregelmäßig erhalten. Bitte melden Sie das der Geschäftsstelle. Es gibt jährlich etwa 3 bis 4 Heimatbriefe. Wo er also längere Zeit ausbleibt, sollte man das mitteilen. Vor allem aber sollte jede Anschriftenänderung sofort mitgeteilt werden. Bis jetzt sind 17 Heimatbriefe erschienen. Fehlende Nummern werden auf Anforderung nachgeliefert, soweit noch vorrätig.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Willy Berming, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Telefon 0 21 51/63 26 55.

Wahlen — Wir beziehen uns auf unseren Aufruf zur Wahl im Ostpreußenblatt vom 8. Januar d. J. und schlagen als Vertrauensmann für das Kirchspiel Neunassau, Kreis Insterburg, unseren Landsmann Otto Neumann aus Scherden, heute 7921 Hohenmemmingen, vor. Die Wahl des vorstehend aufgeführten Landsmannes gilt als erfolgt, wenn Einsprüche bis zum 1. März 1972 nicht eingehen.

Jahreshaupttreffen — Das Jahreshaupttreffen 1972 findet am 3. und 4. Juni — nicht wie irrtümlich bekanntgemacht am 4. und 5. Juni — in Krefeld statt. Notieren Sie bitte den Termin; denn auch Sie und Ihre Angehörigen sind dazu herzlich eingeladen und werden erwartet. Es gilt heute ganz besonders unsere Treue zu unserer Heimat unter Beweis zu stellen.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12, Telefon 04 31/4 68 74.

Treffen 1972 — Wie bereits im Ostpreußenblatt angekündigt, findet unser Jahreshaupttreffen in Neumünster am Sonntag, 4. Juni, in der kleinen Holstenhalle, Rendsburger Straße, statt. Für Besucher, die mit dem Zug zum Treffen kommen, steht am Bahnhofsvorplatz ein Kleinbus der Stadt Neumünster bis 14 Uhr zur Verfügung, der im Pendelverkehr kostenlos zur Holstenhalle fährt. Unsere Patenstadt Neumünster lädt uns alle zu einem gemeinsamen Mittagessen (Eintopf) ein. Um 14 Uhr wollen wir eine kurze Gedenkstunde veranstalten und gegen 16 Uhr zeigt unser Kreisvertreter, Landsmann Werner Coehn, Dias aus Lötzen. — Die Sitzung des Kreistages findet bereits am Samstag, 3. Juni, statt. An die Mitglieder ergeht noch eine Einladung. Lötzen ist in diesem Jahre 230 Jahre Garnisonsstadt. Für dieses Treffen ist eine Zusammenkunft aller Angehörigen der ehem. 11. Division geplant, wozu auch besonders alle Angehörigen der ehemaligen Garnison eingeladen sind. Sie treffen sich bereits am Samstag, 3. Juni, um 15 Uhr im Ratskeller. — Diejenigen Landsleute, die ebenfalls bereits am Samstag anreisen, können in der Gaststätte „Weberhaus", Am Schleusberg 30, in der Nähe des Kleinfleckens zusammenkommen. Übernachtungswünsche nehme ich gerne entgegen, schreiben Sie mir dann aber bitte rechtzeitig. Und nun — auf nach Neumünster! — In der letzten Veröffentlichung des Ostpreußenblattes hatte sich ein Druckfehler eingeschlichen. Bitte merken Sie heute schon vor, daß das Treffen in Essen am Sonntag, 10. September, im Städt. Saalbau, Huyssenallee, stattfindet. Darüber berichten wir zu gegebener Zeit an dieser Stelle. — Der Heimatbrief Nr. 31 erscheint Mitte März. Alle Landsleute, die ihn noch nicht beziehen, werden gebeten, sich bei mir zu melden. Meine Anschrift lautet: Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Lötzen, Nora Kawlath, 235 Neumünster 1, Franz-Wieman-Straße 27a.

Lyck

Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113.

Bezirkstreffen — Die Bezirkstreffen in Hannover am 4. März im Hauptbahnhofsgebäude (Dorpmüllersaal) und am 5. März in Lübeck sollen beweisen, daß die Lycker immer noch zusammenhalten. Wir wollen Ihnen daher Bilder von einst und jetzt vorführen. In Hannover wird der Saal um 15 Uhr geöffnet, in Lübeck steht uns das „Haus des Deutschen Ostens" von 10 Uhr an zur Verfügung. — Mit Landsmann Hermann Wilk († 15. 12. 1971) verstarb das letzte noch lebende Kreistagsmitglied; mit Bürgermeister Walter Lackner einer der Bürgermeister der Stadt Lyck (15. 1. 1972). Sie haben ihre Kraft für unsere Heimat eingesetzt.

Mohrungen

Kreisvertreter: Otto Freiherr v. d. Goltz, 2057 Reinbek, Schillerstraße 30, Telefon 04 11/7 22 56 85.

Tagung des Kreisausschusses — Um Aufgaben und Ziele für 1972 zu beraten, fand am 22. Januar die diesjährige Tagung des Kreisausschusses in Hannover statt. Bis auf Frau Rahn Berlin, welche erkrankt war, nahmen alle Mitglieder teil. Ausgeschieden sind die Landsleute Müller, Bremen, und Heling, Ebstorf. Hinzu gewählt wurde Lm. Anton Wagner aus Bonn-Beuel. Nach einem Rückblick auf die Treffen des vergangenen Jahres wurden die für 1972 geplanten Heimatkreistreffen besprochen und festgelegt. — Am 25. Juni werden wir uns, gemeinsam mit dem Nachbarkreis Pr.-Holland, in Braunschweig, Schützenhaus, treffen. — Am 9./10. September wird wieder einmal ein Haupttreffen in unserer Patenstadt Gießen stattfinden, wobei am 9. 9. ein großes Schülertreffen der seinerzeit im alten Kreisgebiet gelegenen Schulen vorangehen soll. Die Vorbereitungen haben inzwischen bereits begonnen. — Aus zeitlichen Gründen muß leider das alljährliche Treffen in Mülheim (Ruhr) diesmal ausfallen. Wir hoffen, daß die beiden Treffen in diesem Jahre dafür besonders gut besucht werden und bitten alle Landsleute sich schon jetzt die Termine zu merken und in ihren Urlaubsplänen zu berücksichtigen. — Die „Mohrunger Heimatkreis-Nachrichten" sollen mit Unterstützung der Patenstadt künftig mehrmals erscheinen und an die Stelle der bisherigen Rundschreiben treten. Aus diesem Grunde werden erneut alle Landsleute gebeten, sich mit unserer Kreiskartei in Verbindung zu setzen, sofern ihre dort verzeichnete Anschrift nicht den heutigen Tatsachen entspricht. Karteisachbearbeiterin ist immer noch Frau Helene Steinke in 3301 Mascherode über Braunschweig, Schmiedeweg 10, Telefon 05 31 - 6 73 35.

Pr.-Holland

Kreisvertreter Lutz Großjohann, Itzehoe. Geschäftsführer: Ulrich Hinz, 2203 Horst, Pappelallee 12, Telefon 0 41 26/4 67.

Ferienaufenthalt für Kinder Pr.-Holländer Eltern — Die Patenschaftsträger Kreis Steinburg und Stadt Itzehoe gewähren in diesem Jahr wieder zehn Kindern Pr.-Holländer Eltern einen Ferienaufenthalt in der Zeit vom 13. Juli (Anreisetag) bis 10. August (Abreisetag). Die Zeit vom 13. Juli bis 29. Juli verbringen die Kinder im Ferienheim in St. Peter an der Nordsee und die restliche Zeit in der Jugendherberge Itzehoe. Meldungen für Jungen im Alter von 12 bis 14 Jahren und Mädchen im Alter von 11 bis 13 Jahren richten Sie bitte an die Stadt Itzehoe, — Abteilung Patenschaftsbetreuung —, 221 Itzehoe, Markt 1—3. Es ist ein Eigenbetrag von 50,— DM zu leisten, dafür sind Unterkunft und Verpflegung frei. Die Fahrkartenkosten werden ebenfalls übernommen. Die Meldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt. Die Heimatkreisgemeinschaft empfiehlt den Eltern, ihre Kinder sofort anzumelden. Meldeschluß 31. März 1972. — Den Kindern soll damit Gelegenheit geboten werden, die Nordsee, den Patenkreis Steinburg und die Patenstadt Itzehoe kennenzulernen. Es wird täglich gespielt, gebadet, gewandert und gesungen. Ferner werden Fahrten unternommen, u. a. auch zu den weltberühmten Karl-May-Spielen in Bad Segeberg. Die Patenschaftsträger laden die Kinder herzlich ein.

Wahl von Ortsvertretern: In nachstehenden Ortschaften ist durch den Tod und durch Ausscheiden aus Altersgründen der bisherigen Ortsvertreter eine Neuwahl erforderlich: Alken mit Nektainen, Buchenthal, Golbitten, Heiligenwalde, Hohendorf, Jonikam, Krönau, Neu-Teschen, Peiskam, Pergusen, Groß-Tippeln und Lomp. — Ich bitte Vorschläge der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Pr.-Holland, 2203 Horst, Pappelallee 12, einzusenden.

Folgende Anschriften werden gesucht: Bürgerhöfen: Neumann, Horst, letzte Anschrift 2 Hamburg-Wandsbek, Fenglerstraße 3 II r.; Jankendorf: Frl. Krack, A., letzte Anschrift 4524 Neuenkirchen, Kreis Melle; Karwitten:: Tollkühn, Fritz, letzte Anschrift 4052 Dülken (Rheinland), Klösterstraße 22. Wir bitten nochmals uns jede Anschriftenänderung mitzuteilen.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck; Geschäftsstelle: G. Koehler, 23 Kiel, Muhliusstraße 70, Telefon Nr. 04 31/33 29 35.

Sitzung der Stadtvertretung — Am 29. Januar fand im Legienhof zu Kiel die diesjährige Sitzung der Stadtvertretung statt. Nach Entgegennahme der Tätigkeitsberichte der einzelnen Sachbearbeier des Vorstandes sowie des Berichtes der Kassenprüfer wurde dem Vorstand Entlastung für das Geschäftsjahr 1971 erteilt. Der Haushaltsvoranschlag für 1972 wurde gebilligt. Sodann entwickelte der 1. Vorsitzende, Lm. Dr. Beck, die Richtlinien für unsere Arbeit im Jahre 1972. Der Schwerpunkt soll erneut bei der Einrichtung unserer Heimatstube liegen. Hier stehen noch umfangreiche Verhandlungen mit der Patenstadt Kiel bevor.

Faschingsfeier in Kiel — Am gleichen Tag fand abends im großen Saale des Handwerkerhauses die traditionelle und allseits beliebte Faschingsfeier unserer Stadtgemeinschaft statt. Der Termin war so gelegt worden damit alle Teilnehmer an der Stadtvertretersitzung nach ernster Arbeit auch ein paar frohe Stunden in Kiel verleben und dabei Kontakte zu unseren Landsleuten pflegen konnten. Eine flotte Kapelle ließ sofort die rechte Stimmung aufkommen, die bis zum Schluß anhielt. Einen Karnevalsorden erhielt diesmal, überreicht von den Berlinern, unser Geschäftsführer, Lm. Gustav Koehler. Die frohen Stunden vergingen recht schnell, und jeder konnte mit dem Bewußtsein nach Hause gehen, an einer wohlgelungenen Veranstaltung teilgenommen zu haben.

Unsere diesjährigen Treffen — Das Jahreshaupttreffen findet am Sonntag, 11. Juni, im Döhrener Maschpark zu Hannover statt, das westdeutsche Treffen am Sonntag, 24. September, im Volkshaus Röhlinghausen zu Wanne-Eickel. Wir bitten, die Termine bereits jetzt vorzumerken und bei der Urlaubsplanung zu berücksichtigen. Wir werden über die Heimattreffen zu gegebener Zeit an dieser Stelle berichten und sie auch im Terminkalender des Ostpreußenblattes rechtzeitig bekanntgeben.

Bruno Lemke,
2 Hamburg 53, Friedrichshulder Weg 5 c

Pastor Herbert Bettin † — In einem Trauergottesdienst in der Hauptkirche St. Michaelis in Hamburg nahm eine große Gemeinde Abschied von Pastor Herbert Bettin, der am 29. Januar nach langer Krankheit im 59. Lebensjahre verstarb. Der Verstorbene stammte aus Tilsit und wirkte seit 1948 an St. Michaelis. Außerdem war er als Polizei- und Grenzschutzseelsorger tätig und hielt seinerzeit auch den Trauergottesdienst für den „Seeteufel" Felix Graf von Luckner. Pastor Bettin fand seine letzte Ruhestätte auf dem Ohlsdorfer Friedhof.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Immer wiederkehrende Anfragen lassen mich erneut darauf hinweisen, daß unser Hauptkreistreffen 1972 am 20. August in unserer Patenstadt 423 Wesel stattfindet. Unser allerverbindender Heimatbrief „Rund um die Rastenburg" Nr. 7 ist noch zu haben. Bestellung bitte an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, 423 Wesel, Brüner Torplatz 7. Zahlkarte hat beigelegen!

Realitäten und Illusionen

Die 14. heimatpolitische Arbeitstagung der Angerburger

Ostpreußen ist ein unzweifelhaft deutsches Land. Das ist von Kindheit an meine Meinung, die nicht erst der Bestätigung durch eine Volksabstimmung bedurfte. Und daß dies meine Meinung ist, können Sie ruhig Ihren Ostpreußen in einer öffentlichen Versammlung in Königsberg zur Beruhigung mitteilen. Diese Worte sagte der polnische Marschall und Staatsmann Pilsudski am 10. 2. 1927 zu dem damaligen Reichsaußenminister Gustav Stresemann. Diese Worte stellte der Kreisvertreter von Angerburg, Friedrich-Karl Milthaler, in den Mittelpunkt seiner Begrüßungsansprache bei der heimatpolitischen Arbeitstagung, die nun zum 14. Male interessierte Landsleute und Vertreter ihrer Patenkreise zusammenführte. Idealer Tagungsort war wiederum das Institut für Heimatforschung des Heimatbundes Rotenburg (Wümme).

Das Thema der Tagung, zu der — wie Milthaler betonte — alle Teilnehmer auf eigene Kosten kamen, wurde in mehreren Referaten eingehend behandelt. Im Mittelpunkt standen die Ausführungen des bekannten Publizisten Matthias Walden vom Sender Freies Berlin. Wegen ihrer grundsätzlichen Bedeutung wird das Ostpreußenblatt in der nächsten Ausgabe Auszüge aus dem Referat Waldens bringen, der sich den Teilnehmern als Sproß einer baltischen Familie vorstellte.

Kreisvertreter Milthaler konnte unter dem großen Kreis der Teilnehmer die Vertreter von 22 anderen ostpreußischen Heimatkreisen begrüßen; vom Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen war Bundesschatzmeister Eberhard Wiehe zu der Tagung gekommen. Der Saal im Institut reichte dieses Mal nicht aus, um alle Teilnehmer zu fassen; ein Teil von ihnen mußte in der Halle über Lautsprecher den Verlauf der Tagung verfolgen. Erfreulich war die Teilnahme so vieler junger Menschen unter den über 100 Gästen, die aufmerksam den Referaten folgten und sich lebhaft an den Diskussionen beteiligten.

Milthaler bezeichnete es als Realität, daß der Landkreis Rotenburg die Patenschaft für Angerburg seit 18 Jahren in vorbildlicher Weise erfülle; er verband mit dieser Feststellung den Dank an den Heimatbund, an dessen Vorsitzenden, Oberkreisdirektor Janssen, und seine Mitarbeiter. Diese Realität stehe der Illusion gegenüber, daß die Betroffenen mit ihren berechtigten Forderungen allein ständen und politisch uninteressiert seien. Er betonte: „Ostpreußen ist ein historisch gewachsener Teil Deutschlands, jenes Deutschlands, dessen Bürger heute zum Teil selbst seinen Namen nicht mehr nennen mögen. Wir Ostpreußen meinen, die politische Auseinandersetzung der Gegenwart betrifft nicht nur Ostpreußen, nicht nur die ostdeutschen Provinzen, die 1945 fremder Verwaltung unterstellt wurden. Es geht um Deutschland, es geht um die freiheitlich demokratische Ordnung in Europa. Möge diese Tagung dazu beitragen, Realitäten und Illusionen zu erkennen und zu werten."

„Wie kann die Einheit Deutschlands vollendet werden, wenn wir auf das Selbstbestimmungsrecht verzichten?" Diese Frage stellte Oberkreisdirektor Janssen, der den wachsenden Besuch der heimatpolitischen Arbeitstagungen als ein Zeichen für die Sorge vieler Menschen um das Schicksal unserer Ostgebiete wertete, denen sich jeder Deutsche verpflichtet fühlen müsse. Es gelte, den Strömungen der Zeit zu begegnen. Während Begriffe wie „Revanchist, Nationalist, Revisionist, kalter Krieger" früher nur aus dem Osten zu uns gedrungen seien, halte man diese Vokabeln heute in unserem eigenen Land für Menschen bereit, die mit der Politik der Regierung nicht übereinstimmen. Alle Deutschen, die guten Willens sind, sollten zusammenstehen, immer wieder ihr Zusammengehörigkeitsgefühl bekräftigen und sich bewußt sein, daß sie alle in der Verantwortung stehen. Ministerialrat Kampf vom Niedersächsischen Ministerium für Bundesangelegenheiten gab einen interessanten Überblick über den Stand der Erfassung ostdeutschen Kulturgutes, einer bundesweiten Aktion, bei der Niedersachsen die Initiative ergriffen hat. Oberkreisdirektor Janssen und Kreisvertreter Milthaler dankten ihm herzlich für alle Hilfe.

Am Abend fanden sich die Teilnehmer wie jedes Mal zu einem geselligen Beisammensein, einem Schabbern am offenen Feuer, in dem stilvollen Heimatmuseum des Bundes zusammen. Wie immer, bildete Oberkreisdirektor Janssen den lebendigen Mittelpunkt. Er stimmte Lied um Lied an, und viele Späßchen, zum Teil in ostpreußischer Mundart, machten die Runde.

In seinem Referat „Jugend in der Landsmannschaft Ostpreußen" am Sonntag bezeichnete Bundesjugendwart Hans Linke es als die wichtigste Aufgabe, junge Menschen an die Ziele der Landsmannschaft heranzuführen und dabei nicht nur diejenigen anzusprechen, die durch ihre Herkunft mit Ostpreußen verbunden sind, sondern alle jungen Deutschen, die für Ostpreußen als Teil eines wiedervereinigten Deutschlands in einem freien Europa eintreten. Dabei gehe es vor allem darum, der Jugend die notwendigen Kenntnisse über Geschichte, Landschaft, Leistung, Bedeutung und Schicksal Ostpreußens und seiner Menschen zu vermitteln, die heimatliche Kultur zu pflegen, aktiv an den politischen Problemen der Gegenwart mitzuarbeiten und das Verständnis für das Zusammenleben in einer echten Gemeinschaft zu zeigen. Dies geschehe auf Lehrgängen, Tagungen und Seminaren innerhalb der Gemeinschaft Junges Ostpreußen sowie in Tanz- und Spielkreisen. Von großer Bedeutung sei es, die Arbeit auf breiterer Basis international weiter auszubauen, wobei bereits viele Kontakte zum westlichen Ausland bestünden. Zwanzig Jahre etwa habe die Gemeinschaft Junges Ostpreußen dem Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge zur Verfügung gestanden und in dieser Zeit 12 000 Gräber in Dänemark aufgebaut und gepflegt. Die jungen Menschen hätten so mitgeholfen, das Mißtrauen zwischen den Völkern abzubauen und die Vorbedingungen für den Abschluß des Staatsvertrages mit Dänemark zu schaffen.

Den Abschluß der Tagung bildete ein Bericht „Angerburg heute" von B. Braumüller. „Als ich in Angerburg ausstieg, hatte ich das Gefühl, ich sei Angerburger", sagte der Redner, der diese Stadt nur von seiner intensiven Patenschaftsarbeit beim Landkreis Rotenburg her kannte. Mit 21 anderen Teilnehmern hatte er sich im vergangenen Jahr zu einer Fahrt nach Ostpreußen aufgemacht. Er zeigte nun an Hand von Aufnahmen und Stadtplänen aus der Zeit vor 1945 und heute in anschaulicher Gegenüberstellung, wie sehr sich das Stadtbild verändert hat. Wo früher Geschäftshäuser und geschlossene Wohnviertel waren, findet man heute Grünflächen und unbebautes Gebiet. Angerburg war 1945 der Roten Armee kampflos zugefallen, der Stadtkern wurde vor der Übergabe an die polnische Verwaltung zerstört. Vor 1945 lebten über 10 000 Menschen dort, heute in der zu etwa 85 Prozent zerstörten Stadt rund 7500. So erschütternd auch der Eindruck vom heutigen Angerburg und seiner Umgebung im Vergleich zu der Zeit vor 1945 war, so zeigten doch die stimmungsvollen Landschaftsaufnahmen, daß die Schönheit Masurens unzerstört geblieben ist.

C. F./RMW

Überzeugter Christ – Berufener Seelsorger

Otto W. Leitner beging in Bayreuth seinen 70. Geburtstag

Seit vielen, vielen Jahren kennen die Leser des Ostpreußenblattes Kirchenrat Otto W. Leitner als Verfasser der evangelischen Andachten, mancher Betrachtungen und Erinnerungen. Wenn er auch jetzt als Ruheständler in Bayreuth lebt, so bedeutet das nicht, daß Otto W. Leitner sich wirklich zur Ruhe gesetzt hat. Vieles, was im Drang der Geschäfte liegenbleiben mußte, wird jetzt zur Aufgabe, der sich der berufene Seelsorger und überzeugte Christ mit Leidenschaft hingibt.

Otto W. Leitner kam am 11. Februar 1902 in Bareischkehmen (Baringen) im Kreis Ebenrode/Stallupönen zur Welt. Mit der karitativen Arbeit der Kirche kam er bereits während seiner Ausbildungszeit im Prediger-Seminar in Rastenburg in Berührung; 1965 konnte er sein dreißigjähriges Jubiläum im Dienste der inneren Mission begehen. Als Leitner Pfarrer der St.-Johannis-Kirche in Memel wurde, übernahm er dort auch die Geschäftsführung des Landesvereins der Inneren Mission für das Memelgebiet, eine Aufgabe, die in politisch bewegter Zeit eine Fülle von Arbeit mit sich brachte. Später wurde ihm auf Grund seiner Tätigkeit die Arbeits- und Aufenthaltsberechtigung widerrechtlich entzogen. Er ging an das Diakonissen-Mutter- und Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg.

Für Otto W. Leitner war es eine Selbstverständlichkeit, daß er bei seinen Landsleuten in der ostpreußischen Landeshauptstadt blieb, als sie von den Sowjets besetzt wurde. Bis Ende des Jahres 1947 wirkte er dort unter unvorstellbaren Drangsalen und wiederholten Todesdrohungen, für seine Schicksalsgefährten ein Fels des Glaubens und ein Mitmensch, der immer zu helfen wußte.

Zehn Jahre wirkte Otto W. Leitner später in Altdorf bei Nürnberg als Leiter des Wichern-Hauses, einer Heimstatt für Körperbehinderte. Seit jener Zeit ist er auch Präsident des Freundeskreises Internationale Jugendfestspieltreffen in Bayreuth. Die letzte Wirkungsstätte seiner Amtszeit war das Marienstift in Braunschweig, mit dessen Leitung eine Fülle von Aufgaben verbunden war.

Auch literarisch hat sich Otto W. Leitner immer wieder betätigt. Sein bekanntestes Werk ist wohl der Band „Heimat hier und dort" mit Betrachtungen zum Kirchenjahr. Vor kurzem erschien ein neues Bändchen aus seiner Feder mit dem Titel „Doch nun nicht ich — Erlesenes und Erlebtes", aus dem wir ein Kapitel entnehmen. In diesem kleinen Ausschnitt wird sichtbar, was sich auch in der Besatzungszeit in Königsberg offenbarte: Daß die Sorge für den Menschen — jenseits aller Konfessionsschranken — das Anliegen dieses berufenen Seelsorgers ist.



Ostpreußischer Herkunft ist Hartmut H. Forche, unter dessen Regie „Home" aufgeführt wurde.

Aus einer Szene dieses Stückes: Gertrud Hinz (rechts) und Lola Chlud, die früher in Königsberg engagiert war.

Foto Kurt Julius

Otto W. Leitner

Der Bischof mit dem Handwagen

So berichten unsere ostpreußischen katholischen Mitchristen von ihrem letzten Bischof Maximilian Kaller: Er war der Nachfolger des gelehrten warmherzigen Augustinus Bludau und kam von Schneidemühl nach Frauenburg am Frischen Haff, wo sein Dom und seine Residenz standen. Der Frauenburger Dom war eine der schönsten gotischen Kirchen. Der Bischof des Ermlandes hatte eine starke geschlossene katholische Gemeinde im Ermland und eine die ganze Provinz umfassende Diaspora. Wenn die von Schneidemühl den Ermländern in feinem Scherz zuriefen: nos pax, vobis Max — dann liegt in diesem Worte schon eine feine Charakterisierung des Bischofs.

Er war nicht der Mann eines behaglichen Pfarrerlebens, auch nicht in erster Linie der Gelehrte am Schreibtisch, sondern der glühende Seelsorger, der sich im Dienste verzehrte und auch unter dem Wort lebte und arbeitete, betete und meditierte: Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen (Psalm 69, 10). Was wissen seine Mitarbeiter etwa von seinen Predigtreisen zur Fastenzeit zu berichten, von seinen Fahrten zu Erstkommunionen, von seinen Visitationen! Dabei konnte schon der Satz kommen: „Bitte zeigen Sie mir nun die Paramente. — Nein, nicht die Festtagsgarnituren, die Alltagsparamente möchte ich sehen." Vier Predigten an einem Sonntag in den Fasten waren dem Oberhirten nicht zuviel, seine besorgten Frauenburger sagten schon: die Tür zum Bischofspark wird gar nimmer geschlossen. Zwei Kraftwagen waren zuletzt eingesetzt, um den Bischof durch seine große Diaspora zu bringen. Dann war er aber auch am Abend so müde, daß er, kaum daß er sich hingesetzt, auch schon schlief.

Als die Sowjetarmee mehr und mehr an Boden gewann, hielt er in seinem Palais offene Tafel mit den Flüchtlingen, wobei er nicht fragte, zu welcher Konfession sie gehörten. Als Frauenburg eingeschlossen zu werden drohte, konnte ihn die braune Regierung nicht zum Verlassen der Stadt bewegen. Mit Gewalt wurde er von der SS aus der Wohnung gebracht und über die Frische Nehrung ins Reich geschafft.

Kaum war die Kapitulation im Gange, der Waffenstillstand in Kraft, war Maximilian Kaller auch schon von Halle aus unterwegs. Der hochwürdigste Herr ging zu Fuß, einen kleinen Handwagen zog er hinter sich her. Er wollte in sein Ermland zurück, kam auch bis Allenstein. Dort erreichte ihn die Nachricht von der neuen Administratur der besetzten Gebiete, daß er in sein Bistum nicht zurück dürfe. In mühseliger Fahrt kehrte er nach Halle um, hier und dann in Frankfurt wurde er der Bischof der vertriebenen Ermländer.

Zwei Nachrichten mögen sein Bild noch deutlicher machen. 1942 war er von der Nuntiatur gebeten worden, einen Priester für die „nichtarischen" Katholiken im Lager Auschwitz zu benennen. Spontan antwortete er mit einem Brief vom 27. Februar 1942 an den Nuntius, in welchem er ungewollt für uns alle ein hohes Zeugnis seiner Opferbereitschaft ablegte: er selber wolle der Priester sein, zu den Todgeweihten ins Getto zu gehen. Der Nuntius konnte diese Bitte nicht erfüllen, und ihm war, als „hätte ich einen echten Brief des hlg. Franziskus vor mir gehabt".

In der letzten Weihnachtszeit seines Lebens 1946 ging er in Begleitung eines Meßbuben durch die mitternächtigen Straßen Frankfurts nach St. Bonifatius zur Christmesse. Auf dem Weg begegnete er einem betrunkenen alliierten Soldaten, der ihm ins Gesicht schlug. „Wir wollen niemand hiervon etwas sagen", ermahnte er den Ministranten, „sondern diese kleine Verdemütigung dem göttlichen Kinde in der Krippe als Gabe darbieten."

Der hessische Rundfunk sandte am 10. Juli 1947, dem Begräbnistage des Bischofs Maximilian, den Satz in den Äther:

„Dieser Bischof lebte keine Minute anders, als er sprach. Und solch ein Mann fehlt nun!"

Regie-Debüt eines jungen Ostpreußen

Hartmut H. Forche inszenierte in Hannover „Home"

Nach der Uraufführung im September 1970 in Hamburg wurde „Home" von D. Storey im Studio des Niedersächsischen Staatstheaters in Hannover nachgespielt. Mit diesem ebenso zarten wie fragmentarischen Stück, das den Alltag von vier Insassen eines Irrenhauses schildert, hatte Hartmut H. Forche Gelegenheit, zum erstenmal selbständig Regie zu führen, nachdem er in jahrelanger Assistententätigkeit seine Begabung bereits unter Beweis stellen durfte. Um es vorweg zu nehmen: Regie und Darstellung gerieten wie aus einem Guß, nahtlos, das Mühen des Regisseurs bezeugend, in diese Welt des Irrealen einzudringen und ihre Bezüge zu unserer normalen Welt herzustellen. Bis auf jeden Gang, jede Geste war diese Führung der mit sichtlichem Elan beteiligten Darsteller ausgefeilt, in dem Bemühen, die Tiefe auszuloten. Das ständig wachsende Unvermögen der Menschen unserer Zeit, miteinander zu sprechen, wurde deutlich in den Dialogen, der Handlung. Manche zugkräftigen Gags zwangen zum befreienden Lachen, das manchmal wie ein Auftatmen vor der Hintergründigkeit dieser Atmosphäre klang.

Forche zur Seite standen als überzeugende Darsteller Lola Chlud (früher Schauspielhaus Königsberg), Gertrud Hinz, Hannes Riesenberger und Wolfgang Velten, nicht zu vergessen Günther Einbrodt, an dessen artistisches Geschick hohe Anforderungen gestellt wurden.

Erfolg auf der ganzen Linie bestätigten dem Regie-Debütanten Publikum und Presse. Die „Hannoversche Allgemeine Zeitung" fand unter anderem: „Ein Theaterabend, wie man sich viele wünscht." Was kann Besseres zum Lobe gesagt werden? Hartmut H. Forche wirkt seit Jahren bei meiner Arbeit „Dichtung in Strafanstalten" mit, über die früher einmal berichtet wurde. Obwohl nach dem Kriege in Göttingen geboren, fühlt sich der junge Künstler (dessen Familie aus Insterburg stammt) als Ostpreuße und liebt die ihm unbekannt gebliebene Heimat.

R. Lenk

Diplome – aber kein Geld

Angerburg sieht in die Röhre

Das polnische Blatt „Tygodnik Demokratyczny" mit den finanziellen Versprechungen und deren Ausführung, insbesondere bei Wettbewerben. Im Hinblick auf Angerburg schreibt das Blatt dazu:

„Die Stadt Angerburg (Woj. Allenstein) errang schon zum drittenmal einen Preis im Wettbewerb des „Meisters der Wirtschaftlichkeit". Der Preis war nicht irgendwie ein unbedeutender, sondern: 750 000 Zloty vom Allpolnischen Komitee der Front der Nationalen Einheit, 750 000 Zloty vom Nahrungsmittel-Verband „Gemeinsam" und vom Oberkomitee für Körperkultur und Touristik 500 000 Zloty. Zusammen: zwei Millionen Zloty. Das ist eine riesengroße finanzielle Einspritzung für die im Ausbau befindliche Stadt. Doch wer und wann zahlt die Preise aus? Wie die „Gazeta Olstynska" berichtete, erhielt das Präsidium des Stadtnationalrates Angerburg bis jetzt nur drei Ehrendiplome, schön eingerahmt und . . . keinen Groschen. Nicht nur vom Preis des letzten Wettbewerbs, sondern auch den beiden früheren aus den Jahren 1967 und 1969. Hm . . . Diplome sind eben billiger!

566 Aussiedler im Januar

Aus den Ostgebieten des Deutschen Reiches trafen im Januar in Friedland nur 566 Aussiedler, in Nürnberg nur 12 Aussiedler ein. Aus Danzig und dem Memelgebiet kamen 158 in Friedland an. Aus Ländern des Ostblocks kamen nach Friedland 309, nach Nürnberg 265 Aussiedler.

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 20. Februar 1972

13.15 Uhr, SR: Hüben und drüben. Volkstümliches Wunschkonzert mit Nikolaus Meyer.

17.45 Uhr, DLF: Politische Bücher. Besprochen von Peter Dittmar.

Montag, 21. Februar 1972

19.45 Uhr, RB II: Das politische Buch.

21.15 Uhr, RB II: 10 Jahre Leipzig und zurück. Deutsche Lektionen, absolviert und aufgezeichnet von Gerhard Reitschert.

Mittwoch, 23. Februar 1972

16.15 Uhr, WDR II: Zwischen Rhein und Oder. Jochen Hoffbauer: „Die Frage des Novalis". Eine Funkerzählung.

19.45 Uhr, WDR II: Recht im Alltag.

Freitag, 25. Februar 1972

19.30 Uhr, BR II: Preußen am Ende — am Ende Preußen? Zum Kontrollratsgesetz vom 25. Februar 1947. Von Bernhard Ucker.

21.00 Uhr, HR I: Noch nennen sie sich Kommunisten. Der lange Marsch der KPI in die Verantwortung. Von Rudolf Höch und Claudio Pozzoli.

Sonnabend, 26. Februar 1972

16.00 Uhr, HR II: Der alte Mensch und die öffentliche Meinung. Gespräch mit Dr. Hertha Sturm.

20.45 Uhr, HR II: Hanns Eisler — zwischen Marx und Schönberg. Politische Lieder, Kammermusik, Sinfonik.

FERNSEHEN

Sonntag, 20. Februar 1972

9.00 bis 17.00 Uhr, ZDF: Heute im Parlament: Die Verträge. Erste Lesung im Bundestag.

19.45 Uhr, ZDF: Die Verträge.

Dienstag, 22. Februar 1972

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation. Medizinischer Beitrag: „Woher kommen die braunen Flecken?" — „Omnibusfahren will gelernt sein." — „Ein treuer Mosaikzuschauerkreis." — „Hilfe für Gastarbeiterkinder tut not." — Übung der Woche.

21.50 Uhr, ZDF: Einmal Moskau und zurück — oder Die Schwierigkeit, neutral zu bleiben. Aus Finnland berichtet Manfred Rohde.

Donnerstag, 24. Februar 1972

9.00 bis 17.00 Uhr, ZDF: Heute im Parlament. Die Verträge. Erste Lesung im Bundestag.

19.45 Uhr, ZDF: Die Verträge. Ausschnitte.

17.10 Uhr, HR—F: „Sondergerichtsakte 86/43." Rechtsprechung im Namen des deutschen Volkes. Eine Dokumentation von Reinhard Ruttmann.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11/2 51 07 11.

26. 2., Sbd., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Fastnachtsfeier fällt aus, dafür gemütliches Beisammensein, Filmvorführung mit Reisebericht im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Kasino.

4. März, Sbd., 18.00 Uhr, Heimatkreise **Memelland:** Kreistreffen im Restaurant „Schillerglocke", Berlin 12, Krummestraße 63, Ecke Schillerstraße, U-Bahn Deutsche Oper.

5. März, So., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Treuburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 118.

5. März, So., 15.00 Uhr, Heimatkreise **Samland-Labiau:** Treffen mit Kappenfest im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 116.

5. März, So., 16.00 Uhr, Heimatkreise **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, Stargard-Saatzig:** Kreistreffen im Restaurant „Zum Alten Fritz", Berlin 27, Karolinenstraße 12, U- und S-Bahn Alt-Tegel, Busse 13, 14, 15 und 20.

6. März, Mo., 19.30 Uhr, **Gemeinschaft Junges Ostpreußen:** Zusammenkunft im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 110.

13. März, Mo., 19.30 Uhr, **Gemeinschaft Junges Ostpreußen:** Zusammenkunft im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 110.

15. März, Mi., 18 Uhr, **Frauenkreis: Treffen verlegt** auf den 15. März, Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 208.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Landesgruppe

„Deutschland und Europa am Scheidewege" — Dienstag, 29. Februar, 20 Uhr, im kleinen Saal der Musikhalle spricht der bekannte Bundestagsabgeordnete Dr. Klaus Peter Schulz, Berlin, zu obigem Thema. Veranstalter: Landesverband der vertriebenen Deutschen in Hamburg. Karten DM 3,— in der LMO-Geschäftsstelle.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 19. Februar, 19.30 Uhr, Kappen-Kostümfest, gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode im Restaurant Kegelsporthalle, Waterloohain 9. Kappen bitte mitbringen, da Kappenzwang. Kostenbeitrag für Mitglieder DM 1,50, für Gäste DM 3,—.

Barmbek — Uhlenhorst — Winterhude — Sonntag, 27. Februar, 16 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße, gemeinsam mit den Memellandkreisen Fastnachtsfeier mit Humor und Tanz, Kostüme erwünscht. — Freitag, 3. März, 19.30 Uhr, im Waldemar-Rode-Haus, Hamburg 76, Karlstraße 39, Ecke Hofweg, Farblichtbildervortrag: Eine Reise durch Ostpreußen in unseren Tagen.

Bergedorf — Sonntag, 27. Februar, 12 Uhr, ab ZOB Bergedorf Fahrt zum Wurstessen nach Büchen. Näheres bei Woll-Scharffetter, Alte Holstenstraße 50.

Farmsen-Walddörfer — Donnerstag, 9. März, 18.30 Uhr, im Luisenhof, Bahnhof Farmsen. Die Frauengruppe ladet zum Fleckessen ein.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 29. Februar, 19.30 Uhr, Diskussionsabend im Gasthof Zur Grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307 (Bus 144 bis Schafhagenberg).

Wandsbek — Sonnabend, 19. Februar, 19.30 Uhr, Gaststätte Kupferkrug, Wandsbek, Rodigallee, Ecke Kielmannseggstraße, Wurstessen und geselliges Beisammensein. Alleinunterhalterin Ursula Platz. Da der Platz beschränkt ist, vorherige verbindliche Anmeldung an Bezirksgruppenleiter Herbert Sahmel, 2 Hamburg 26, Burggarten 17, Telefon 2 50 44 28 ab 18.00 Uhr.

——Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonnabend, 19. Februar, 19.30 Uhr, im Feldeck Kappenfest mit Heimatkreisgruppe Heiligenbeil.

Heiligenbeil — Sonnabend, 19. Februar, 19.30 Uhr, Kappen- und Kotsümfest im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60. Alle Landsleute, auch aus anderen Gruppen, sind herzlich eingeladen.

Memellandkreise — Sonntag, 27. Februar, 16 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, gemeinsam mit der Gruppe Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude. Fastnachtsfeuer, Vorträge, Lieder, Humor und Tanz. Kappen und Kostüme erwünscht.

Osterode — Sonnabend, 19. Februar, 19.30 Uhr, im Restaurant Kegelsporthalle, Waterloohain 8, gemeinsam mit der Gruppe Altona. Kappen mitbringen. Kostenbeitrag für Mitglieder DM 1,50, für Gäste DM 3,—.

Sensburg — Freitag, 3. März, 16 Uhr, im Haus des Sports, U-Bahnhof Schlump. Näheres in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes.

Frauengruppen

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 22. Februar, 15 Uhr, im Luisenhof, U-Bahnhof Farmsen.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 29. Februar, 19.30 Uhr, im Gatshof Zur Grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307 (Bus 144 bis Schafshagenberg).

Wandsbek — Donnerstag, 2. März, 19 Uhr, in der Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14, Spielabend.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 04 31/4 02 11.

Bad Schwartau — Zum traditionellen Winterfest der Gruppe im Kurhotel Geertz waren neben Angehörigen befreundeter landsmannschaftlicher Gruppen auch Bürgervorsteher Wyszomierski, Bürgermeister Dr. Blankenburg und eingesessene Bürger aus Bad Schwartau und Lübeck erschienen. Vors. Robert Nickel entbot ihnen ein herzliches Willkommen. Die Laienspielgruppe unter Horst Reinhardt führte drei heitere Sketches auf und erhielt dafür stürmischen Beifall. Die Lose der Tombola, deren Erlös für wohltätige Zwecke und die Pflege heimatlichen Kulturgutes bestimmt war, fanden guten Absatz. Zum Tanz spielte die ausgezeichnete Hauskapelle auf.

Bad Schwartau — Mitgliederversammlung am 8. März, 19.30 Uhr, Hotel Germania. Lichtbildervortrag von Lothar Lamb über „Bilder aus Ostpreußen, Westpreußen und Danzig heute".

Eutin — Freitag, 3. März, 20 Uhr, Bahnhofsgaststätten: Heimatabend mit dem Ostdeutschen Chor „Lieder der Heimat". — Nach einer Reihe von ernsten Vorträgen veranstaltete die Gruppe im Café der Schloßterrassen ein geselliges Beisammensein, verbunden mit Fleckessen. Vors. Albert Schippel konnte über 100 Mitglieder und Gäste begrüßen. Er wies darauf hin, daß mit dieser alljährlichen Veranstaltung eine Tradition der Heimat fortgesetzt wird, in der seit Jahrzehnten in den Wintermonaten Fleckessen veranstaltet wurden.

Flensburg — Die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe fand am 8. Februar in Dittmers Gasthof statt. Nach Begrüßung durch den 1. Vors. Emil Marzinzik und der Totenehrung (21 Tote im Jahre 1971) gab der 1. Vors. seinen Geschäftsbericht ab. Der Mitgliederbestand am 31. Dezember 1971 war 475. Im Jahre 1971 wurden acht Mitgliederversammlungen, ein Nachmittagsausflug und ein Tagesausflug durchgeführt. Der Gesamtvorstand traf sich zweimal im Jahr und der geschäftsführende Vorstand an jedem Freitag. Weiter wurden eine Weihnachtsfeier für Kinder und eine für Erwachsene durchgeführt. Unter Leitung von Frau Buttler hatte die Frauengruppe — außer im Juli und August — jeden Monat eine gutbesuchte Veranstaltung. Der am 1. Advent veranstaltete Altenkaffee für die über 70jährigen Mitglieder, war von 120 Personen besucht. Kassenwart Drengk konnte von einer guten Kassenlage berichten, so daß dem Vorstand Entlastung erteilt wurde. Der 1. Vorsitzende Marzinzik und Kassenwart Drengk wurden einstimmig in ihren Ämtern bestätigt. Die Landsleute Lange-Stumpf und Brosien unterhielten anschließend musikalisch und aus der Versammlung heraus wurden der Faschingszeit entsprechende Vorträge zu Gehör gebracht.

Glückstadt — Bei der Jahreshauptversammlung wurde der Vorstand insgesamt wiedergewählt. Vorsitzender Horst Krüger erklärte dazu, der Vorstand werde auch weiter das Vertrauen der Mitglieder rechtfertigen. In seinem Jahresbericht sagte er, trotz der schwieriger gewordenen Vertriebenenarbeit könne man mit dem Wirken der Gruppe zufrieden sein. Dem evangelischen Kirchenvorstand dankte er dafür, daß er Kosten für die Umgestaltung des Platzes am Kreuz des Ostens übernahm. Für langjährige Mitarbeit ehrte er Lm. Wilhelm Latteck. In einer politischen Übersicht verwahrte sich Krüger gegen die Diffamierung der Vertriebenen wegen ihres Widerstandes gegen die Ostpolitik. Über die Tätigkeit der Frauengruppe berichtete Anne-Liese Dombrowski und dankte dabei der Hausfrauen-Union für die gewährte Unterstützung. Den Kassenbericht gab Alfred Kohn. Das Jahresprogramm der Gruppe sieht u. a. die Teilnahme an Kundgebungen im Zusammenhang mit der Ratifizierung der Ostverträge vor.

Kiel — Anläßlich der Aktion „Olympische Bank-Parade" zur Verschönerung des Stadtbildes hat auch die Landesgruppe Schleswig-Holstein der Landsmannschaft Ostpreußen eine Ruhebank gestiftet, die auf einer Platte den eingravierten Namen der Stifterin tragen wird. Bisher wurden 74 Bänke gestiftet.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Raddatz, Niedersachsen-Nord: F.-W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/4 93 45. Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60, Telefon 0 54 31 / 5 17. Niedersachsen-Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11 / 80 40 57.

Bramsche — Im vollbesetzten Saal des Gasthauses Surendorf in Hesepe fand die Jahreshauptversammlung der Gruppe mit den Untergruppen statt. Nach der Totenehrung erstattete Vorsitzender Herbert Podßuweit den Jahresbericht, aus welchem die recht rege landsmannschaftliche Arbeit herausragte. Besonders erfreulich war, daß der Mitgliederbestand gehalten werden konnte. Den Abgängen durch Tod und Fortzug standen eine erhebliche Anzahl von Mitgliederzugängen gegenüber, darunter auch solche jüngerer Jahrgänge. Der Kassenbericht wies ein gesunde Finanzlage aus. Nach Ablauf der Wahlperiode erfolgten Neuwahlen zum Vorstand mit folgendem Ergebnis: Vors. H. Podßuweit, Vertreter Hugo Grade und Fritz Gringel, Schatzmeister Horst Schwenteck, Vertreterin Hanna Schwenteck, Geschäftsführer Philipp Brosziewski, Stellvertreterin Hannelore Podßuweit, Kulturreferentin Ursel Bloege, Vertreter Eugen Huget, Beisitzer: Herta Ewert, Elise Anker, Wilma Podßuweit, Arthur Schön, Alfred Grube und Robert Schinz. Im Namen der Gruppe dankte der Vorsitzende dem bisherigen Schatzmeister-Ehepaar Pautz für die jahrelang korrekte Kassenführung. Mit silbernen Ehrennadeln der Gruppe Niedersachsen-West wurden für treue und aktive Mitarbeit ausgezeichnet die Damen Erna Ehlert, Anna Kerutt und Gertrud Gil. — Die rührige Frauengruppe fährt am Dienstag, dem 25. April, mit einem Bus zur Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West nach Delmenhorst. — Am Sonnabend, 29. April, fahren die Mitglieder der Gruppe zu der Jubiläumsveranstaltung nach Quakenbrück. In Quakenbrück wird auch das neugeschaffene Ferienzentrum besichtigt. Ein Wintervergnügen beendete im heimatlichen Frohsinn den in allen Teilen gelungenen Abend.

Celle — Zu einer Heimatlichen Nachmittagsstunde am Sonntag, 27. Februar, 15.30 Uhr in der Städt. Union, Muschelsaal. Nach gemeinsamer Kaffeetafel Kurzreferat zu der vor 25 Jahren widerrechtlich erfolgten Auflösung des Staates Preußen durch die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges. Abschließend Dokumentarfilm über die alte Reichshauptstadt Berlin. Gäste willkommen. — Das für Freitag, 3. März, angesetzte Fleckessen ist auf Freitag, 24. März, verlegt.

Cloppenburg — Ein voller Erfolg war der Kreisgruppe bei ihrem „Hölsken- und Schlorrenball" im ausverkauften Saal des Hotels Taphorn beschieden. Das Programm, das den Besuchern geboten wurde, kam wegen seiner Vielseitigkeit hervorragend an, so daß man allgemein Worte höchster Anerkennung hören konnte. Nach einem einleitenden Volkstanz der Bundesspielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen hieß Vorsitzender Heinz Bernecker die Besucher herzlich willkommen. Er betonte, daß sich der „Hölskenball" im Laufe der Jahre gewandelt hat. Er sprach die Hoffnung aus, daß auch die Jugend wieder mehr Interesse für die Heimatarbeit gewinnen möge. Mit der Mahnung, die plattdeutsche Sprache weiter zu pflegen, sprach er im ostpreußischen Platt Worte von Agnes Miegel. Der Einakter „Hier geiht'e hen, dor geiht'e hen" wurde von bewährten Mitwirkenden in gekonnter Weise gespielt. Viel Lachen und Beifall auf offener Szene belohnten die Spieler. Dazwischen gab es Darbietungen der Tanzgruppe Gemeinschaft Junges Ostpreußen mit Tänzen aus allen deutschen Landen, von Frau Siebert mit dem Akkordeon dirigiert, wobei die Zuschauer oft ihren Beifall während des Tanzes kundgaben. Ein weiterer Höhepunkt war das Auftreten einer Sängergruppe des MGV Liederkranz mit der „Gesangsprobe in Bummelhausen". Die geschickt zusammengestellten Stimmen, dazu die entsprechende Kostümierung und der humorvolle Inhalt begeisterten ebenfalls die Besucher. Der offizielle Tanz wurde mit einer Polonäse eröffnet.

Gifhorn — Mit viel Spaß feierten die Ost- und Westpreußen ihr traditionelles Winterfest im gutbesuchten Bürgerschützensaal. Der 1. Vors. Freitag brachte seine Freude darüber zum Ausdruck, daß sich so viele Landsleute, Gäste und insbesondere so viel Jugend zusammengefunden hatten. Viele Gäste waren aus Lehrte, Hannover, Braunschweig, Wolfsburg und anderen Orten gekommen. Der Abend wurde mit einem eineinhalbstündigem Unterhaltungsprogramm eingeleitet, in dem heimatliche Kurzspiele und Sketches von der bekannten Spielgruppe aufgeführt wurden, die bei den Zuschauern großen Beifall und Anklang fanden. Das sich anschließende gemütliche Beisammensein verschönerte eine flotte Kapelle mit modernen und alten Tanzweisen. Mitwirkende in der Spielgruppe waren die Damen Freitag, Powels, Fritzenwanker und die Herren Fritzenwanker, Essig, Powels und Fraß. Durch das Programm führte O. Freitag.

Hannover — Jahreshauptversammlung am Freitag, 25. Februar, 19.30 Uhr, im Dorpmüllersaal (Hbf.). Vor Beginn im gleichen Raum ab 18 Uhr Fleckessen.

Hannover — Als Auftakt der diesjährigen Jahreshauptversammlung der Gruppe Niedersachsen-Süd trafen sich die Frauengruppenleiterinnen schon einen Tag vorher in Hannover. Landesfrauenreferentin Hanna Poletschny gab eine Übersicht des Tagungsplanes. Tätigkeitsberichte zeigten die Vielseitigkeit auf kulturellem, heimatpolitischem, sozialem und hauswirtschaftlichem Gebiet. Die Ausstellung „erhalten und gestalten", zu sehen waren Handarbeiten, Bernsteinschmuck, Cadiner Majolika und alte Häkel- und Strickmuster, bewies, daß die ostpreußische Volkskunst weiterlebt. Das nächste Treffen der Frauengruppenleiterinnen findet am 4./5. März im Haus der Heimat in Hedemünden statt. — Kulturreferent Grimoni hatte zu seiner Vertretung Herrn Benkmann, Detmold, gesandt. Er orientierte über politische Fragen, besonders über die Ostverträge. Er berichtete weiter über die Freundschaftsfahrten ehemaliger Salzburger in die Heimat und empfahl das Blatt „Der Salzburger". — Die Ehrenvorsitzende des ostdeutschen Frauenbundes für Heimat und Recht, Hertha Pech, berichtete über den Aufbau der Frauenarbeit, die zu einer Frauenorganisation mit 1,2 Millionen Mitgliedern angewachsen und im internationalen Frauenrat verankert ist. Informiert wurden die Anwesenden über die „Sammlung ostdeutscher Landfrauen" durch Frau Kahno, und über den Konvent der zerstreuten Ostkirchen durch Erika Frederich. Am folgenden Tage nahmen die Gruppenleiterinnen als Delegierte ihrer örtlichen Gruppen an der Wahl des 1. Vors. teil.

Osnabrück — Die Übungsabende des Chores der Kreisgruppe finden im neuen Jahr an jedem Mittwoch um 19.30 Uhr im Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium statt. Um vollzähliges Erscheinen bittet der Chorleiter. — In Verbindung mit einem Ausflug fährt der Chor am Sonnabend, 29. April, zum Schützenhof Quakenbrück und nimmt an einer Jubiläumsveranstaltung der Kreisgruppe Bersenbrück tei. Im Abendprogramm wird der neue Farblichtbildervortrag „Das verlorene Land Ostpreußen" gezeigt. Das Rahmenprogramm gestaltet der Chor. Den Abschluß bildet ein gemütliches Beisammensein mit Tanz. Außerdem Besichtigung des neugeschaffenen Quakenbrücker Ferienzentrums. Ein ostpreußisches Wurstessen wird allen Chormitgliedern serviert. — Sein Kostümfest feierte der Chor in Oesede. Auf Grund des glänzenden Besuchs und der hervorragenden Stimmung soll diese Veranstaltung auch in den kommenden Jahren beibehalten werden.

Oldenburg — Von der Frauengruppe berichteten Frau Czesny und Frau Abromeit sehr anschaulich von Lehrgängen der Landsmannschaft im Ostheim Bad Pyrmont, an denen sie teilgenommen hatten. — Das Fleckessen, gekocht und serviert von Mitgliedern der Frauengruppe, erfreute sich regen Zuspruches. Auch der Saal war von den Frauen festlich geschmückt worden. Das folgende Programm mit Gedichten und Liedern gestaltete Frau Lalla, Kulturreferentin der Frauengruppe. Zum Schluß wurde getanzt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Jugendlehrgang in Köln-Deutz

Jugendlehrgang für die Regierungsbezirke Aachen und Köln sowie für Dülken, Haan, Hilden, Remscheid, Rheydt, Solingen, Viersen, Wermelskirchen, Wuppertal, Leverkusen und Hückeswagen:

4. und 5. März in der Jugendherberge Köln-Deutz, Beginn Sonnabend, 4. März, 16 Uhr, Ende Sonntag, 5. März, 15 Uhr, für Mädchen und Jungen im Alter von 10 bis 14 Jahren. Lehrgangsthema: Land der Stille, Rominter Heide — a) Erdkundliches, Naturkundliches, Volkskundliches, b) Lied und Spiel, c) Zeichnen und Werken. Lehrgangsbeitrag 5,— DM, Bundesbahnfahrkarte II. Kl. wird erstattet, für Verpflegung entstehen keine Kosten. Landesjugendwart Hans Herrmann erbittet Anmeldung sofort an Siegfried Taruttis, 5 Köln 71, Forststraße 42.

Bad Godesberg — Am 26. Februar, 19 Uhr, in der Schwimmbadgaststätte Rüngstorf (Gastronom Düren) Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. Vor der Hauptversammlung am gleichen Ort ab 18 Uhr traditionelles Fleckessen. Nach Abschluß der Wahlen Lichtbildervortrag über Ost- und Westpreußen „einst und jetzt". Landsleute, Freunde und Gäste sind herzlich eingeladen.

Dortmund — Mittwoch, 23. Februar, 19 Uhr, Besichtigung im Ostwall-Museum, Dortmund-Centrum, Ostwall. — Die Januarversammlung stand im Zeichen der Flucht und Vertreibung. Die Laboegedenkfeier, in Wort und Bild vom 1. Vors. und Frl. Stoll aufgezeigt, bewies den Versammelten, daß überall im Land das Gedenken an das Inferno 1945 wach ist. — Die Jahreshauptversammlung ergab für die nächsten zwei Jahre folgenden Vorstand: 1. Vors. Laurenz Meik-Lorenz, 2. Vors. Klaus Patschkowski, Kassierer Hans Quester, Frauenleiterin seit 25 Jahren: Frau Gertrud Augustin, Beisitzer Karl Kühn, Kultur Frl. Vera-Maria Stoll, Organisation und Presse Frau Gerda Brand, Jugendsprecherin Ingrid Ambos.

Essen-Altenessen — Sonntag, 20. Februar, 17.30 Uhr, Gaststätte „Zum Sportsfreund", Lichtbildervortrag „Alte und neue Heimat". Gäste willkommen. — Bei der Jahreshauptversammlung wählte die Gruppe folgenden Vorstand: Vors. W. Warschkun, stellv. Vors. Borth, Schriftführer Schilm, Kasse Färber, Kultur Lange, Frauen W. Warschkun.

Hagen — Gemeinsamer Spaziergang am Sonnabend, 19. Februar, Treffpunkt 15 Uhr am Landgericht, später Einkehr im Haus Buschmann. — Am 29. Februar, 20 Uhr, im Saal der Concordia, Hochstraße, Diskussionsabend des BdV-Kreisverbandes „Vertriebene fragen Politiker zur Ostpolitik", mit den Bundestagsabgeordneten Frau Liselotte Funke (FDP), Gerhard Reddemann (CDU) und Lothar Wredde (SPD). — In der „Wartburg" beging die Gruppe ein gelungenes Kappen- und Kostümfest.

Köln — Donnerstag, 24. Februar, 19.30 Uhr, Ostpreußenrunde bei Öllig, Neußer Straße 87. Thema: „Der Warschauer Vertrag und seine Folgen."

Recklinghausen — Am 11. Februar, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung der Gruppe „Tannenberg". — Anläßlich des traditionellen Fleckessens nahm der Vorsitzende der Gruppe Tannenberg, Alfred Lupp, scharf gegen die Ostpolitik der Bundesregierung Stellung und rief die Landsleute auf, sich gegen die Ratifizierung der Ostverträge zur Wehr zu setzen. Weiter nahm er zu Vorgängen an deutschen Hochschulen Stellung und erklärte, das Verhalten eines Teils der Studentenschaft sei beschämend.

Unna — Bei den Monatsversammlungen der Gruppen Oberstadt und Königsborn wurde eingehend die Nachricht diskutiert, daß Japan Verhandlungen mit der Sowjetunion von einer zufriedenstellenden Regelung der Kurilenfrage abhängig macht. Bei der Gruppe Oberstadt berichtete ferner Schriftführer Unruh von der Entschlossenheit der evangelischen Vertriebenen, sich für eine echte Lösung des Rechts auf Heimat und Selbstbestimmungsrecht einzusetzen. In Königsborn gab Lm. Otto Tessareck wichtige Hinweise zur neuesten Entwicklung in der Sozialversicherung.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36 / 23 15.

Neustadt (Weinstraße) — Am Beginn der Generalversammlung am 22. Januar stand der Kassenbericht. Der langjährigen bewährten Kassiererin und dem Vorstand wurden Entlastung erteilt. Im Anschluß daran fand die Neuwahl des Vorstandes statt. Zum neuen Vorsitzenden der Kreisgruppe wurde Manfred Schusziara gewählt, zu seinem Stellvertreter Hans Schaffer. Mit dem Bekenntnis zu einem freien Europa und dem Recht auf Selbstbestimmung beschloß der Vorstand, seine Arbeit innerhalb der Kreisgruppe noch mehr zu aktivieren und auch der Jugendarbeit weiterhin besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon Nr. 06 41/3 27 27.

Marburg — Das erste Treffen im neuen Jahr stand unter dem Thema: „Aufstieg Preußens im 18. und 19. Jahrhundert." Prof. Dr. Kohls schilderte unter dem Titel „Preußen und seine Bedeutung im christlichen Kulturkreis" die Entwicklung Preußens als Königreich und dann die Machtstellung nach der Gründung des Kaiserreiches. Reger Beifall dankte Prof. Dr. Kohls für seine wohldurchdachten Ausführungen.

Offenbach — Jahreshauptversammlung am 27. Februar in der Gaststätte Dressurplatz, Bierbrauerweg, mit Vorstandswahl und Vorführung der Diareihe „Deutscher Osten"; außerdem Heringsessen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11/30 46 86.

Weilheim — Sonnabend, 26. Februar, 15 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthof Oberbräu.

Kulmbach — Sonnabend, 19. Februar, 19.30 Uhr, Kegelabend bei Schauer, Bayreuther Straße.

Kamerad, ich rufe Dich

Fliegerhorst Neuhausen bei Königsberg

Das 12. Treffen der „Kameradschaft der Neuhausener" findet in diesem Jahre am 6./7. Mai wieder bei der Heeresflieger-Waffenschule in Achum bei Bückeburg statt. Den Mitgliedern gehen die Einladungen rechtzeitig zu. Kameraden, die noch nicht Mitglied sind, wollen sich an den Kameraden Berndt Rogasch, 3327 Salzgitter-Bad, Hinter dem Salze 12, wenden, damit ihnen eine Einladung zugesandt werden kann. Selbstverständlich sind auch alle Kameraden willkommen, die zwar in Neuhausen selbst nicht waren, aber während des Krieges einem auf dem Fliegerhorst stationiert gewesenen Verbande, z. B. „Aufkl.Fl.Gruppe Tannenberg" angehört haben.

Treffen II./1. (Pr.) Inf.-Regt. in Düsseldorf

Am Samstag, 18. März, um 15 Uhr findet das nächste Treffen der Kameraden des ehem. II./1. (Pr.) Inf.-Regt. (später I. u. II./I.R. 43) aus den Garnisonen Tilsit und Insterburg in Düsseldorf, und zwar im Lokal Dietrich am Worringer Platz, statt. Alle Kameraden und Freunde werden dazu mit ihren Angehörigen herzlichst eingeladen. Auskunft erteilt: Willy Neufeld, 43 Essen 1, Wittekindstraße 17, Telefon 0 21 41 / 4 34 57.

Gerätekolonne Ln (mot) 6

Meine Einheit, die 1939 in Kraussen bei Königsberg zusammengestellt wurde, trug die Bezeichnung „Gerätekolonne Ln. (mot) 6" und war dem Ln.-Rgt. 38 (Luftnachrichtenregiment) beim VIII. Fliegerkorps (Richthofen) unterstellt. Von 1939 bis 1945 (Kriegsende) war unsere Einheit eingesetzt in Polen, Holland, Belgien, Frankreich, Griechenland und Rußland. Ihr gehörten folgende Kameraden aus Ostpreußen an: 1. Fw. Pape, aktiver Schirrmeister; 2. Fw. Walter Ruhmann, aktiver Rechnungsführer und Spieß, aus dem Landkreis Neidenburg stammend; 3. Uffz. Scharfenort (Küche) aus Königsberg, aktiv; 4. Uffz. Albrecht, aktiv; 5. Uffz. Harry Schönborn, aktiv; 6. Uffz. Bruno Kutz (Schreibstube), Reservist; 7. Gefr. Otto Guderjahn (Schreibstube) aus Königsberg, Res.; 8. Gefr. Bruno Tochenhagen (Kraftfahrer), Reservist; 9. Gefr. Hinzer (Kraftfahrer), Reservist; 10. Gefr. Walter Breuksch (Gerätemechaniker) aus Königsberg; 11. Gefr. Walter Dietz (Kraftfahrer) aus der Tilsiter Gegend; 12. Obgfr. Hans Beckmann (Kraftfahrer) aus Königsberg (jetzt als Architekt im Rheinland tätig u. a. (Reservist). — Die genannten Kameraden werden höflichst gebeten, sich unter Angabe ihrer jetzigen Heimatanschrift mit mir in Verbindung zu setzen. Desgleichen werden alle Angehörigen und Bekannte der Gesuchten, die evtl. über deren Aufenthalt oder Verbleib etwas wissen sollten, herzlichst um eine diesbezügliche Nachricht gebeten an Ernst Müller, 85 Nürnberg, Keßlerplatz 7.

Gendarmerie Tirana

Gesucht werden folgende Angehörige der ehemaligen Gendarmerie, die 1944 als Rahmenpersonal oder Berater bei der Albanischen Gendarmerie in Tirana ttäig waren: Hptm. d. Gend. Walter Schünermann, Verw.-Angestellter beim Landratsamt Kolberg, Meister Gustav Scherer (Stuttgart), Oberwachtmeister Berthold Werg aus Mühlhausen oder Drengfurt, Ostpreußen. Zuschriften erbeten an Fritz Ehrlichmann, 3572 Stadt Allendorf, Elbestraße 4.

---neues vom sport---

Mehr als siegesgewiß war der deutsche Eishockeytrainer der Nationalmannschaft Kießling, nachdem er für das Ausscheidungsspiel gegen Polen in Sapporo drei der bewährtesten älteren Nationalspieler, darunter auch den Sudetendeutschen Gustav Hanig, daheim gelassen hatte. Es ging um die Teilnahme in der Gruppe A, in der die besten sechs Mannschaften spielen. Das Spiel wurde eine Blamage für die deutsche Mannschaft, die sang- und klanglos einwandfrei den Polen mit 0:4 Toren unterlag und so in der Gruppe B außerhalb der Olympischen Winterspiele gegen die zweitklassigen Nationen antreten mußte. Bisher hatte Deutschland stets Ausscheidungsspiele gegen Polen mit Erfolg bestanden.

Der erste Hallenleichtathletikländerkampf 1972 gegen die Niederlande in Groningen wurde von den deutschen Mannschaften bei den Männern mit 85:42 und bei den Frauen mit 63:32 Punkten gewonnen. Zwei ostdeutsche Siege gab es dabei durch den Hochspringer Sieghart, der mit 2,11 m und im Weitsprung, den Latzel mit 7,59 m gewann. Werner Girke würde über 3000 m Zweiter in 8:06,1 Min.

Bei den süddeutschen Hallenspielen in Böblingen belegten die beiden ostpreußischen Teilnehmer gute Plätze. Christiane Krause wurde über 50 m in 6,3 Sek. Zweite und Hans-Georg Schüßler Dritter im Stabhochsprung mit 4,50 m.

Recht gute zweite Plätze belegten drei deutsche Ringer beim internationalen Turnier in Klippen (Schweden), so auch Werner Schröter, Heiligenbeil/Schifferstadt, in der 74-kg-Klasse nach Karlsson Schweden. Im Endkampf um die Deutsche Mannschaftsmeisterschaft gewann Werner Schröter seine beiden Kämpfe, doch Köllerbach wurde vor Schifferstadt Deutscher Meister.

Für den Davis-Cup der Tennisspieler 1972 erwägt man nun doch, nachdem man in den Hallenkämpfen den Nachwuchs eingesetzt hatte, nochmals die bewährten „Oldtimer" und Ranglistenspieler Dr. Christian Kuhnke, Heydekrug, und Wilhelm Bungert, beide über 30 Jahre alt, nochmals einzusetzen.

Das Bundesranglistenturnier der Tischtennisspieler in Zweibrücken mußte ohne das deutsche Spitzenpaar, Eberhard und Diane Schöler, Flatow/Düsseldorf, ausgetragen werden. So siegten Jochen Leiss, Mettmann und Martha Hejma, Kaiserberg. Die Schölers weilten zur goldenen Hochzeit der Eltern von Diane Schöler-Rowe in England.

Der Test der deutschen Amateurboxer in zwei Länderkämpfen gegen Jugoslawien in Hannover und Hemsbach/Bergstraße endete beide Male unentschieden 10:10. Leider mußte die deutsche Mannschaft auf den mehrfachen Deutschen Meister Dieter Kottysch, Gleiwitz/Hamburg verzichten, da dieser nach einer leichten Fußoperation Startverbot erhalten hatte. Sein Ersatzmann Madaracz im Halbschwergewicht verlor in der zweiten Runde gegen Wujun durch K.o.!

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Ditschereit, Emil, aus Saalfeld, Markt 20, jetzt bei Herrn Leopold Schmidt, 2418 Ratzeburg, Bauhof 4, am 20. Februar

zum 92. Geburtstag

Sinagowitz, Auguste, aus Neidenburg, jetzt 75 Karlsruhe, Breite Straße 24, am 25. Februar

zum 91. Geburtstag

Gieger, Anna, geb. Gasenzer, aus Großstangenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrer Tochter Charlotte Krothaus, 58 Hagen-Haspe, Hestertstraße 69a, am 24. Februar

zum 90. Geburtstag

Marquardt, Johanna, aus Königsberg, Unterhaberberg 26a, jetzt 237 Rendsburg, Schleswiger Chaussee 42, Altersheim, am 22. Februar

Roszies, Christoph, aus Angerburg, jetzt 43 Essen-Holsterhausen, Berthel-Bruyn-Straße 46, am 23. Februar

Stotzka, Auguste, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt 7101 Affaltrach, am 24. Februar

Trimuschat, Ernina, aus Königsberg, jetzt 35 Kassel, Altersheim Mathilde-Zimmer-Stiftung, am 20. Februar

zum 89. Geburtstag

Hoefer, Karl, aus Bartenstein, Bismarckplatz 4, jetzt 31 Celle, Hüttenstraße 150, am 25. Februar

Poplawski, Karl, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 41 Duisburg, Ottostraße 41a, am 21. Februar

Schober, Erich, Bürgermeister i. R., aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt 3004 Isernhagen NB Süd, Nachtigallenweg 4, am 21. Februar

zum 88. Geburtstag

Paeger, Helene, geb. Veithöfer, aus Bühlen, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Liselotte, 208 Pinneberg-Eggerstedt, Pestalozzistraße 53, am 17. Februar

Reichmann, Friedrich, aus Angerburg, jetzt 3419 Verliehausen, Landstraße 25, am 24. Februar

Schwolgien, Gertrud, geb. Stattaus, aus Rastenburg, jetzt 565 Solingen 11, Bonner Straße 36, am 15. Februar

Tomescheit, Berta, geb. Oppermann, aus Tilsit, Sommerstraße 1, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Christel Christ, 556 Wittlich, Sternbergstraße 18, am 25. Februar

zun 87. Geburtstag

Gehrmann, Hermann, aus Krossen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 4458 Neuenhausen-Veldhausen, Gartenstr. 19, am 17. Februar

Mundt, Berta, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Koppelberg 35, am 23. Februar

Radtke, Maria, aus Königsberg, jetzt 75 Karlsruhe, Redtenbacher Straße, Altersheim, am 25. Februar

Skopnik, Johann, Landwirt, aus Lindendorf, Kreis Sensburg, jetzt 2 Hamburg-Schenefeld, Eichendorffstraße 19, bei seinem Sohn Albert, am 12. Februar

Urban, Willy, Postinspektor i. R., aus Lötzen, jetzt 28 Bremen 44, Vilsener Straße 13, am 24. Februar

zum 86. Geburtstag

Flath, Ernst, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt bei seiner Tochter Hedwig Koschoreck, 62 Wiesbaden, Rosegger Straße 3, am 21. Februar

Gramatzki, Hermann, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt 8074 Gaimersheim, Altvaterstraße 10, am 21. Februar

Kramer, Martha, aus Bahnhof Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 714 Ludwigsburg, Marbacher Str. 114, am 17. Februar

Lunk, Karl, Postbetriebsassistent i. R., aus Reichenbach, Kreis Pr.-Holland, jetzt 23 Kiel 1, Charles-Ross-Ring 89, Pflegeheim, am 25. Februar

Raygrotzki, Lina, geb. Schablowski, aus Schülzen, jetzt bei ihrer Tochter Frieda Hieske, 3339 Hoiersdorf, Gartenstraße 26a, am 17. Februar

Schowies, Maria, geb. Petarus, aus Tilsit, Dragonerstraße 9a, jetzt 5602 Langenberg, Vogteierstraße 24, am 18. Februar

Zink, Minna, geb. Lempert, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, und Königsberg, Batockistraße 6, jetzt 3548 Arolsen, Albert-Schweitzer-Straße 20, Altenwohnheim, am 17. Februar

zum 85. Geburtstag

Beyer, Paula, geb. Weiß, aus Königsberg, Drummstraße 37, jetzt bei ihrer Tochter Frau Borowsky, 24 Lübeck, Arndtstraße 8, am 25. Februar

Czvchi, August, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 2245 Tellingstedt, Zickenweg, am 24. Februar

Heinrich, Bernhard, aus Thalbach, Kreis Braunsberg, jetzt 24 Lübeck, Ohmstraße 1, am 21. Februar

Hoffmann, Anna, aus Königsberg, Steile Straße 3, jetzt 205 Hamburg 80, Rothenhaus-Chaussee 12 am 26. Februar

Kischka, Joachim, aus Nagladden, Kreis Allenstein, jetzt 4006 Erkrath, Rathelbecker Weg 36, am 16. Februar

Kreutzer, Berta, geb. Sprengel, aus Wargienen, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter Liesel Graffmann, 583 Schwelm, Winterberger Straße 13, am 17. Februar

Knuth, Johannes, aus Angerburg, jetzt 2257 Bredstedt, Hochstraße 11, am 21. Februar

Philipp, Elsbeth, aus Pillau I, Haffstraße, jetzt 208 Bockholz-Voßloch, am 23. Februar

Sindowski, Franz, aus Marienwerder und Willenberg, Kreis Ortelsburg, Erich-Koch-Straße 21, Fahrschule, Autowerkstatt und Autoverwertung, jetzt 755 Rastatt, An der Ludwigsfeste 2, am 7. Januar

Tarrach, Emma, Konrektorin i. R., aus Osterode, Lutherschule, jetzt zu erreichen über Hedwig Fischer, 8 München 90, Kesselbergstraße 3, am 22. Februar

Zachrau, Emil, Bundesbahnobersekretär i. R., aus Königsberg, jetzt 2254 Friedrichsstadt, Holmerstorstraße 3, am 21. Februar

zum 84. Geburtstag

Kaage, Alfred, aus Lyck, jetzt 7861 Sallneck, am 22. Februar

Korsch, Martha, geb. Kirstein, aus Eichen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 31 Celle, Bremer Weg 30, am 26. Februar

Kumetat, Meta, verw. Urmoneit, geb. Kinder, jetzt bei ihrer Tochter Ingeborg Kumetat, 23 Kiel, am 26. Februar

Mruck, Otto, Lehrer i. R., aus Osterode, jetzt 351 Hann. Münden, Kattenbühl 32, am 20. Februar

Quast, Emanuel, aus Kl. Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 5301 Widdig, Kölner Landstraße 33, am 25. Februar

Saager, Arthur, aus Abschwangen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 773 Villingen, Nordstetter Straße 30, am 23. Februar

Schmidt, Gertrud, aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt 652 Worms, Valckenbergstraße 19

zum 83. Geburtstag

Albrecht, Alma, aus Prostken, jetzt 317 Gifhorn, Goethestraße 10, am 22. Februar

Gercke, Wally, aus Ortelsburg, jetzt 61 Darmstadt, Roquetteweg 8, am 20. Februar

Hartstock, Mathilde, geb. Propp, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 4425 Billerbeck, Nikolausstraße 7, am 20. Februar

Junga, Elfriede, aus Ortelsburg, jetzt 2951 Hesel Neue Straße 166, am 22. Februar

Klebba, Hedwig, geb. Kraffzik, aus Arys, Gartenstraße 17, jetzt bei ihrer Tochter Helene Klebba, 2409 Pönitz, Theodor-Storm-Weg 2, am 22. Februar

Lortz, Gertrud, geb. Rautenberg, aus Grünwalde, jetzt 2351 Willingrode, am 21. Februar

Piechottka, Auguste, aus Lyck, jetzt 44 Münster, Fliederstraße 19, am 21. Februar

Schellbach, Wilhelm, aus Upalten, Kreis Angerburg, jetzt 3387 Vienenburg, Stemfeldstraße 8, am 20. Februar

zum 82. Geburtstag

Grusdat, Felix, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Westerbrock 92, am 26. Februar

Jesupeit, Otto, aus Ostseebad Cranz, jetzt 6791 Wallhalben, am 12. Februar

Kalweit, August, aus Goldap, jetzt 232 Plön, Tirpitzstraße 11, am 21. Februar

Marewski, Rudolf, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt 5628 Heiligenhaus, Werkhofplatz 4, am 23. Februar

Naujoks, Max, aus Königsberg-Ratshof, Kaporner Straße 37, jetzt 23 Kiel, Kleiststraße 35, am 28. Februar

Olschewski, Wilhelmine, aus Ortelsburg, jetzt 282 Bremen 70, Pundtskamp 18, am 21. Februar

Titschkus, Fritz, aus Lauknen und Gr. Friedrichsdorf, jetzt 294 Wilhelmshaven, Kasinostraße 4, am 23. Februar

Weiß, Anna, geb. Jenk, aus Rastenburg, jetzt 239 Flensburg-Mürwik, Westerkoppel 6, am 18. Februar

zum 81. Geburtstag

Appler, Anna, geb. Tiebelt, aus Pillau und Königsberg, Domnauer Straße 51, jetzt 3 Hannover-Kirchrode, Saldernstraße 12, am 14. Februar

Erzmoneit, Wilhelmine, geb. Naujoks, aus Gr. Preußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt 244 Oldenburg, Rentnerheim Mühlenkamp, am 12. Februar

Oltersdorf, Elise, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße Nr. 25a, jetzt 455 Bramsche, Schubertstraße 54, am 22. Februar

Sporwien, Lydia, aus Pillau II, Gr. Fischerstraße 15, jetzt 233 Eckernförde, Admiral-Scheer-Straße 6, am 24. Februar

zum 80. Geburtstag

Freytag, Elisabeth, Witwe des Revierförsters Freytag, aus Dungen, Kreis Osterode, jetzt 741 Reutlingen, Wildermuthstraße 67, am 15. Februar

Hippler, Elise, geb. Beyer, aus Königsberg, Fasanenstraße 17, jetzt 49 Herford, Graf-Kanitz-Straße 22, am 20. Februar

Dr. Huck, Ewald, ehem. Generaldirektor der Handelsbank der Provinz Ostpreußen in Königsberg und Ministerialdirigent i. R., aus Königsberg, jetzt 6 Frankfurt, Eppsteiner Straße 6, am 26. Februar

Kaupat, Fritz, aus Parwen, Kreis Elchniederung, jetzt 43 Essen-West, Leipziger Straße 88, am 19. Februar

Lange, Mathilde, geb. Ickert, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt 413 Moers-Scherpenberg, Dietrichstraße 18, am 20. Februar

Masurath, Bruno, aus Bolzfelde, Kreis Elchniederung, jetzt 352 Hofgeismar, Marktstraße 13, am 21. Februar

Pehl, Werner, aus Königsberg, Kopernikusstraße 10, jetzt 226 Niebüll, Theodor-Storm-Straße 10, am 9. Februar

Potschka, Ida, aus Tilsit, jetzt 565 Solingen 1, Mohrenkamp, Eugen-Maurer-Heim, am 1. Februar

Rohdmann, Martha, geb. Kallweit, aus Labiau, Dammstraße, Bäckerei, jetzt 68 Mannheim 51, Wilhelmstraße 3, am 10. Februar

Schaak, Ida, geb. Eigenfeldt, aus Gerhardsgrund, Kreis Elchniederung, jetzt 2361 Todesfelde, am 15. Februar

Schlenther, Ernst, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, jetzt 3101 Müden, Neuer Damm 1a, am 20. Februar

Schwarz, Erna, aus Pr.-Eylau, jetzt 75 Karlsruhe, Saarlandstraße 66, am 24. Februar

Walendy, Fritz, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt bei seinem Sohn Bruno, 58 Hagen, Lahnstr. 11, am 20. Februar

Walter, Minna, aus Bienendorf, Kreis Kreuzburg, jetzt 2153 Neu Wulmstorf, Marienburger Str. 11, am 18. Februar

Zielski, Martin, aus Malschöwen, Kreis Neidenburg, jetzt 2222 Marne, Breslauer Straße 4, am 21. Februar

zum 75. Geburtstag

Ablrecht, Selma, geb. Klein, aus Königsberg, Gr. Kuhren und Neuhausen/Tiergarten, Kreis Samland, jetzt 2131 Kirchwalsede 166, am 19. Februar

Behrendt, Hans, aus Königsberg, jetzt 674 Landau, Waffenstraße 9a, am 21. Februar

Boltsch, Albert, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 483 Gütersloh, Tulpenweg 11, am 20. Februar

Bork, Alma, aus Dowiaten, Kreis Angerburg, jetzt 563 Remscheid, Am Bruch III, 9, am 21. Februar

Buch, Elise, aus Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Berliner Straße 8, am 20. Februar

Buschmann, Hulda, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 238 Schleswig, Heisterweg 38, am 23. Februar

Grigat, Hans, aus Memel, Hindenburgplatz 5, jetzt 34 Göttingen, Asternweg 19, am 18. Februar

Grottke, Hildegard, aus Royen, Kreis Mohrungen, jetzt 62 Wiesbaden-Dotzheim, Langendellschlag 91, am 23. Februar

Juschkus, Helene, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg 70, Jüthornstraße 47, am 26. Februar

Konopka, Kurt, aus Königsberg, Schleusenstraße 3a, jetzt 3139 Grippel, Haus 13, am 11. Februar

Krafzik, Hans, aus Eichendorf, Kreis Johannisburg, jetzt 7954 Bad Wurzach, Banater Straße 14, am 21. Februar

Krüger, Berta, aus Pillau I, Zitadelle 4c, jetzt 233 Eckernförde, Breslauer Straße 13, am 21. Februar

Pairan, Georg, aus Mohrungen, Ludendorffstr. 1a, jetzt 35 Kassel, Holländische Straße 206/62, am 19. Februar

Pöppel, Gustav, aus Pillau-Neutief, Siedlung, jetzt 24 Lübeck, Wachtstraße 13, am 22. Februar

Porschin, Minna, aus Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck-Siems, Kirchweg 27, am 23. Februar

Schulz, Elisabeth, geb. Bastian, aus Angerburg, jetzt 208 Pinneberg, Rehmen 26, am 20. Februar

Solies, Otto, aus Allenstein, Friedrich-Wilhelm-Platz Nr. 6, jetzt 314 Lüneburg, Dömitzer Straße 4

Stamm, Willy, aus Schönfließ bei Korschen, jetzt 2853 Dorum, Osterbüttel 25, am 17. Februar

Steffan, Emma, aus Schönfeld, Kreis Sensburg, jetzt 78 Freiburg, Hermannstraße 4, am 13. Februar

Unruh, Gustav, Stadtoberinspektor i. R., aus Lyck, jetzt 732 Göppingen, Karl-Schurz-Straße 56, am 24. Februar

Waschke, Auguste, aus Lyck, jetzt 282 Ihlpohl 5, am 25. Februar

Wischnewski, Emil, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 23 Kiel, Siedlung Kronsburg, Schüsbecker Weg 10, am 21. Februar

zur Diamantenen Hochzeit

Schmielewski, Rudolf und Frau Wilhelmine, geb Hein, aus Rapatten, Kreis Osterode, jetzt 816 Miesbach, Töltzer Straße 16, am 20. Februar

zur Goldenen Hochzeit

Bluhm, Julius und Frau Anna, geb. Kuschmierz, aus Müllershof, Kreis Johannisburg, jetzt 3121 Schnellingen, am 17. Februar

Holm, August und Frau Minna, geb. Bombien, techn Fernmeldehauptsekretär i. R., aus Königsberg Altroßgärter Kirchenstraße 8/9, jetzt 465 Gelsenkirchen, Bismarckstraße 152, am 24. Februar

Kuhr, Karl und Frau Martha, geb. Galgall, aus Loye, jetzt 4714 Selm, Buchenstraße 32, am 10. Februar

Lunau, Fritz und Frau Martha, geb. Bleyer, aus Sutzken, Kreis Gerdauen, jetzt 676 Rockenhausen, Berghof, am 14. Februar

Wirth, Eduard und Frau Emma, geb. Guth, aus Gr. Hanswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 2823 Neuenkirchen, Moorstücke 6, am 24. Februar

zum Abitur

Kraft, Cornelia (Kraft, Günther und Frau Liselotte aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 31, Weimarische Straße 2), hat das Abitur an der Marie-Curie-Schule in Berlin bestanden

zur Ernennung

Schröder, Ingrid, geb. Stopka, 78 Freiburg, Ensisheimer Straße 10 (Ernst Stopka, Reg.-Vermess.-Amtmann, und Frau Edith, geb. Gust, aus Schlangenfließ, Kreis Johannisburg, jetzt 7841 Marzell 1, Hürrnenweg 26), wurde zur Oberstudienrätin ernannt

Stopka, Harald, 7851 Hüsingen, Schulhaus (Stopka, Ernst, Reg.-Vermess.-Amtmann, und Frau Edith, geb. Gust, aus Schlangenfließ, Kreis Johannisburg, jetzt 7841 Marzell 1, Hürrnenweg 26), wurde zum Oberlehrer ernannt

zum Examen

Ulrich, Klaus (Ulrich, Ewald und Frau Frida, geb. Harfensteller, aus Pogegen, jetzt 53 Bonn, Graf-Galen-Straße 16), hat das Examen zum Ingenieur für allgemeine Vermessungstechnik an der Fachhochschule in Mainz bestanden

Zenthöfer, Jörg (Zenthöfer, Walter, Justizinspektor, und Frau Gertrud, geb. Malewski, aus Ortelsburg, jetzt 3392 Clausthal-Zellerfeld, Bornhardtstraße 6), hat in Hannover das II. Juristische Staatsexamen bestanden

zum Jubiläum

Siegmundt, Gustav, Schneidermeister, Meisterprüfung in Königsberg, aus Jakuhnen und Siewen, Kreis Angerburg, jetzt 6052 Mühlheim, Ludwigstraße 55, feiert am 23. Februar sein 50jähriges Meisterjubiläum

Die letzten Stunden daheim

Einsendungen noch bis zum 28. Februar!

Auf unseren Aufruf in Folge 6, Seite 5, des Ostpreußenblattes haben wir eine Reihe von Einsendungen aus unserem Leserkreis bekommen und danken allen, die sich an dieser Aufgabe beteiligt haben. Es ging uns darum, Originalberichte über die letzten Stunden zu Hause vor dem Aufbruch ins Ungewisse, aber auch Schilderungen der Flucht über Land für einen Dokumentationsband zu sammeln.

Alle unsere Leser, die diese Erinnerungen für sich selbst, aber auch für ihre Kinder und Enkel bewahren wollen, haben jetzt noch eine letzte Möglichkeit, ihre Erlebnisse einzusenden. Wir bitten Sie herzlich, nicht mehr als 80 Zeilen einzuschicken, weil wir möglichst viele Einsender zu Wort kommen lassen wollen. Alle Berichte, die bis zum 28. Februar in unseren Händen sind, werden ausgewertet.

Bitte richten Sie Ihre Zuschrift an die Redaktion des Ostpreußenblattes, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter dem Stichwort „Abschied".

Kennen Sie die Heimat wirklich? (L 73)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer L 73 spätestens in 10 Tagen, also Dienstag, 29. Februar 1972, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Ostverträge vertiefen die Spaltung

Tagung der Landesgruppe Schleswig-Holstein mit Mitarbeitern

Im „Haus der Heimat" in Kiel fand eine Tagung der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Schleswig-Holstein, mit den führenden Mitarbeitern unter der Leitung ihres 1. Vorsitzenden Günter Petersdorf statt. Nach der Begrüßung gab der Vorsitzende einen kurzen Bericht zur Lage und sprach über die Aussiedler, besonders die jugendlichen. Er hatte einige Tage zuvor an einer Besichtigung des Lagers Massen in Nordrhein-Westfalen teilgenommen und die modernen Anlagen in der dortigen Förderschule sehen können. Nordrhein-Westfalen ist das Land, das die meisten Aussiedler zugewiesen erhält. In Schleswig-Holstein sind im Laufe der Jahre bisher 14 909 Aussiedler aufgenommen worden.

Zu den Ostverträgen führte Günter Petersdorf aus, daß das erste Ergebnis im Rechtsausschuß nicht befriedigend ist. Die Anwesenden zeigten sich über die Haltung des Schleswig-Holsteinischen Justizministers Schwarz sehr enttäuscht. Ihrer Enttäuschung gaben sie Ausdruck in einem Schreiben an Ministerpräsident Dr. Stoltenberg.

Es folgte ein Überblick über die im Jahre 1972 geplanten Veranstaltungen des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen (LvD) und der Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen. Die Mitglieder des erweiterten Vorstandes stimmten einer Planung zu, wonach die nächste Delegierten-Tagung der Landesgruppe in Rendsburg stattfinden soll, und zwar in der ersten April-Hälfte.

Über die Ratifikationsgesetze sprach der CDU-Landtagsabgeordnete Friedrich. Er nahm Stellung zu der Entscheidung des Ministers Schwarz und führte dazu aus, daß die Haltung der CDU gegenüber den Heimatvertriebenen eindeutig sei. Die Äußerungen von Kohl und Schnitzler hätten deutlich gemacht, daß das eigentliche Ziel, die Sicherung des Friedens, nicht erreicht werden kann, ganz abgesehen davon, daß wir von einer Wiedervereinigung weiter entfernt seien denn je; denn es wurde klar herausgestellt, daß die Verträge nur der Abgrenzung dienen, also eine Vertiefung der Spaltung und Trennung bringen. Die CDU sehe die Versöhnungspolitik anders als in den vorgelegten Verträgen. Sie wolle durchaus eine Verständigung und weitgehende Freizügigkeit. Sie habe seit 1966 gezeigt, daß sie eine solche Politik betreibe wie z. B. durch die Einrichtung von Handelsmissionen im Osten. Eine endgültige Regelung der Grenzen aber müsse einem Friedensvertrag vorbehalten bleiben.

Anschließend brachte Dr. Spruth seine Gedanken zum 18. Januar, übertragen auf die heutige Zeit, wobei er nach Darstellung des historischen Ablaufs von 1701 bis 1871 zwangsläufig auf die derzeitige politische Situation zu sprechen kam und darauf, was vom ehemaligen Deutschen Reich noch übrig geblieben ist.

Eine Handvoll Heimaterde ...

Frau Annemarie Fortmann, geb. Kniep, aus Loschkeim, Kreis Bartenstein, bittet uns, zu dem Bericht, den wir in Folge 6, Seite 5, veröffentlichten, noch folgende Ergänzung zu bringen:

Der Betrieb Loschkeim, Kreis Bartenstein, gehörte meinem Schwiegervater, Rittmeister Georg Hoenke. Der erwähnte Treck Blumenthal wurde von dem Besitzer von Blumenthal, meinem Schwager Julius Grigull, geführt. Es handelt sich um Blumenthal, Kreis Gerdauen. Treck Tummescheit: Besitzer Tummescheit von Balzershöfen, Kreis Tilsit-Ragnit. Dieser Treck lag seit Oktober in Loschkeim. Auf Bitten von Rittmeister Arno Tummescheit, der in Königsberg stand und dort bis zum Schluß die Kämpfe mitgemacht hat, habe ich diesen Treck mit dem unseren mitgenommen, da seine Frau mit den vier kleinen Kindern bereits nach Sachsen evakuiert war.

KULTURNOTIZEN

Das Kulturwerk der vertriebenen Deutschen e. V. wird mit neuem Namen, neuer Satzung und Aufgabenstellung wieder aktiv werden. Im Düsseldorfer „Haus des deutschen Ostens" beschloß die Mitgliederversammlung unter Leitung der amtierenden Präsidentin, Senatorin a. D. Hertha Pech, unter Mitwirkung von Ehrenpräsident Professor Luchtenberg die Umbenennung in den programmatischen Titel „West-Ost-Kulturwerk" sowie eine neue Satzung. Satzungszweck des Kulturwerks ist künftig, „im Geiste der Humanität mit kulturellen Mitteln der Verständigung und damit dem Frieden zu dienen". Der Wahrung, Durchsetzung und Sicherung der Menschenrechte, wie sie auch in den UNO- und Europaratskonventionen festgelegt sind, soll dabei, wie es in der Satzung heißt, besondere Bedeutung zukommen. Das Kulturgut der Vertriebenen und Flüchtlinge wird im Sinne des Auftrags des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes weiterhin gepflegt und in den Dienst der Gesamtaufgabe des West-Ost-Kulturwerkes gestellt werden. Als Vizepräsident wurde neu Universitätsprofessor Dr. Hans-Joachim Rüstow kooptiert. Weitere Mitglieder des Präsidiums des WOK sind Dr. Hans Neuhoff, Clemens J. Neumann und Egon H. Rakette.

In dem Hörspielband „Der große und der kleine Grenzverkehr", der vom Ostdeutschen Kulturrat in Bonn herausgebracht wurde und über den wir in Folge 6, Seite 9, berichteten, fehlen leider die beiden vom Sozialministerium Nordrhein-Westfalen mit einem Preis ausgezeichneten Hörspiele der ostpreußischen Autoren Annemarie in der Au und Georg Hermanowski.

Eine hervorragend ausgestattete Mappe mit Werkreproduktionen des ostpreußischen Malers und Holzschneiders Hans Orlowski, der 1967 in Berlin starb, gab die belgische Provinz Limburg heraus. Das Vorwort schrieb der Gouverneur der Provinz, Roppe. Gleichzeitig erschien eine Sondernummer der flämischen Zeitschrift „Tijdspiegel" über das Werk Orlowskis, die fünf Gemälde und eine größere Anzahl Holzschnitte zeigt. Es sei daran erinnert, daß Hans Orlowski seinen Nachlaß von 49 Gemälden, 406 Holzschnitten, 73 Holzblöcken zusammen mit seinem Archiv und seiner Bibliothek der belgischen Provinz Limburg geschenkt hat. Die Provinz mußte sich lediglich verpflichten, in der „alten Stadt" zu Bokrijk ein Haus als Orlowski-Museum einzurichten, in dem dieser Nachlaß geschlossen der Öffentlichkeit zugänglich bleibt.

Die erste Heimatsendung für Vertriebene — die man damals „Neubürger" nannte — brachte Radio Stuttgart, der spätere Süddeutsche Rundfunk, am 4. Juni 1948. Gestaltet wurde sie von dem Schlesier Albrecht Baehr, der im Stuttgarter Funkhaus in diesen Tagen sein silbernes Rundfunkjubiläum begehen konnte. Über dreitausend Heimatsendungen hat er in seiner 25jährigen Tätigkeit ausstrahlen lassen. Baehr wurde 1917 in Breslau geboren. Nach dem Kriege widmete er sich ganz der Aufgabe, ostdeutsches Kulturgut zu bewahren und weiterzuentwickeln, es einer breiten Zahl seiner schlesischen Landsleute und darüber hinaus allen Vertriebenen zu vermitteln und so lebendig zu halten.

Kontakt zum Schriftstellerverband suchen die Künstlergilde Esslingen und die Sektion II des Ostdeutschen Kulturrats. Dr. Wolfgang Schwarz wurde beauftragt, Verhandlungen mit Dr. Lattmann vom Verband der Schriftsteller aufzunehmen. Es geht um die Frage einer korporativen Mitgliedschaft der in der Künstlergilde zusammengeschlossenen Schriftsteller ostdeutscher Herkunft wie um Beteiligung an den Verhandlungen über die Altersversorgung der Schriftsteller und andere soziale Fragen dieser Berufsgruppe, deren Lösung heute das gemeinsame Vorgehen aller Schriftsteller erforderlich macht.

Deutsche Ostpolitik in der Entscheidung

ODS-Seminar auf Burg Gemen

Der Landesverband Nordrhein-Westfalen des Ostpolitischen Deutschen Studentenverbandes veranstaltet vom 25. bis 27. Februar ein Landesseminar „Deutsche Ostpolitik in der Entscheidung" in der Jugendburg Gemen, 428 Borken-Gemen. Das Programm, für das namhafte Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Politik und Publizistik gewonnen wurden, soll sowohl die grundsätzliche Problematik veranschaulichen als auch interessante Einzelaspekte herausarbeiten. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 30 DM, Unterkunft und Verpflegung sind frei. Fahrtkosten in Nordrhein-Westfalen (2. Klasse DB) erstattet. Anmeldungen möglichst schnell an den Landesverband Nordrhein-Westfalen, 53 Bonn, Poppelsdorfer Allee 15/II, Tel. (0 22 21) 63 17,94, privat Nr. (0 22 25) 66 65.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 17. Februar 1972 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Julius Bluhm
Anna Bluhm
geb. Kuschmierz
aus
Müllershof, Kr. Johannisburg
jetzt
3121 Schneflingen üb. Wittingen
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich
die Kinder
Waltraut, Gerhard, Manfred und Familien

50

Unsere lieben Eltern
Eduard Wirth und Frau Emma
geb. Guth
aus
Gr.-Hanswalde, Kr. Mohrungen
jetzt 2823 Neuenkirchen über Bremen-Vegesack, Moorstücke 6
feiern am 24. Februar 1972 das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich
die Kinder
und Enkelkinder



Am 23. Februar 1972 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Omi

Luise Maslowski
geb. Sdrenka
aus Johannisburg, Ostpreußen, Lindenstraße 8
ihren 60. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen ihr weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihr Mann Walter Maslowski
ihre Kinder, Schwiegerkinder und Enkelkinder
4992 Espelkamp, Tannenbergplatz 5

75

Am 23. Februar 1972 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter

Hildegard Grottke
aus Royen, Kreis Mohrungen
ihren 75. Geburtstag.
Herzlich gratulieren
ihre Kinder
Rosemarie Behrendt
Ursula Fey
Karl-Heinz Grottke
mit ihren Familien
62 Wiesbaden-Dotzheim, Langendellschlag 91



Am 24. Februar 1972 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Lina Thierfeldt
geb. Bossmann
aus Ballethen, Kreis Angerapp
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre
alle Kinder
Schwiegerkinder
und Enkel
aus nah und fern
2 Hamburg 54, Kieler Straße 150

75

Am 19. Februar 1972 feiert meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti und Schwiegermutter sowie unsere allerliebste Omi

Selma Albrecht
geb. Klein
aus Königsberg Pr., Gr.-Kuhren und Neuhausen Tiergarten (Samland)
jetzt 2131 Kirchwalsede 116, Kreis Rotenburg/Wümme
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
ihr Mann
ihre Kinder
und Schwiegerkinder
und ihre 7 Enkelkinder
Ferner wünschen wir alles Gute und gute Gesundheit für die Zukunft.

Am 26. Februar 1972 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Helene Juschkus
aus Königsberg Pr.
jetzt
2 Hamburg 70, Jüthornstraße 47
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Herta, Ilse, Siegfried, Erika und Familien

Am 24. Februar 1972 feiert der Landwirt und Fischer

Paul Borowski
aus
Klein-Ramuk, Kreis Allenstein
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
seine Ehefrau Ottilie, geb. Pasuch
nebst Kindern, Enkelkindern und Schwiegersöhnen
4811 Ubbedissen, Am Rollkamp 399

75
Jahre

Am 21. Februar 1972 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Hans Krafzik
aus
Eichendorf, Kreis Johannisburg
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren von Herzen und wünschen noch viele gemeinsame Jahre bei guter Gesundheit
seine Frau Emma, geb. Preuß
seine Kinder Elisabeth, Hans-Georg, Brigitte und Elfriede
nebst Familien
7954 Bad Wurzach/Allg., Banaterstraße 14



Am 20. Februar 1972 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Elise Hippler
geb. Beyer
aus
Königsberg Pr., Fasanenstr. 17
jetzt
49 Herford, Graf-Kanitz-Str. 22
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute
ihre Kinder
Enkelkinder und Urenkel



Am 21. Februar 1972 wird unser Vater, Schwiegervater und Opa

Emil Zachrau
Bundesbahn-Obersekretär i. R.
aus Königsberg Pr.
jetzt 2254 Friedrichstadt (Eider), Holmerstorstraße 3
85 Jahre alt.
Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute
sein Sohn
seine Schwiegertochter
und seine Enkelkinder

Am 19. Februar 1972 feiert unser lieber Bruder und Onkel

Fritz Kaupat
aus Parwen,
Kreis Elchniederung, Ostpr.
jetzt 43 Essen-West, Leipziger Straße 88
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
Schwester Ida
Friedchen und Hans

Am 24. Februar 1972 wird unsere Mutter

Auguste Stotzka
90 JAHRE alt.
Es gratulieren
mit Phili. 4, V. 4—7
alle Kinder
Enkel und Urenkel
Mirjam Stotzka
7297 Alpirsbach (Schwarzw.), Reutiner Steige 34



Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 2. Februar 1972 unsere liebe Schwägerin und Tante

Helene Steiner
geb. Gitt
aus
Seekampen, Kreis Ebenrode
im 79. Lebensjahre.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Rosanowski
und Frau Margarete, geb. Gitt
2360 Weede, Kreis Segeberg, Stipsdorfer Straße 15

Nach langem, geduldig ertragenem Leiden wurde unsere liebe, tapfere Mutter und Großmutter

Jessy Dorband
geb. Halb
aus
Königsberg Pr., Oberlaak 22 a
geb. 13. 10. 1889
am 12. Februar 1972 durch den Tod erlöst.
In stiller Trauer
Käthe Dorband
Asperögatan 6 B
414 74 Göteborg, Schweden
Eva Serocka, geb. Dorband
und vier Enkelkinder

Nach einem aufopferungsvollen Leben entschlief nach kurzer schwerer Krankheit heute meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Laborius
geb. Wedereit
aus
Tilsit, Klein Ballgarden 10

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
August Laborius

2092 Maschen, Neuer Weg 22, den 13. Februar 1972

Nach kurzer, schwerer Krankheit und mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Kusine und Tante

Wwe. Wilhelmine Paczenski
geb. Friedriszik
aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Margarete Drasba, geb. Paczenski
Alfred Drasba
Werner, Brigitte und Ursel als Enkelkinder

Gleichzeitg gedenken wir all unserer Lieben, die durch den Krieg ihr Leben lassen mußten.

4444 Gildehaus, Dillenweg 20



Nach längerem Leiden und doch für uns völlig unerwartet, entschlief am 27. Januar 1972 unsere liebe Mutter und Großmutter

Anna Kutz
geb. Przysucha
aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Herta Krohn, geb. Kutz
Hans-Georg Krohn
Hans-Gerold Krohn
Renate Krohn, geb. Petereit

2 Hamburg 68, Stratenbarg 28

Wir haben sie am 3. Februar 1972 in Hamburg-Bergstedt zur letzten Ruhe gebettet.

Am 29. Januar 1972 entschlief im Altersheim in Detmold meine liebe Schwester, Schwägerin Tante und Kusine, Frau

Ida Adam
geb. Lerch
aus Gr.-Hermenau, Mohrungen, Allenstein

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Paul Lerch
und Angehörige

28 Bremen, Thomas-Mann-Straße 27

Die Trauerfeier fand am 2. Februar 1972 auf dem Friedhof in Blomberg (Lippe) statt.

Hier ruht sie an der Seite ihres Gatten und unseres Vaters.

Ausgelitten hab' ich nun, bin am frohen Ziele;
von den Leiden auszuruh'n, die ich nicht mehr fühle,
kein Arzt fand Heilung mehr für mich,
bis Jesus sprach: „Ich heile dich".

Unsere liebe Mutti, Omi und Uromi

Karoline Piotrowski
geb. Weigel
geb. 19. 2. 1895 gest. 3. 2. 1972
aus Ortelsburg, Ostpreußen

ist für immer von uns gegangen.

Es trauern um sie
ihre Tochter nebst Gatte
Enkelkinder und Urenkel

1 Berlin, im Februar 1972

Emma Giedigkeit
geb. Lenuweit
* 8. 12. 188- † 8. 2. 1972
aus Alt-Wischteggen, Kreis Tilsit-Ragnit

Aus Dankbarkeit und Liebe
im Namen aller Angehörigen
Willy Giedigkeit und Frau Ursula, geb. Dittrich
Käthe Giedigkeit
Otto Lenuweit

209 Winsen (Luhe), Kronsbruch 72

Am 28. Januar 1972 entschlief plötzlich, bis zur letzten Stunde sorgend und schaffend, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Minna Jortzik
geb. Jeschonowski
aus Neuendorf Kreis Treuburg, Ostpreußen

kurz vor ihrem 80. Geburtstage.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Heinrich Schütt und Frau Erna, verw. Lappe, geb. Jortzik
Wilhelm Gerlach und Frau Elfriede, verw. Oswald, geb. Jortzik
Willi Oswald und Frau Elli, geb. Jortzik
Irmgard Jortzik
Enkel und Urenkel

2308 Preetz-Holstein, Zappenweg 8 b

Nach kurzer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Frau

Auguste Niechotz
geb. Opalka
Gorken, Kreis Lyck, Ostpreußen
* 2. 11. 1886 † 2. 1. 1972

Sie folgte unserem lieben Vater

Gustav Niechotz
* 17. 10. 1885 † 3. 2. 1965

In stiller Trauer
ihre Kinder
Schwestern
und Verwandten

466 Gelsenkirchen-Buer
24 Lübeck Med. Kl. Krankenhaus Ost, Stat. 23
(Schwester Alma Niechotz)

Immer auf Genesung hoffend, ist meine liebe Frau, unsere gute Mutti, meine liebe Tochter

Ilse Schmidt
geb. Wulf
* 28. 11. 1923 † 1. 2. 1972

für immer viel zu früh von uns gegangen.

Wir sind untröstlich
Kurt Schmidt
Urte und Britta
Johann Wulf
und alle Angehörigen

235 Neumünster, Händelstraße 22, im Februar 1972
früher Liebemühl, Gut Sonnenhof, Kr. Osterode, Ostpreußen

Am 4. Februar 1972 haben wir sie zur letzten Ruhe gebettet.

Am 28. Januar 1972 entschlief meine liebe Mutti und Schwester

Hannah Cohn
geb. Benjamin
aus Taulensee und Neidenburg

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Martin Cohn, Sohn
und Schwester Grete

1612 Sutherland Drive
Louisville, Ky. 40 205, U.S.A.

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb am 2. Februar 1972 im gesegneten Alter von fast 85 Jahren unsere liebe Mutter

Emilie Tobies
verw. Thal, geb. Arndt
aus Petershagen, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frida Böhnke, geb. Thal
Bruno Tobies

4535 Westerkappeln, Kirchstraße 1
x 2801 Dömitz, Goethestraße 7

Am 4. Februar 1972 verstarb nach quälendem Leiden unsere liebe Schwester

Anna-Maria Bartlick
geb. Mertins

im Alter von 72 Jahren.

Sie folgte ihrem im Jahre 1943 verstorbenen Ehemann Fritz Bartlick, ihren Eltern, die im Jahre 1945 auf der Flucht aus Königsberg-Juditten umkamen und ihrem im Jahre 1957 in Osnabrück verstorbenen Bruder Gustav.

In stiller Trauer
Margarete Kahnt, geb. Mertins
4811 Hillegossen, Am Freibad 685
Charlotte Mertins
1 Berlin 46, Beethovenstraße 10
Otto Mertins und Familie
1 Berlin 46, Beethovenstraße 10
Hans Mertins und Familie
45 Osnabrück, Rheiner Landstraße 51

45 Osnabrück, Richard-Wagner-Straße 69, im Februar 1972

Die Trauerfeier mit anschließender Erdbestattung hat am Donnerstag, dem 10. Februar 1972, um 12 Uhr in der Kapelle des Heger Friedhofes, Osnabrück, stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 4. Februar 1972 unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere für uns sorgende Großmutter und Urahne

Emma Perlbach
geb. Neumann
aus Groß-Schiemanen, Kreis Ortelsburg

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ruth Ruddat, geb. Perlbach
Heinz Perlbach
Liselotte Perlbach, geb. Raase
mit Enkeln und Urenkeln

28 Bremen, Barbarossastraße 25
23 Kiel, Esmarchstraße 19

Fern ihrer unvergessenen ostpreußischen Heimat ist heute nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für ihre Familie unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Emilie Thiex
geb. Wein

im Alter von 86 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
ihre dankbaren Töchter
Elfriede Rösler, Alsfeld (Hessen)
Charlotte Banz, Kelkheim (Taunus)
Ruth Ursula Haller, Seeshaupt (Starnberger See)
nebst allen Angehörigen

638 Bad Homburg v. d. H., Reinerzer Weg 8, den 3. Februar 1972

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein! Jes. 43, V. 1

Emma Cyrkel
geb Zakrzewski
* 12. 3. 1894 † 3. 2. 1972
aus Saberau, Kreis Neidenburg

Unsere innigstgeliebte Mutter und Omi, Schwester Schwägerin und Tante ist heimgegangen ins himmlische Reich.

Wir gedenken auch unseres lieben Vaters

Wilhelm Cyrkel
* 11. 6. 1891
vermißt Januar 1945 in Ostpreußen

Wir danken ihnen für alle Liebe.

In Trauer und Schmerz
Ingeborg Cyrkel
Waldemar und Elfriede Cyrkel, geb. Steffen
Albert und Waltraud Jendreyzik, geb. Cyrkel
Enkelkinder Gudrun, Heidi, Andreas und Bianca
und alle Verwandten

206 Bad Oldesloe, Pferdemarkt 5

Heute entschlief nach langer Krankheit meine liebe Frau unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Boss
geb. Warscheit
aus Lugeck, Kreis Schloßberg

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Franz Boss

2085 Quickborn, Amselweg 8, den 6. Februar 1972

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Elisabeth Kuschy
geb. Krause
aus Königsberg Pr.-Rothenstein, Meisenweg 10

ist im 82. Lebensjahre sanft entschlafen.

Sie folgte unserem lieben Vater

Otto Kuschy

und unserem im Jahre 1944 gefallenen Bruder

Werner Kuschy

In Liebe und Dankbarkeit trauern um sie
Elfriede Duns, geb. Kuschy
und Georg Duns
Hildegard Kuschy
Irmgard Wittke, geb. Kuschy
und Alfred Wittke
6 Enkel und 10 Urenkel

2361 Bebensee, den 30. Januar 1972

Die Beisetzung fand am 2. Februar 1972 von der Kirche in Leezen aus statt

---

Sie war so gut, sie starb zu früh;
wer sie gekannt, vergißt sie nie.

Fern der lieben Heimat entschlief am 26. Dezember 1971 sanft nach einem erfüllten Leben meine herzensgute Frau

Herta Kullack
geb. Büsch

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
auch im Namen aller Angehörigen
Hans Kullack

359 Bad Wildungen, Stresemannstraße 61

Am 26. Januar 1972 verstarb nach kurzer Krankheit unsere Stiefmutter, Schwägerin und Tante

Martha Kausch
geb. Schulz
aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung

kurz vor Vollendung ihres 86. Lebensjahres.

Fern der geliebten Heimat ist sie am 1. Februar 1972 auf dem Friedhof in Neustadt/Glewe (Mecklenburg) an der Seite ihres Ehemannes, Gustav Kausch, zur letzten Ruhe gebettet worden.

In stiller Trauer
Luise Schaak, geb. Kausch
Göttingen, Rosenwinkel 90
Irmgard Kausch
Göttingen, Rosenwinkel 90
Arthur Kausch und Frau Charlotte,
Einbeck
Hildegard Häsemeyer, geb. Kausch
Einbeck

Plötzlich und völlig unerwartet verließ mich meine herzensgute Mutti, unsere treusorgende Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Theresia Kluckert
geb. Ehlert

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Adelheide Muhlack, geb. Kluckert
Heinz und Ingrid Lühr, geb. Muhlack
Burghardt und Elisabeth Muhlack,
geb. Bruhn
Oliver, Cornelia und Kai
nebst allen Angehörigen

2053 Schwarzenbek, Eichenweg 53, den 24. Januar 1972

Am Freitag, dem 28. Januar 1972, um 10 Uhr war das Requiem in der kath. Kirche Schwarzenbek. Anschließend fand die Beerdigung um 11 Uhr von der Auferstehungskirche (Neuer Friedhof) aus statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 25. Januar 1972 unsere liebe Schwester, gütige Schwägerin, Tante und allzeit gute Freundin

Elfriede Reitmeyer
geb. Kraemer
aus Tilsit, Ostpreußen

im 62. Lebensjahre.

In stiller Trauer
die Hinterbliebenen

Wir haben sie am 29. Januar 1972 auf dem Friedhof Dörverden bei Verden (Aller) zur letzten Ruhe gebettet.

Neun Monate nach dem Tode unseres Vaters ist plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter von uns gegangen.

Margarete Noetzel
geb. Foth
vormals Krakischken, Willkischken
* 23. 9. 1890 † 8. 2. 1972

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erika Noetzel

2054 Geesthacht, Johann-Fehrs-Weg 4

Im gesegneten Alter wurden nach schwerer Krankheit in Gera heimgerufen

unsere liebe Schwägerin

Else Bombien
geb. Stange
am 21. Dezember 1971

und unser lieber Bruder

Rudolf Bombien
am 2. Februar 1972

In stiller Trauer
Gertrud Bombien,
492 Lemgo, Regenstorstraße 21
Otto Bombien,
492 Lemgo-Brake, Blomberger Straße 9
Willi Bombien,
4923 Extertal-Silixen Nr. 4

Nach langem, in Geduld ertragenem Leiden entschlief am 12. Februar 1972 unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Oskar Böhm
aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Frieda Eckloff, geb. Böhm
Elma Henseleit, geb. Böhm
Fritz Heßke und Frau Hedwig,
geb. Böhm
Georg Henseleit und Familie

21 Hamburg 90, Bornemannstraße 4

Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.

Lege alles still in Gottes heilige Hände —
die Zeit, die Stunde, den Anfang und das Ende.

Emil Wichert
Polizeimeister i. R.

geb. 29. 8. 1892 gest. 6. 1. 1972
Bieberswalde Harrislee

In stiller Trauer
Margarete Wichert, Ehefrau
Marie Wichert, Schwester
Auguste Strauss, Schwester
Ottilie Glaw, Schwester
Franz Glaw, Schwager
und Verwandte

3141 Gödenstorf 22

Plötzlich und unerwartet entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Friedrich Richard Ellmer
* 30. 12. 1886 † 2. 1. 1972
aus Großschunkern, Kreis Insterburg

Im Namen aller Angehörigen
Frieda Kaun, geb. Ellmer

3501 Baunatal 2, im Februar 1972

Am 10. Februar 1972 verstarb im Alter von 77 Jahren mein lieber Mann

Kurt Küssner
aus Landsberg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Martha Küssner, geb. Schwartinski

2361 Geschendorf, Kreis Segeberg

Alle Wege haben ein Ende
ein frühes oder spätes Ziel,
drum falt' in tiefem Schmerz die Hände
und denk' in Demut: Wie Gott will.

Heute wurde im Alter von 68 Jahren mein lieber guter Mann, unser treusorgender Vater

Landwirt
Ewald Herrndorf

von seinem schweren Leiden erlöst.
Er starb fern seiner geliebten Heimat Paulswalde, Kreis Angerburg, Ostpreußen.

In tiefem Schmerz
im Namen aller, die um ihn trauern
Gertrud Herrndorf, geb. Braunschweig
Hannelore Kleinschmidt, geb. Herrndorf
Reinhard Kleinschmidt

1 Berlin 41 (Steglitz), Munsterdamm 8, den 3. Februar 1972

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 11. Februar 1972, um 16.30 Uhr im Krematorium Wilmersdorf, Berlin 31 (Wilmersdorf), Berliner Straße 100, statt.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater sowie Schwager und Onkel, der gute „Opa Frisch"

Robert Frisch
Landwirt
aus Neuendorf, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

ist nach Vollendung seines 81. Lebensjahres nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben an den Folgen einer kurzen und schweren Krankheit sanft entschlafen.

In Trauer
Marie Frisch, geb. Kerst
Emil und Edith Rossmann,
geb. Frisch
Adolf und Traute Schöberl,
geb. Frisch
Bärbel Würthner, geb. Rossmann,
mit Familie
Ulrike Rossmann
und Anverwandte

722 Dauchingen/Schwenningen, den 13. Februar 1972
Vorderstraße 1

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 16. Februar 1972, auf dem Waldfriedhof in Schwenningen stattgefunden.

Nach langer Krankheit entschlief am 5. Februar 1972 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Panskus
Bankkaufmann
aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer
Christel Panskus,
Köln
Siegfried Schulze und Frau Käte,
geb. Panskus, Hansen
Klaus Panskus und Frau Hannelore,
Sudweyhe
Georg Panskus und Frau Ursula,
St. Peter-Ording
Almut, Matthias, Heiko und Karen
als Enkelkinder

3111 Hansen 13

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 10. Februar 1972, in Gerdau, Kreis Uelzen, statt.

Eduard Lehrmann
Fleischermeister
aus Groß-Bößau, Kreis Rößel, Ostpreußen
* 14. 4. 1898 † 2. 2. 1972

In tiefer Trauer
Albertine Lehrmann, geb. Zimmermann
Arthur Lehrmann und Frau Margarete,
geb. Mohrstedt
Karl Wendt und Frau Albertine,
geb. Lehrmann
Fritz Schnabel und Frau Ursula,
geb. Lehrmann
Enkelkinder und alle Angehörigen

318 Wolfsburg, Mecklenburger Straße 11, im Februar 1972

Die Beisetzung hat am Montag, dem 7. Februar 1972, auf dem Waldfriedhof in Wolfsburg stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt
Johannes Rogga
aus Rucken, Kreis Heydekrug

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Hildegard Rogga, geb. Rudd
Ernst Rogga
Alfred Rogga
Rita Rogga
Claudia und Jutta
und alle Anverwandten

5025 Stommeln, Blumenstraße 6, den 21. Januar 1972

Unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Onkel und Cousin

Ernst Possienke

Bäckermeister

aus Königsberg Pr., Domstraße 4
geb. 15. 1. 1894 gest. 5. 2. 1972

ist von uns gegangen.

Er folgte seiner lieben Frau, unserer lieben Mutter

Helene Possienke

geb. Niklas

die am 19. Juli 1970 in Bamberg verstarb.

In stiller Trauer
Ursula Wedhorn, geb. Possienke
und Familie
Gisela Söhnlein, geb. Possienke,
und Familie

Regensburg und Gaustadt

Nach einem arbeitsreichen Leben, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, erlöste heute nach langem Leiden ein sanfter Tod unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Walter Schneller

ehem. Bürgermeister
von Lindenhaus, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Geschwister
Artur Schneller

241 Mölln/Lbg., Rehsprung 1, den 31. Januar 1972

Trauerfeier war am Freitag, dem 4. Februar 1972, um 14 Uhr in Breitenfelde.

Unser lieber Vater und Großvater

Kurt Kämmer

* 31. 10. 1888 † 26. 1. 1972
aus Wilhelmshöhe, Kreis Mohrungen

ist nach langer Krankheit sanft entschlafen.

Margarete Kramer, geb. Kämmer
Karl Kämmer
Hildegard Leichsenring, geb. Kämmer

34 Göttingen, Görlitzer Straße 10 a
28 Bremen, Lahnstraße 86
633 Wetzlar, Barfüsser Straße 5

Die Trauerfeier hat im engsten Kreise stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief im Alter von 67 Jahren mein lieber Mann, mein guter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Justiz-Inspektor

Erich Trzaska

aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg

In stiller Trauer
Elisabeth Trzaska, geb. Biber
Helmut Nowak und Frau Astrid,
geb. Trzaska
Enkel Michael
sowie alle Angehörigen

466 Gelsenkirchen-Buer, Im Emscherbruch 77

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Franz Gramatzki

geb. 12. 9. 1884 gest. 16. 1. 1972
aus Langendorf, Kreis Labiau

In stiller Trauer
Emil Babian und Frau Elli,
geb. Gramatzki
Artur Gramatzki und Frau Irmgard
Paul Gramatzki
sowie Enkelkinder
und alle Angehörigen

4451 Schepsdorf, Zum Emsstrand 4

Unser lieber Vater, Opa und Uropa, unser Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Adomat

aus Gaidingen, Kreis Tilsit

ist nach einem erfüllten Leben im gesegneten Alter von 85 Jahren heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Edith Henseleit, geb. Adomat

2 Hamburg 54 (Groß-Flottbek), Viereck 7, den 5. Februar 1972

Die Beerdigung hat auf dem Groß-Flottbeker Friedhof Stiller Weg stattgefunden.

Am 31. Januar 1972 verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß-, Urgroßvater und Onkel

Paul Kumstel

aus Herzogswalde, Kreis Mohrungen

in seinem 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Anna Kumstel, geb. Preuß
Gerhard Kumstel und Frau Edith,
geb. Fröhlich
Focko Münkewarf und Frau Erna,
geb. Kumstel
Horst Kumstel und Frau Gretchen,
geb. Münkewarf
Rudi Kumstel und Frau Anne,
geb. Kuper
Enkel, Urenkel und Angehörige

2981 Westeraccumersiel

Die Beerdigung fand am 3. Februar 1972 auf dem Friedhof in Westeraccum statt.

Ich weiß daß mein Erlöser lebt.
Hiob 19, 25

Im festen Glauben an seinen Erlöser entschlief am 29. Januar 1972 unser Vater, Schwiegervater, Groß- vater und Urgroßvater, der frühere

Fischermeister

Eduard Schulz

aus Dt.-Bahnau, Kreis Heiligenbeil

im 92. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gustav Gerwien und Frau Klara,
geb. Schulz
Herbert Schulz und Frau Grete,
geb. Schulz
Martin Schulz und Frau Ella,
geb. Böttcher
Lydia Broszeit, geb. Schulz
Rudolf Reuter und Frau Olga,
geb. Schulz
Olga Schulz
Christine Schulz, geb. Heins
und alle Enkel und Urenkel

21 Hamburg 90, Klgv. 743, Parzelle 56

Am 5. Februar 1972 verstarb nach längerer Krankheit und doch unerwartet mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Gustav Gürtler

Wohren, Kreis Ebenrode

kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahres.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Gustav Gürtler jun.

2223 Wolmersdorf

---

298 Norden, den 2. Februar 1972
Breslauer Straße 35

Fern der lieben Heimat Ostpreußen entschlief nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Lehrer i. R.

Max Poschadel

aus Mettkeim

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Elisabeth Poschadel, geb. Bressem
Franz Harpain und Frau Leonore,
geb. Poschadel
Siegfried Poschadel
Jürgen Poschadel und Frau Hettie,
geb. Radefeldt
6 Enkelkinder
und Angehörige

Der Träger des Kulturpreises
der Landsmannschaft Ostpreußen

Walter von Sanden-Guja

starb am 7. Februar 1972.

Mit Seele und Geist seiner Heimat verbunden, hat er ihre Schönheit kommenden Geschlechtern in seinen Schilderungen erhalten.

Liebe und Treue zu Ostpreußen war sein Leben.

Wir werden ihn nicht vergessen.

Für den Bundesvorstand
Joachim Frhr. von Braun

Gott gab die Welt dem Menschen;
er darf sie benutzen,
aber er soll es tun mit reinen Händen
und ehrfürchtigem Herzen.

Walter von Sanden-Guja

unser Kreisältester

wurde am 7. Februar 1972 im 84. Lebensjahre heimgerufen.

Sein Leben und Schaffen erschloß uns viele verborgene Werte unserer Heimat. Es wird uns eine Mahnung bei unserer Arbeit sein.

Kreisgemeinschaft Angerburg
Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter

DIE LIEBE HÖRET NIMMER AUF . . .

Am 7. Februar 1972 ist mein Lebenskamerad

Walter von Sanden-Guja

unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder im 84. Lebensjahre in Frieden von uns gegangen.

Edith von Sanden, geb. von Schlüter
Harro von Sanden, Zürich
Beatrice von Sanden, geb. Frick
Gisela Owanta Gottlieb, geb. von Sanden
Dr. Ejnar Gottlieb, Abaco, Bahamas
Corinne, Monique, Caroline von Sanden
Cay, Frederik, Marina Gottlieb
Ursula von Dressler, geb. von Sanden

2844 Lemförde, Hüde

Die Beisetzung hat auf Wunsch des Entschlafenen in aller Stille stattgefunden.

So keimte ein Krieg:

Das große Pokerspiel hat begonnen

Hitler und Stalin geben Zeichen – Die „Unversöhnlichen" bereiten einen gemeinsamen Coup vor

Juden, Freimaurer und Bolschewiken — das waren die Standardvokabeln, mit denen Adolf Hitler in den Jahren bis 1933 vorwiegend seine Propaganda bestritten hatte und auch nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus deutete nichts darauf hin, daß es sich etwa nur um Parolen gehandelt hätte, mit denen die Deutschen gewonnen werden sollten. Die „geheime Macht" der Freimaurer — das war etwas, das dem Bürger irgendwie unheimlich erschien. Das Judentum — hier mußte die Propagandawalze schon sehr aufgedreht werden, denn — fast im Gegensatz zu östlichen Nachbarländern — hat das alteingesessene Judentum in Preußen und in anderen deutschen Landen keine Pogrome erlebt. Es mögen hier und da unterschwellige Animositäten vorhanden gewesen sein, dem gegenüber stand, daß jüdische Familien etwa im Kaiserreich in einem freundschaftlichen Verhältnis zum Herrscher standen. Über viele Jahre hat die (heute würde man sagen „Porno"-)Zeitschrift eines Julius Streicher eine antisemitische Hetze betrieben. Die Bolschewiken aber, das war das, was Hitler in Rußland vorweisen konnte. Den Bolschewismus, angefangen mit der Ermordung

Der neue Mann Molotow: Politischer Faden nach Berlin geknüpft

des Zaren, über alle die Erscheinungen der zwanziger und dreißiger Jahre, die Säuberungen und Vernichtungen, die bolschewistische Gefahr, der Griff nach Berlin, nach Deutschland — zur Zeit der Unruhen nach dem Ersten Weltkrieg. Alles das konnte Hitler benutzen, um seinen Antikommunismus zu predigen.

Hatte die Weimarer Republik zum Beispiel noch enge Beziehungen ihrer Reichswehr zur Roten Armee geduldet, so war Hitler ein solcher Kontakt zuwider, und er veranlaßte, daß diese Zusammenarbeit eingestellt wurde. Man hat wohl bei Manövern der Reichswehr Bilder gesehen, auf denen Reichspräsident v. Hindenburg in der Uniform eines Generalfeldmarschalls Offiziere der Roten Armee begrüßte, aber man hielt es schlechthin für undenkbar, daß Hitler einem Kontakt mit der Sowjetunion zustimmen würde. Diplomaten, die in Berlin akkreditiert waren, zweifelten in keinster Weise an Hitlers Antibolschewismus, und in den Berichten an ihre Regierungen schlug sich nieder, daß eine Kräftekombination zwischen Hitler und Moskau einfach ausgeschlossen sei. Man war bei Rapallo hellhörig geworden, aber Hitler, das bedeutete absolute Sicherheit vor einem Zusammengehen der beiden Mächte.

Stalin war weit nüchterner

Aus den Berichten ausländischer Diplomaten ist bekannt, daß Hitler sich in Gesprächen immer wieder als das eigentliche Bollwerk gegen die Sowjetunion betrachtet hat. Es fragt sich nun, wie Moskau auf diese Haltung reagierte. Sicherlich sind auch nach Moskau die Berichte der Geheimagenten gelangt, die über die kompromißlose Haltung Hitlers aussagten. Vielleicht hat es auch in Moskau politische Kreise gegeben, die Hitler als eine kurzfristige Etappe der innerdeutschen Entwicklung gewertet haben, — verbunden mit der Hoffnung, daß nach seinem Abgang Deutschland endlich reif für den Kommunismus sein würde. Sicherlich sind dem sowjetischen Geheimdienst auch die innerdeutschen Verhältnisse bekannt und er ist darüber unterrichtet gewesen, daß Hitler von einem nicht unerheblichen Teil der konservativen Kreise entschieden abgelehnt wurde.

Man sollte hier daran erinnern, daß bei der Übergang der Macht an Hitler die konservativen Kreise um den Reichspräsidenten der Überzeugung waren, daß man Hitler „einrahmen" und ihm so die Stoßkraft nehmen könne. Hindenburg sollen seine Bedenken, die er gegen eine Beauftragung Hitlers hatte, damit ausgeräumt worden sein, daß ja nur Hitler und zwei Nationalsozialisten (Göring und Frick) in die Regierung eintreten und im übrigen gediegene konservative Politiker im Kabinett bestimmen würden. In den westlichen Hauptstädten hat man zum Beispiel den Ereignissen um den 30. Juni 1934 — der Erschießung des Stabschefs der SA, Ernst Röhm, und zahlreicher SA-Führer — eine Bedeutung gegeben, die mehr dem Wunschdenken als den Realitäten entsprach. Hier hoffte man, daß nun ein Zerfall der Hitler-Bewegung und damit auch sein persönliches Ende eingeleitet sei. Der Westen, im Umgang mit Diktaturen damals noch fast unerfahren, gab den Ereignissen eine völlig falsche Auslegung und verband damit die Hoffnung auf eine baldige Überwindung der Braunhemden. Sie hätten jedoch an dem italienischen Beispiel bereits erkennen können, daß die Probleme nicht so einfach zu lösen waren. Aber wie oft war auch hier das Denken weniger von realen Dingen, als mehr von irrealen Wünschen bestimmt.

Auch in Moskau machte man sich Gedanken über die innerdeutschen Verhältnisse und gerade im Hinblick auf den antibolschewistischen Propagandafeldzug Hitlers beobachtete man im Kreml die Entwicklung in Deutschland mit einer ganz besonderen Aufmerksamkeit. Es gibt Aussagen emigrierter russischer Prominenz, zum Beispiel Militärs, die behaupten, Stalin habe für Hitler eine gewisse Achtung gezeigt. So sei es zum Beispiel zu keiner Stunde davon überzeugt gewesen, Hitler habe etwa im Zusammenhang mit der Röhm-Affäre gestürzt werden können: Folgt man dem später geflüchteten sowjetischen General Krivitzky, dann hat Stalin ganz einfach Hitlers Regime als gefestigt angesehen und als realer Faktor bewertet. Darauf allein dürfte Josef Stalin sich eingestellt haben; er war weit mehr Realist als Hitler je sein konnte. Stalin kannte auch den Antikommunismus der italienischen Schwarzhemden, aber das hinderte ihn doch nicht daran, bereits im Jahre 1933 einen Nichtangriffspakt mit Benito Mussolini abzuschließen. Was Stalin wirklich ernsthaft Sorge bereitet haben mag, das war der von Hitler im Jahre 1936 mit Japan abgeschlossener Anti-Komintern-Pakt, der die Gefahr eines Zweifrontenkrieges brachte. Eine Gefahr, der Stalin in jedem Falle entgehen wollte. Betrachtete man die beiden hochgerüsteten Staaten Deutschland und Japan, so vermochte man einzusehen, daß Stalin gewisse Besorgnisse hegte. Daß es aber nie zu einer solchen militärischen Kräftekombination der Anti-Komintern-Staaten Deutschland und Japan gegen die Sowjetunion kam, das wiederum ist ein eindeutiger Erfolg Stalinscher Politik.

Während die offizielle sowjetische Außenpolitik noch daran arbeitete, eine diplomatische Front auf der Grundlage einer kollektiven Sicherheit gegen das Reich zusammenzubringen, gab Stalin insgeheim bereits Weisung zu untersuchen, wie es möglich sein würde, das Verhältnis zu Hitler auf eine andere Grundlage zu stellen. Hier werden nun die Bemühungen einzublenden sein, die seitens der Westmächte in Moskau unternommen wurden, um Stalin zu veranlassen, sich einer Aktion gegen Hitler-Deutschland anzuschließen. Eine solche Aktion sollte möglich werden, wenn Hitler entweder Polen oder Rumänien angreifen würde.



Hitler (im Frack): Sowjetbotschafter mit Höflichkeit ausgezeichnet

Lenins Lehre bestimmte Stalins Taktik

Im Mai 1938 hatte Josef Stalin auf einer Konferenz der Komintern gesprochen und dabei ausgeführt, eine unmittelbare Wiederaufnahme „einer revolutionären Aktion größten Ausmaßes wird möglich sein, wenn es uns gelingt, die Gegensätze zwischen den kapitalistischen Ländern so auszunützen, daß diese sich in einen Weltkrieg stürzen. Die Lehre von Engels, Marx und Lenin zeigt, daß automatisch aus einem allgemeinen Krieg unter Staaten die Revolution hervorgeht. Die wichtigste Arbeit unserer Parteigruppen muß darin bestehen, einen derartigen Zusammenbruch zu erreichen. Wer das nicht versteht, hat noch nichts von den Lehren des revolutionären Marxismus begriffen! Die entscheidende Stunde ist für uns gekommen!"

Fast hat es den Eindruck, als hätte man im Westen Stalin nicht begriffen gehabt, denn wie wäre es sonst möglich gewesen, auf diplomatischem und zusätzlich auf militärischem Gebiet den Versuch zu unternehmen, die Sowjetführung in ein Bündnis gegen Hitler einzubeziehen. Stalin dachte nicht daran, sich für die Westmächte zugunsten Polens zu engagieren und er sagte das auch ganz deutlich am 19. August 1939:

„Ich wiederhole, daß es in unserem Interesse ist, wenn der Krieg zwischen dem Reich und dem anglo-französischen Block ausbricht. Es ist wesentlich für uns, daß der Krieg so lange wie möglich dauert, damit die beiden Gruppen sich erschöpfen. In der Zwischenzeit müssen wir die politische Arbeit in den kriegführenden Ländern intensivieren, damit wir gut vorbereitet sind, wenn der Krieg sein Ende nehmen wird . . ."

Und diesen Stalin glaubte der Westen für einen aktiven Einsatz gewinnen zu können. Der Diktator im Kreml dachte anders, er rechnete mit einem über lange Jahre dauernden Krieg, in dem sich Deutsche, Engländer und Franzosen erschöpfen würden. Ein solcher Krieg, so kalkulierte Stalin, mußte ganz zwangsläufig zu einer physischen und seelischen Erschöpfung und damit die revolutionäre Situation herbeiführen, die der Kommunismus für sich nutzen könnte. Aus dieser Situation heraus hatte Stalin kein Interesse daran, sich in eine Auseinandersetzung mit Hitler hineinziehen zu lassen. Ein Krieg schon, aber ein solcher, in dem sich die „kapitalistischen Staaten" untereinander zerfleischten und für diese These spricht auch die Erkenntnis, die der frühere US-Botschafter in Moskau ausgesprochen hatte. „Seit den Münchner Besprechungen 1938" — so schrieb Joseph Davies in Raeder's Digest — „hat die sowjetische Industrie hundertprozentig nur noch für den Krieg gearbeitet." Ein Krieg — schon, aber nicht in dem Sinne, wie London und Paris das glauben. Stalin wollte die kapitalistischen Mächte sich zunächst einmal gegenseitig „auffressen" lassen, um dann zur gegebenen Zeit auf der Bühne zu erscheinen. Angesichts der politischen Situation schien es Stalin sehr viel zweckmäßiger, eine Entwicklung zu beeinflussen, die Hitler veranlaßte, gegen die Westmächte Krieg zu führen und tatsächlich hat denn auch sein späterer Nachfolger Nikita Chruschtschow dem amerikanischen Journalisten Walter Lippmann im November 1958 bestätigt, Stalin habe eine Chance darin gesehen, „Hitler vor dem kommenden Angriff auf Rußland zu schwächen, indem er ihn ermutigte, einen Krieg im Westen zu führen".

Stalin hat die Entwicklung über Polen ganz eindeutig vorausgesehen und er hat — im sowjetischen Interesse durchaus richtig — ganz nüchtern geplant. Ihm ging es darum, Hitlers Militärmaschine von Rußland wegzuhalten. Solange Hitlers Wehrmacht gegen die Westmächte engagiert war, konnte sie sich nicht Rußland zuwenden.

Es ist sicherlich sehr schwierig, heute genau festzustellen, wer den ersten Schritt getan hat. Richtiger dürfte ein gewisses Mosaik kleiner Schritte und erkennbarer Zeichen sein, die schließlich dazu führten, daß Hitler und Stalin sich zu einem Pakt vereinbarten. „Vielleicht werde ich ein Bündnis mit Rußland nicht vermeiden können. Aber diese Möglichkeit bewahre ich mir als letzten Trumpf auf. Dieser Pokerstreich wird vielleicht der entscheidende Schritt meines Lebens sein", so hat Hitler bereits im Frühjahr 1934 sich gegenüber dem Danziger Senatspräsidenten Hermann Rauschning geäußert — aber es sollten noch fünf Jahre vergehen, bevor die Diplomaten in Berlin überrascht aufblickten. Bei dem Neujahrsempfang für das Diplomatische Korps hatte Hitler erstmals seit der Übernahme des Amtes des Reichspräsidenten selbst ein Zeichen gegeben.

Stalin (mit alten Kämpfern): Für den Westen keine Kastanien aus dem Feuer holen

Fotos: (3) dpa

Betonte Herzlichkeit für Stalins Botschafter

In der Tat war etwas Seltsames passiert: der Antikommunist Hitler, diesmal im Frack, der mit den Diplomaten plauderte, hatte Stalins Botschafter Merekalow durch ein herzliches Gespräch sichtbar auszeichnen wollen und das hatte nicht nur der Botschafter, das hatten alle verstanden, die die Szene beobachten konnten. Ob Hitler jedoch zu dieser Stunde bereits Stalin ein unmittelbares Zeichen geben, oder ob er nur eine Warnung für den anwesenden polnischen Botschafter Lipski geben wollte nach dem Motto „Es geht auch anders", das bleibe noch dahingestellt. In Moskau allerdings ist diese Höflichkeit Hitlers als ein Wink besonderer Art verstanden worden, der auch nicht lange unbeantwortet bleiben sollte. Als Joseph Stalin im März des gleichen Jahres auf dem Parteitag der Kommunisten in Moskau sprach, erteilte er den westlichen Demokratien eine gewisse Abfuhr, als er erklärte, die Sowjetunion habe nicht die Absicht, für den Westen die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Und er setzte wörtlich hinzu: **„Sie (die Sowjetunion) ist im Gegenteil einer Verbesserung der Beziehungen zu Deutschland nicht grundsätzlich abgeneigt."**

Ribbentrop fliegt nach Moskau

Wird fortgesetzt